Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1800.

R. V. 3542

<36616303700019

<36616303700019

Bayer. Staatsbibliothek

3542.

Hom. 50.-5

Christliche Religionsvorträge

über

die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre

von

D. Christoph Friedrich Ammon

ordentlichem Lehrer der Theologie, Universitätsprediger und Direktor des königlichen Predigerseminarium zu Göttingen.

Fünftes Bändchen.

Biblioth. oberaltac.

Erlangen
bei Johann Jakob Palm
1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dem Plane gemäß, nach welchem diese Sammlung von Religionsvorträgen ursprünglich angelegt wurde, enthält auch dieses Bändchen die Ausführung solcher Hauptsätze, die dem Verfasser einer wiederholten öffentlichen Beherzigung werth schienen. Nach seiner gewissenhaften Einsicht verdient unter diesen auch die Lehre von der Wirthschaftlichkeit einen Plaz, so auffallend es auch manchem zärtlichen Ohre seyn mag, daß Pflichten dieser Gattung, die für Manche aus den gebildeten Ständen so viel Unangenehmes haben, auch in das Interesse der Religion gezogen werden. Das sechste Bändchen wird diese ganze Samm-

lung

lung schließen, da die bessere und gründlichere Methode, aus der Moral die Religion und Theologie abzuleiten, auch unter den Predigern immer mehr Beifall erhält, so daß meine Bemühungen für diesen großen Zweck immer entbehrlicher und unnöthiger werden.

Daß übrigens diese Methode bei der gegenwärtigen Lage der Religionswissenschaft hie und da Unwillen und Widerspruch finden würde, konnte ich bei der hohen Meinung, welche viele unserer sogenannten populären Theologen von sich haben, und bei dem absprechenden Tone, den sie sich gegen Andere erlauben, leicht voraussehen; darum habe ich auch die Anzeigen dieser Predigten in der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek *) mehr mit einer gewissen Demüthgigung über das Lob, das mir der Recensent zu Theil werden lässet, als mit einiger Empfindlichkeit über seinen Tadel gelesen. Meine Grundsätze stehen zu weit von den seinigen ab, als daß ich in der Eigenschaft des Lehrers und Predigers von der

*) B. XVII. St. 1. S. 140 ff.

Popularität und Leichtigkeit der Begriffe und des Vortrages Gebrauch machen könnte, die er mir, vielleicht nach seinem Muster, so dringend empfiehlt. Ich bin deswegen weit entfernt, ihn für die Unvollständigkeit — denn nicht einmal die Hauptsätze der Predigten sind angegeben — der Beweißlosigkeit seiner Anzeige verantwortlich zu machen. Aber für meine Leser muß ich doch erinnern, daß der Tadel des Recensenten über die Predigt von der göttlichen Herrlichkeit (B. II. S. 27 ff.) durch die von ihm wahrscheinlich übersehene dritte Unterabtheilung (S. 45 ff.) seine Erledigung erhält; daß er die von ihm gewogene und zu leicht befundene vierte Predigt (S. 71 ff.) über die beglückende Kraft des Todes Jesu, die den Zweck hatte, aus einer merkwürdigen, zum Texte gewählten Stelle des Briefes an die Hebräer zu zeigen, wie die Versöhnung Jesu von dem Verfasser desselben zunächst auf die mosaische Religionsverfassung bezogen werde, aus einem ganz fremden Gesichtspunkte beurtheilt hat; und daß es sonderbar war, in der fünften Predigt, über die Veredelung der Menschheit

durch

durch die christliche Lehre von Gott dem Vater, seinem Sohn und Geiste, theoretische Aufklärungen über die Dreinigkeit zu erwarten, die theils nicht gegeben werden können, theils in diesem, an die einfache Bibellehre sich anschließenden, und durchaus aufs Praktische angelegten Vorträge nicht gegeben werden sollten.

Göttingen am 6ten Oktober 1795.

Inhalt.

Erste Predigt.

Von der Wirksamkeit des Geistes Gottes zur Belehrung und Besserung der Menschen, über Apostelgesch. II, 1 — 5. S. 1.

Zweite Predigt.

Von der Herrschsucht, als einem gefährlichen Hinderniße der menschlichen Tugend und Glückseligkeit, über Matth. XX, 25 — 28. S. 25.

Dritte Predigt.

Warum das Wissen in der Religion bei so vielen Menschen keinen größeren Einfluß auf ihre Handlungen äussere? über Joh. XIII, 15 — 17. S. 51.

Vierte Predigt.

Von dem weisen Genuße der Lebensfreuden, über Pred. Salom. II, 24. f. S. 77.

Fünf-

Fünfte Predigt.

Von dem christlichen Vertrauen auf Gott, über 1 Petr. V, 6. f. S. 103.

Sechste Predigt.

Von der falschen Aufklärung in der Religion, nach Luk. IX, 34. f. S. 131.

Siebente Predigt.

Von der christlichen Tugend der Wirthschaftlichkeit, über Luk. XII, 16—21. S. 155.

Achte Predigt.

Jeder Mensch hat seine Leiden, über Hiob VII, 1—3.

Von der Wirksamkeit des Geistes Gottes zur Belehrung und Besserung der Menschen

über Apostelgesch. II, 1—5.

am Pfingstfeste 1795.

Gebet.

Im dankbaren Gefühle deiner Güte beugen wir uns vor dir, Allgegenwärtiger, dessen allesumfassende Kraft unablässig zu unserer Vollkommenheit, Veredelung und Glückseligkeit wirksam ist. Nicht genug, daß du unserem Körper Alles schenkest, was ihn ernähren, erquicken, vergnügen und erfreuen kan; auch unserem Geiste gewährest du durch die Kenntniß von dir und deiner Liebe die heilsamste Nahrung, und erhebst ihn durch die Leitung deines ewigen, allwaltenden Geistes von Stufe zu Stufe empor zu seiner großen Bestimmung für die Unsterblichkeit. Was wäre unser Wissen ohne dich, der du die Quelle aller Weisheit bist? was wäre unsere Tugend ohne den Beistand und die Führung deines Geistes, der unseren Verstand zur Wahrheit und unser Herz zum kindlichen Gehorsam gegen deinen Willen lenket? Möchten wir doch mit seinen Wirkungen zum Heile unserer Seele immer vertrauter, gegen seine Rührungen immer folgsamer, und seines Beistandes im Kampfe mit der Sünde immer gewisser

und würdiger werden; dann würden wir Alle im Reiche der Wahrheit und der Tugend immer weiter und glücklicher fortschreiten, und schon hier auf Erden die herrlichsten Früchte deiner Liebe und deines Beifalles einerndten. Stärke uns hiezu du u. V. ꝛc.

Apostelgesch. II, 1—4.

Als aber der Tag des Pfingstfestes herbeikam, waren sie Alle einmüthig versammlet; da erhub sich vom Himmel herab ein Sausen, wie bei einem heftigen Windstoße, und erfüllte das ganze Haus, auf welchem sie zusammensaßen. Da schienen ihnen ihre Zungen, wie vom Feuer getheilt, das auf Jedem unter ihnen saß. Und sie wurden Alle vom heiligen Geiste erfüllt, und fiengen an, in anderen Sprachen zu reden, je nachdem der Geist es ihnen verlieh, sich auszudrücken.

Die abgelesene Erzählung erinnert uns an eine Begebenheit, m. Z., die in der Geschichte der Gründung und Ausbreitung des Christenthums deswegen von großer Bedeutung ist, weil wir in ihr die Wirkungen des unsichtbaren Beistandes erkennen, welchen Jesus seinen Schülern vor seiner Entfernung

von der Erde verhieß, und der ihnen auch durch die Einwirkungen des göttlichen Geistes in ihrem folgenden Berufe im reichen Maaße zu Theil wurde. Drei volle Jahre hatten sie den mündlichen Unterricht ihres großen Lehrers genossen, und waren theils durch seinen Vortrag, theils durch seine Thaten auf die Göttlichkeit der neuen Religion hingewiesen worden; von dem heutigen Tage an sollten sie nicht mehr sichtbar, sondern durch eigenes Streben ihres thätigen Geistes, durch die innere, unwiderstehliche Kraft der Wahrheit und durch den unsichtbaren Beistand des Geistes Gottes, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt, zur immer reineren und vollkommeneren Erkenntniß hingeleitet werden. Wie genau und pünktlich diese Verheisung Jesu erfüllt worden sey, hievon legt die erste Geschichte des Christenthums ein herrliches, unwidersprechliches Zeugniß ab; die Apostel, welche noch vor wenig Wochen bereits den Entschluß gefaßt zu haben scheinen, in ihre Heimath zurückzukehren und die angefangene Verbesserung der Religion unvollendet zu lassen, fühlen sich nun mit neuem Eifer, mit Kraft und Muth für die Wahrheit erfüllt, treten an demselben Orte, wo man ihren Lehrer als einen Staatsverbrecher zum Tode verurtheilt hatte, als unerschrockene Herolde seiner Thaten auf, schreiten auf der ihnen von Jesu vorgezeichneten Bahn immer muthiger fort, und bewirken es durch ihre bei-

spiellose, ausserordentliche Thätigkeit, daß aus der sinkenden iüdischen Staatsverfassung eine ganz neue Religion zum Segen für die Menschheit hervorgieng. Wenden wir diese Begebenheit auf uns selbst und auf den Beistand an, welchen auch wir von Gott durch seinen Geist in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Besserung unseres Herzens zu erwarten haben, so werden wir bei dem immer fortdaurenden Kampfe der Wahrheit und des Irrthums unter den Menschen nicht nur Muth gewinnen, indem wir uns überzeugen, daß Gott beständig fortfahre, sich durch seinen Geist den Menschen zu offenbaren, und sie zu einer würdigeren und reineren Erkenntniß seiner Heiligkeit und Größe hinzuleiten; sondern wir werden auch zugleich die gefährlichen Abwege derienigen vermeiden lernen, welche ihre Belehrung in der Religion und die Besserung ihres Gemüthes einzig und allein von der Wirksamkeit des heil. Geistes erwarten, ohne sich zu beiden der ihnen von Gott verliehenen Kräfte des Geistes und Körpers zu bedienen. Wir unterhalten uns deswegen in dieser Stunde:

von der Wirksamkeit des Geistes Gottes zur Belehrung und Besserung der Menschen.

Wir

Wir wollen

Erstens untesuchen: wie die Wirksamkeit des Geistes Gottes auf die Belehrung und Besserung der Menschen beschaffen sey?

und dann

Zweitens zeigen: was der Mensch thun müsse, um dieser Einwirkung des heil. Geistes würdig zu werden?

I. Theil.

Zwei Gattungen von Kräften sind es, m. a. Z., aus welchen sich Alles, was in der sichtbaren und unsichtbaren Welt geschieht, als aus den lezten Grundursachen ableiten lässet, Kräfte der sinnlichen Natur und Kräfte des Geistes. Beide stehen unter der Leitung ewiger und unveränderlicher Geseze, welche Gott selbst ihnen vorgezeichnet hat; beide fliessen aus dem Wesen des unendlichen Schöpfers, welcher die geistigste Natur mit der höchsten Kraft in sich vereinigt; durch beide ist endlich Gott selbst wirksam, um durch ihre beständige Bewegung und Thätigkeit das große Ziel seiner Welt zu erreichen, sittliche Vervollkommnung und Beglückung seiner vernünftigen Geschöpfe. So nehmen wir täglich in der regelmäßigen Bewegung der Weltkörper, in der Verjüngung,

Blüthe und Fruchtbarkeit der Natur, ja in dem Entstehen und in der Erhaltung unseres Körpers und unserer Gesundheit eine beständige Thätigkeit natürlicher Kräfte wahr, die wir mit Recht als mittelbare und unmittelbare Wirkungen der göttlichen Allmacht betrachten; aber ausser dem, was wir sehen und durch die Sinnen empfinden, ist noch eine höhere, unsichtbare Welt, zu der wir ebenfals nach unserer geistigen Natur gehören, ein Staat Gottes, in dem der höchste Weltregente die weisesten und herrlichsten Veranstaltungen zur Belehrung und Besserung der Menschen durch Tugend und Religion getroffen hat, und welche die heilige Schrift Wirkungen des heiligen Geistes nennet. Die Wirkungen der Allmacht Gottes in der Natur erfolgen ohne Zuthun des Menschen, einzig und allein durch den Willen des höchsten Weltregenten und nach dem unwandelbaren Gesezen, welchen er alles, was sichtbar und körperlich ist, unterworfen hat; die Wirkungen des heiligen Geistes sezen eigene Thätigkeit des Menschen und einen freien Gebrauch seiner geistigen Kräfte voraus. Auch in der Begebenheit, welche die Feier des heutigen Tages veranlaßt hat, ist dieser Unterschied natürlicher und geistiger Wirkungen unverkennbar; denn der heftige Windstoß, der das Haus erschütterte, in dem sich die Apostel versammelt hatten, war offenbar eine Erscheinung der Natur, welche durch die Leitung der

gött-

göttlichen Allmacht erfolgte; aber iene plözliche Erhebung und Rührung ihres Gemüthes, iene Fülle der Empfindung, die in Dank, Gebet und laute Lobgesänge Gottes ausbrach, war die Folge einer höheren, geistigen Kraft, die auf ihre Seelen wirkte und sie nach den Worten der Schrift mit dem heiligen Geist erfüllte. Es bestehet also die Wirksamkeit des Geistes Gottes zur Belehrung und Besserung der Menschen erstens darinnen, daß er allen denienigen sicheren Beistand leistet, die mit reinem Herzen nach Wahrheit in der Religion forschen, und alle ihre Kräfte aufbieten, um zu der Erkenntniß derselben zu gelangen. Wenige Tage nach der Entfernung Jesu aus ihrer Mitte hatten sich die Apostel in dem engeren Kreise ihrer Freunde versammlet; hatten die Stelle des abtrünnigen Judas durch einen würdigeren Verehrer Jesu ersezt; hatten durch Gebet und andächtige Betrachtungen gestärkt den festen Entschluß gefaßt, der Lehre ihres vollendeten Meisters immer sorgfältiger nachzudenken und den Zeitpunkt abzuwarten, wo sie sich alle von dem Beistande des auf sie wirkenden göttlichen Geistes überzeugen könnten. Dieser Zeitpunkt erschien; man feierte in den Mauern von Jerusalem den wichtigen Tag, wo das mosaische Gesez dem israelitischen Volke am Berge Sinai unter einem maiestätischen Gewitter kund gethan worden war; auch die Schüler Jesu, die sich damals noch

nicht öffentlich von dem Judenthume losgesagt hatten, waren zu dieser Feier von neuem in einer eigenen Wohnung versammlet, und beschäftigten sich mit frommen Betrachtungen über die herrlichen Anstalten, welche Gott zur Bekanntmachung seines Gesezes durch Moses getroffen hatte, als eine plözliche Bewegung in der Luft, die sie als ein Zeichen der nahen Gottheit betrachteten, und die ihrer Versammlung auf der Höhe des platten Daches doppelt fühlbar seyn mußte, auch ihnen den Beifall Gottes ankündigte; als auch sie sich von Feuerflammen umschwebt sahen; als auch ihres Gemüthes sich eine plözliche Begeisterung bemächtigte, so daß sie nun in lauten Dank gegen Gott ausbrachen, der sie seines Beistandes so augenscheinlich versicherte; daß sie die hergebrachte, vielen ungewohnte und unverständliche Tempelsprache, worinnen der iüdische Gottesdienst verrichtet wurde, verließen, und daß nun ieder die frommen Empfindungen seines Herzens in seiner Landessprache ausdrückte, und den ewigen Vater im Himmel durch laute Lobgesänge im Geiste der neuen und besseren Religion verherrlichte. Man denke sich eine Versammlung von mehr als hundert Menschen, die zwar größtentheils aus Juden bestand, die aber beinahe aus allen Provinzen des römischen Reiches zusammengekommen war; eine Gesellschaft von Personen, die schon lange, des lästigen Tempel- und Opferdienstes müde, sich

nach

nach einer reineren, besseren und des höchsten Wesens würdigeren Religion gesehnt hatte; die nun durch die sanfte und beglückende Lehre Jesu die heissesten Wünsche ihres Herzens erfüllt sah, und von den Empfindungen des Dankes und der Andacht hingerissen die Größe Gottes und Jesu in ganz neuen, fremden und bisher in Gottesverehrungen ungewohnten Sprachen verkündigten; wie wird man hier die Wirkung des Geistes Gottes verkennen dürfen, der ihrer nach Wahrheit dürstenden Seele volle Ueberzeugung verlieh, der ihrem Herzen eine Ruhe und innere Freudigkeit gewährte, die ihnen kein Opfer und keine frühere Wallfahrt nach Jerusalem gewähren konnte, und der sie endlich mit den frohesten Hoffnungen und Aussichten der Zukunft erfüllte? Dieser Geist Gottes, m. a. Z., der die Apostel Jesu mit so wunderbaren Gaben zur Erkenntniß und Vorbereitung der besseren Religion ausgerüstet hat, ist auch in unsern Zeiten mit gleicher Kraft zur Belehrung und Besserung aller derjenigen wirksam, die nach Wahrheit in Liebe forschen und die durch einen gewissenhaften Gebrauch der ihnen von Gott verliehenen Kräfte nach einer reinen und vollkommenen Einsicht der Religion streben; mögen immer die Gaben verschieden seyn, die sie besitzen, die Wirkungen, welche die Wahrheit in ihrem Herzen hervorbringt; auch die Apostel waren sich an Einsich-

ten

ten, Kräften und Wundergaben nicht gleich; dennoch ist es ein Geist, der auf sie wirkte, wie auf uns; dennoch ist es ein Gott, der Alles in allem schaft; dennoch kan, wie Paulus sagt, Niemand Jesum einen Herrn nennen, Niemand sich von seiner Würde und der Göttlichkeit seiner Lehre überzeugen, als durch die Kraft des heil. Geistes (1 Kor. 12, 3.).

Die Wirksamkeit des Geistes Gottes zur Belehrung und Besserung der Menschen besteht zweitens darin, daß er iedem Sterblichen schon durch sein Gewissen den Willen Gottes bekandt macht, um ihn zur Tugend und Religion zu leiten. Wir alle zweifeln nicht daran, m. a. Z., daß die mannichfaltigen Kräfte des Körpers, deren wir uns freuen, eine Wirkung der göttlichen Allmacht sind, welche diese Kräfte uns nicht nur anerschuf, sondern auch sie sich bilden und entwickeln ließ, sie nähret, stärkt und erhält, so daß, wie Jesus lehrt, ohne den Willen unseres himmlischen Vaters kein Haar von unserem Haupte auf die Erde fallen kan. Und die Kräfte unseres Geistes, welche nie, wie unser Körper, zu einer gänzlichen Vollkommenheit gelangen, sondern eines beständigen Wachsthums fähig sind, dieser innere Richter in unserem Gemüthe, der, wenn sich die Gedanken unter einander anklagen oder entschuldigen,

gen, mit gewissenhafter Strenge über uns entschei- det, diese geistigen Anlagen sollten keiner Aufsicht und Regierung Gottes, keiner höheren Sorgfalt und Pflege bedürfen? Zwar ist der Mensch in dem Be- size der Freiheit; zwar bleibt es ihm vollkommen überlassen, ob er den Begierden seines Körpers und den Lockungen der Lüste, oder ob er dem höheren Gebote seines Geistes folgen will; und leider lehren Geschichte und Erfahrung, daß viele sinnliche Men- schen diese Freiheit nicht nur mißbrauchen und der Leidenschaft unterliegen, sondern daß sie zulezt sie ganz verlieren und niedrige Sclaven der Sünde und des Lasters werden. Die Menschen, lehret Gott selbst bei Mose (1 B. VI, 3.) wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch; und in den Urkunden der neuen Re- ligion erinnert Paulus (1 Kor. II, 14.): der sinn- liche, thierische Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thor- heit, und er kan es nicht erkennen, denn es will geistig gefaßt, geistig beurtheilt und in die Seele aufgenommen werden. Aber bei allem Widerstande, den die Menschen selbst den Wir- kungen des göttlichen Geistes leisten, ist er doch un- aufhörlich thätig, sie durch ihre eigene Vernunft an ihre Pflichten zu erinnern, sie zu ermahnen, zu stra- fen, sie zur Schaam und Reue über ihre Vergehun- gen

gen zu bringen, und sie auf dem Wege der Weisheit und Tugend zu ihrer Bestimmung zu führen. Möge es euch euer eigenes Herz sagen, m. Z., ob auch in eurem Gemüthe seine Kraft nicht zu eurem Seelenheile wirksam gewesen ist; ob euch seine Stimme nicht warnte, wenn ihr, von Habsucht, Ehrgeiz und Wollust verblendet, eure Pflicht vergaßet und euch der Welt und ihrer Lust ergabet; ob er euch nicht erschütterte, rührte und durch Dankbarkeit zur Liebe rief, wenn ihr bei dem Bewußtsein aller eurer Unvollkommenheiten und Schwächen, euch doch durch eure Gesundheit, durch den Fortgang eures Berufes und durch die Freude eurer Familie so mancher unverdienter Wohlthaten Gottes gewürdiget sahet; ob er euch nicht strafte und durch das Gefühl eurer Unwürdigkeit niederbeugte, wenn ihr euch, gegen besseres Wissen, dennoch zum Ungehorsam gegen Gott, zur Entweihung eurer geistigen Natur, zu vorsäzlichen Vergehungen und Lastern hinreissen liesset. Heil euch, wenn ihr in diesen Regungen eures Gewissens die Stimme Gottes und seines Geistes erkennt, wenn ihr, von ihrer Kraft durchdrungen, die Sünde muthig bekämpft, und die Gesinnungen der Wahrheit und Liebe in eure Seele aufgenommen habt; dann werdet ihr Friede haben mit Gott, werdet euch der seligsten Gemeinschaft mit Jesu freuen, werdet es aus eigener Erfahrung wissen, wie wahr, wie beruhi-

gend

gend und tröstlich der Ausspruch Pauli (Röm. 8, 16) ist: Gottes Geist gibt unserem Geiste das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind.

Die Wirksamkeit des Geistes Gottes zur Belehrung und Besserung der Menschen besteht endlich drittens darinnen, daß er durch das Anhören des göttlichen Wortes, durch den Gebrauch der christlichen Tugendmittel, oder auch bei unerwarteten Ereignissen und Vorfällen unseres Lebens göttliche Gedanken und Vorsäze in unserer Seele erweckt, die wir nur auffassen, verfolgen und ausführen dürfen, wenn wir Gott wohlgefällig, hier auf Erden ūnd in der Zukunft wahrhaft glücklich werden wollen. Wir verstehen unter dem Worte Gottes alle dieienigen Wahrheiten, die uns den höchsten Regenten der Welt auf eine würdige Weise kennen lehren und seinen heiligen Willen kund thun, es sey nun daß diese Wahrheiten aus der heiligen Schrift, oder aus unserer von Gott erleuchteten Vernunft geschöpft werden. Aus welcher Quelle sie nun fliessen mögen, so bleibt ihr Einfluß auf das Herz des unverdorbenen und unverstockten Menschen immer unläugbar, weil sie nichts enthalten können, das uns fremde und unnatürlich wäre, sondern weil sie vielmehr durch ihre innere Kraft den Bedürfnissen unseres Geistes entsprechen und ihnen unseren vollkommenen Beifall abnöthigen. Die

Worte, die ich rede, sagt Jesus von sich selbst, sind Geist und Leben; und in diesen Ausspruch stimmt auch Petrus ein, wenn er von der Kraft der Wahrheit überwältiget, in das laute Geständniß ausbricht: Herr, wem könnten wir folgen, als dir? du hast Worte des ewigen Lebens (Jes. 6, 63. 68.) Indem dieses Wort Gottes die Gedanken und Entwürfe unseres Herzens richtet, und unsere Seele kräftiger und schärfer denn ein zweischneidiges Schwerd durchdringt (Ebr. IV, 12.), wirkt der Geist Gottes auf unsere Vernunft, und zeigt uns, was wir glauben, hoffen, thun und lassen sollen. Nicht minder reich an göttlicher Kraft zu unserer Belehrung und Besserung, sind die Tugendmittel, welche Christus verordnet hat, wenn wir nicht sowohl bei dem Aeusseren dieser Handlungen stehen bleiben, als vielmehr in den Geist derselben eindringen und den großen Zweck vor Augen haben, zu dem sie uns hinführen sollen, wenn wir beherzigen, daß das Wesen der Taufe nicht in dem äusseren Besprengen mit Wasser, sondern in dem Gelöbniße eines guten Gewissens vor Gott bestehe (1 Petr. 3, 21.); wenn wir bei dem Genusse des Liebesmahles Jesu so gesinnt sind, daß wir mit dem äusseren Zeichen zugleich den Geist und die Grundsäze Jesu in unsere Seele aufnehmen, und durch die Bande der reinsten und

tugend-

tugendhaftesten Liebe mit ihm vereiniget werden. Und wie viele Beweise von der Wirksamkeit des göttlichen Geistes zu unserem Unterrichte und zu unserer Beglückung könnte nicht ieder von uns in einzelnen guten Gedanken, Rührungen und Vorsäzen, die sich oft unvermuthet und ohne äussere Veranlassung seiner Seele bemächtigen, in einzelnen Schicksalen, Begebenheiten und Vorfällen seines Lebens entdecken, wenn er nur immer darauf aufmerksam seyn und den höheren Beistand, der ihm angeboten wird, mit reinem und dankbaren Herzen ergreifen und benuzen wollte! Wenn wir in stillen Betrachtungen über Gott und uns selbst, über die Gegenwart und Zukunft nachdenken; wenn der Genuß der göttlichen Wohlthaten uns zur Freude und zum innigen Dank gegen Gott auffordert; wenn uns öffentliche und stille Leiden von der Hinfälligkeit dieser Erdengüter überzeugen und die Sehnsucht nach höheren himmlischen Gütern in unserem Gemüthe wecken; wenn wir am Lager unserer kranken Freunde, Eltern, Gatten und Kinder mit stillem Nachdenken verweilen, und uns von ihnen zwar mit Wehmuth, aber auch mit der Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens, trennen; ja wenn wir endlich aus dem ganzen Laufe unserer Schicksale wahrnehmen, wie wunderbar uns Gott geliebt, wie gnädig er uns vor einem gänzlichen Falle gesichert, wie nahe er uns seine Gebote ans Herz gelegt, und wie

sichtbar er uns in einzelnen Versuchungen zur Sünde durch seine Kraft gestärkt habe; wie könnten wir in allen diesen Ereignissen und Vorfällen unseres Lebens vergessen, daß es sein Geist sey, der uns leitet, führet und in uns beides wirkt, das Wollen und Vollbringen? Ja, m. a. Z., er ist es, der uns in alle Wahrheit leitet; der unseren Verstand mit Weisheit und unser Herz mit reiner Liebe erfüllt; der unserem Geiste das Zeugniß giebt, wir seyen Gottes Kinder; der uns im Gebete unterstützt (Röm. 8, 26.) und das Pfand und Siegel unseres Erbtheiles in der Höhe wird (Eph. 1, 14.); seiner Wirkungen und seines Einflusses würdig zu werden, sey unser edelstes Bestreben, und hievon müsse uns noch der

II. Theil

unserer Betrachtung kürzlich unterrichten.

Willst du dich des Beistandes des Geistes Gottes in der Belehrung deines Verstandes und in der Besserung deines Herzens versichern, christlicher Mitbruder, so biete erstens deine ganze Kraft auf, um ein einsichtsvoller und frommer Christ zu werden, und erwarte da erst, wo du zu schwach bist, weiter zu streben, die göttliche Hülfe. Es ist ein gefährlicher

Wahn,

Wahn, m. a. Z., wenn sich manche Christen überreden, daß ihre Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung nicht von ihnen, sondern einzig und allein von dem Geiste Gottes abhänge; daß sie ihre Pflicht vollkommen erfüllt hätten, wenn sie die Hauptlehren des Christenthums mit dem Gedächtnisse auffassen, sich durch andächtige Mienen und Gebehrden vor Anderen auszeichnen, und gewisse Lieblingsformeln und Gesänge beständig im Munde führen; und daß endlich ohne ihr Zuthun und ohne ihre Thätigkeit gewisse Empfindungen, Gefühle und Rührungen in ihrer Seele entstünden, welche ein Werk der göttlichen Gnade und des auf sie wirkenden heiligen Geistes wären. Diese Vorstellungen sind dem Inhalte des Christenthums geradezu zuwider, weil sie nicht nur die Trägheit befördern, sondern auch die Heuchelei und jenen geistlichen Stolz erzeugen, der auf Andere mit Mitleid und Verachtung herabsieht und gegen seine eigenen Gebrechen blind ist. Wird ein weiser Vater seinem Kinde beständig die Hand reichen, wenn es selbst schon stark genug ist, seine Bahn zu laufen, und wenn es nur hie und da der väterlichen Leitung bedarf, um nicht auf Klippen und Abwege zu gerathen? Wird uns Gott durch seinen Geist auch da noch regieren, wo unsere eigene Kraft und Thätigkeit hinreicht, uns weiser und vollkommener, besser und tugendhafter zu machen?

Mußte doch Paulus drei ganze Jahre (Gal. 1, 18.) erst in der Einsamkeit über die Wahrheiten des Christenthums nachdenken, bis er zur reiferen Erkenntniß und Einsicht gelangte; mußten doch die Apostel lange erst den Unterricht Jesu geniessen, unermüdet in der Schrift forschen, und sich unaufhörlich mit Betrachtungen der neuen Religion beschäftigen, bis sie als öffentliche Lehrer derselben auftreten konnten; ia sie mußten endlich ihr ganzes Leben hindurch mit Versuchungen und Anfechtungen kämpfen, bis sie allmählig iene Festigkeit des Geistes erhielten, welche über die gefährlichsten Reize und Lockungen der Sünde siegt und durch den Besiz einer theuer erkämpften Tugend groß und glücklich macht. Darum lasset auch uns die Wahrheit schäzen und suchen; lasset auch uns mit Ernst und Eifer schaffen, daß wir selig werden; lasset auch uns darnach streben, daß unser Herz, von aller Unsittlichkeit rein, eine Wohnung des heil. Geistes und ein bleibender Siz der göttlichen Liebe werde!

Willst du des Beistandes Gottes und seines Geistes würdig werden, so sey zweitens aufmerksam auf die Regungen deines Gewissens, denn es ist Gottes Stimme, die zu dir spricht, damit du nicht durch Widerspenstigkeit und Ungehorsam reif für seine Strafen werdest! Den Umfang dessen, was gut oder böse, recht oder unrecht ist, hat dir der Schöpfer

ins

ins Herz geschrieben, und wenn du nicht schon ganz verdorben bist, so kan es dir unmöglich an Leitungen und Erinnerungen deines Gewissens fehlen, welche dich an deine Pflicht erinnern und dir sagen, was du thun sollst und was der Herr dein Gott von dir fordert. Möge dich doch nie die Lust verblenden, daß du diese Gebote und Warnungen deines Geistes für zweifelhaft und eingebildet hältst; daß du deiner Eigenliebe die Herrschaft lässest, und für deine Vergehungen und Fehltritte tausend Entschuldigungen und Ausflüchte suchest; ia daß du endlich wohl gar eine besondere Stärke des Geistes zu verrathen glaubst, wenn du die Geseze der Wahrheit und Tugend mit frecher Stirne verhöhnest und mit stolzem Uebermuthe deinen Begierden einen eigenen Weg zu ihrer Befriedigung bahnest. Wisse nur, Thörichter, daß du dir durch deine Hartnäckigkeit dein eigenes Unglück bereitest; daß es heilige und unwiderrufliche Geseze Gottes sind, gegen die du dich empörest; daß du in einer sittlichen Ordnung und Einrichtung der Weltbegebenheiten lebest, wo Tugend und Belohnung, Laster und Vergeltung zwar nicht in augenblicklicher, aber doch in gewisser und unauflöslicher Verbindung stehen; und daß vielleicht da schon, wo du den süssesten Genuß deines Frevels erwartest, die strafende Hand des Richters über deinem Haupte schwebt, welche dich plözlich demüthigen und deinen Ueber-

muth zur Erde beugen wird! Wo wirst du dann Ruhe und Zufriedenheit finden können, da dich dein eigenes Gewissen anklagt; wo wirst du von dem Geiste der Wahrheit und der Liebe Freude und Trost erwarten können, da du seinen Rührungen widerstrebt und seine Leitungen verachtet hast; ia wie wirst du dir endlich Nachsicht und Erbarmen von deinem himmlischen Vater versprechen können, da er nicht dein Freund und Retter, sondern dein Richter und Vergelter ist! Darum ermanne dich und werde weise; darum verachte keine Regung deines Gemüthes, durch die dich der Geist Gottes zur Besserung und Veredelung, zur Tugend und Frömmigkeit leitet; darum laß dir iede innere Warnung vom Bösen heilig und unverbrüchlich seyn, damit du einst mit dem Apostel (2 Kor. 1, 12.) sagen kanst: mein Ruhm ist das Zeugniß meines Gewissens, daß ich nicht in irrdischer Klugheit, sondern in Einfalt und Unschuld des Herzens und voll Eifer nach der Gnade Gottes in dieser Welt gewandelt bin.

Willst du endlich der Wirkungen des heil. Geistes zu deiner Belehrung und Besserung würdig werden, so versäume drittens den Gebrauch des göttlichen Wortes und der christlichen Tugendmittel nicht, und verbinde mit dieser geistigen Uebung zugleich eine stete Aufmerksamkeit auf den Lauf deiner Schicksale, durch die

die dich Gott zu immer grösserer Vervollkommung und Veredelung führet. Du arbeitest täglich in deinem Berufe, sammlest dir unermüdet Kenntniße und Fertigkeiten und scheuest keine Mühe, um Anderen nüzlich, und in der Gesellschaft angenehm und unterhaltend zu werden; und der edelste Zweig alles Wissens, die Kenntniß Gottes und deiner geistigen Natur, die Kenntniß einer würdigen Verehrung deines höchsten Wohlthäters, welche keinen anderen Zweck hat, als deine eigene Vollendung und Glückseligkeit, sollte nichts Anziehendes und Reizendes für dich haben? Du wachest mit Sorgfalt über die Gesundheit deines Körpers, meidest Alles, was sie einschränken und zerrütten kan, und ergreifest begierig iedes Heilmittel, welches dir der Arzt zur Stärkung und Erquickung reicht; und gegen die Schwächen und Unvollkommenheiten deines Herzens, gegen die sittlichen Gebrechen deines Gemüthes, die einer beständigen Heilung durch die Religion bedürfen, könntest du gleichgültig und unbekümmert bleiben; könntest mit sträflichem Uebermuthe die unschäzbaren Mittel von dir weisen, welche dir Jesus darbietet, um von Sünden immer reiner, am Geiste immer stärker, an Tugenden immer reicher und Gott immer wohlgefälliger zu werden? Ach daß doch diese Betrachtung dich aus dem Traume deiner Sicherheit erwecken und dir den hohen Werth göttlicher Wahrheiten recht dringend

ans Herz legen könnte; daß sie dich doch überzeugen möchte, wie Alles, was Jesus für seine Brüder verordnete, that und litte, einzig und allein zum Heil deiner Seele und zu deinem wahren Besten für Zeit und Ewigkeit geschah; daß sie dich doch belehren könnte, wie der Geist Gottes, der alles Gute fördert, durch Unterricht, Warnungen und Rührungen, durch den ganzen Lauf deiner Schicksale unabläßig auf dich gewirkt hat, und dich noch immer zur Weisheit, Frömmigkeit und Tugend hinzuleiten bereit ist, wenn du nur seinen Wirkungen nicht widerstrebst, sondern ihnen dein Herz öfnest und mit reiner Liebe zu Gott und Jesu entgegenkamst; o dann würden wir Alle das Fest würdig feiern, an dem Gott seinen Geist über die Apostel zum Segen für die Wahrheit und zur Wohlfahrt der Menschen gegossen hat; dann würde das Gute für uns immer mehr, der Sünde und des Elendes immer weniger werden; dann würden wir Alle an der Vollkommenheit unseres geistigen Wesens, an der Veredelung, Freude und Zufriedenheit unseres Herzens inne werden, wie wahr es ist, was der Apostel lehrt: alle die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder. Amen.

Von

Von der Herrschsucht, als einem gefährlichen Hindernisse der menschlichen Tugend und Glückseligkeit.

über Matth. XX, 25—28.

Gebet.

Zu dir, Allwissender, dem keine unserer Neigungen, keine Regung unseres Gemüthes verborgen ist, erhebt sich unser Geist mit den frommen Gefühlen inniger Andacht, um von dem Einfluße der Leidenschaften immer freier und durch wahre Vollkommenheit und Größe dir immer wohlgefälliger zu werden. Du pflanztest uns den Trieb nach Ehre und dem Beifalle unserer Brüder in die Brust, um die Entwickelung unserer Kräfte zu befördern, und uns zu großen und ausgezeichneten Handlungen anzuspornen. Möge doch dieser Trieb in uns nie so herrschend werden, daß wir über seiner Befriedigung die Rechte unserer Mitmenschen vergessen, daß wir durch blinde Eigenliebe getäuscht, ihre Verdienste verkennen, und von einer leidenschaftlichen Thätigkeit fortgerissen nach einer ungerechten Herrschaft über sie und ihren Willen streben! In deinem Sohne Jesus Christus, der für uns Sterbliche der Abglanz deines Wesens und deiner Herrlichkeit ist, hat deine Weisheit uns das Bild der wahren Größe aufgestellt; verleihe du uns Kraft,

Kraft, ihm nachzustreben, wenn Ehrgeiz, Leidenschaft und Herrschsucht uns von seiner Nachfolge entfernen und zur Anhänglichkeit an irrdische Größe verleiten wollen, damit der Geist der Liebe, den er vom Himmel herab auf Erden brachte, von uns immermehr verbreitet und durch ihn dein großer Name verherrlichet werde! Amen.

Matth. XX, 25—28.

Jesus versammlete seine Schüler und sprach: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über sie herrschen, und daß die Mächtigen Gewalt über sie üben. Nicht also sey es unter euch; sondern wer unter euch groß seyn will, sey euer Diener, und wer der erste unter euch seyn will, der sey euer Knecht; wie auch der Sohn des Menschen nicht erschienen ist, bedient zu werden, sondern zu dienen und sein Leben zur Erlösung für Viele aufzuopfern.

Die abgelesenen Worte enthalten eine nachdrückliche Warnung Jesu an zwei seiner Schüler, die durch die geheime Fürsprache ihrer Mutter sich der ersten Würde in dem Reiche ihres großen Meisters ver-

versichern, und die also, nicht durch freie und öffentliche Berufung auf ihre Verdienste, sondern auf einem geheimen Wege zur Herrschaft über die zehn übrigen Apostel gelangen wollten. Vergebens hatte sie Jesus daran erinnert, daß sie sich von seinem Reiche ganz falsche Vorstellungen gebildet hätten, daß die ersten Würden in demselben nicht durch Ehre, Ruhm und äusseren Glanz, sondern durch heftige, bittere Leiden belehrt werden sollten, und daß er ihnen kaum die Kraft zutrauen könne, diesen Leidenskelch ohne Furcht und Muthlosigkeit zu trinken; die beiden Brüder hatten sich einmal vorgenommen, zu herrschen, darum erwiederten sie, ganz unbekümmert um die Leiden, von welchen Jesus sprach, daß sie alle Eigenschaften besäßen, die zur Verwaltung dieser Stelle erforderlich seyen, und daß sie also auch Alles das zu leisten vermöchten, was Jesus von den ersten Mitregenten in seinem Reiche fordern könnte. Und nun erst, nachdem das Unwürdige in dem Betragen dieser beiden Brüder auch den übrigen Aposteln zu Ohren gekommen war, nimmt der edelste unter allen Lehrern Veranlassung, das Verächtliche in der Handlungsweise eines stolzen und herrschsüchtigen Menschen seinen Schülern mit den lebhaftesten Farben zu schildern, sie auf die Demuth und Anspruchlosigkeit seiner eigenen Würde hinzuweisen und sie zu überzeugen, daß die wahre Größe des Menschen nicht darinnen

nen bestehe, über Andere zu herrschen, sondern darinnen, sich zu verläugnen, Anderen zu dienen und sich selbst für sie hinzugeben: wer groß unter euch seyn will, der sey euer Diener, und wer unter euch der Erste werden will, der sey euer Knecht.

Benüzen wir diese geistvollen Belehrungen Jesu für das wirkliche Leben, so entdecken wir in ihnen Aussprüche erprobter Weisheit und eine unfehlbar wirkende Kraft auf das unverdorbene menschliche Herz. Zur wahren Größe, zur allgemeinen Hochachtung unserer Mitmenschen, und zu dem sichersten, unvergänglichsten Einfluße auf seine Zeitgenossen und auf die Nachwelt führet nur ein Weg, der Weg des bescheidenen Verdienstes. Mag es Andern immer gelingen, eine Zeitlang durch ihren Reichthum, durch ihr Ansehen, durch ihre Macht, oder durch andere geheime Verbindungen gewaltig zu seyn; das wahre Verdienst regieret durch sich selbst, und behauptet sich eben deßwegen allein und unwandelbar in seiner Würde. Oder könnten wir noch zweifeln, m. Z., daß die freie und bleibende Hochachtung, mit der man den wahrhaft großen, edlen und anspruchlosen Menschen entgegenkommt, von einem ganz anderen Werthe sey, als die täuschende Huldigung, die man aus Schwäche, Furcht, oder Klugheit dem Stol-

Stolzen und Herrschsüchtigen darbringt; und daß es etwas ganz Verschiedenes sey, Andere zu regieren, weil man wirklich durch Weisheit und Tugend über sie hervorragt, und Andere zu beherrschen, weil man, von Ehrgeiz und Leidenschaft verblendet, das Recht zu haben glaubt, sie seiner Willkühr unterwürfig zu machen? Leider wird, der Erfahrung zufolge, dieser wichtige Unterschied nicht so anerkannt, wie er beherzigt werden sollte, und daher kommt es dann, daß sich viele Menschen berufen glauben, Andere zu beherrschen, weil sie sich für groß und edel halten, während doch gerade diese Herrschsucht der redendeste Beweis ihrer Schwäche und ihrer Unfähigkeit, Andere zu regieren, ist. Wir wollen uns deßwegen in dieser Stunde nach der Anleitung unseres Textes

von der Herrschsucht, als einem gefährlichen Hinderniße der menschlichen Tugend und Glückseligkeit

unterhalten, und zwar also, daß wir

Erstens die Quellen der Herrschsucht entdecken,

Zweitens das Nachtheilige derselben für unsere Tugend und Glückseligkeit zeigen, und dann

Drit-

Drittens einige Verwahrungsmittel gegen diese Untugend kennen lernen.

I. Theil.

Die Herrschsucht, m. a. Z., ist ein leidenschaftliches Streben, Andere durch Mittel aller Art von seiner Willkühr abhängig zu machen. Unsere Oberen regieren durch Geseze und fordern für diese mit Recht unsere ganze Achtung und Ehrerbietung, weil ohne sie das Wohl des Ganzen nicht bestehen könnte; der Herrschsüchtige hingegen erwartet eine beständige Aufmerksamkeit auf seine Willkühr und einen blinden Gehorsam gegen seine Wünsche. Unsere Oberen regieren frei und öffentlich durch diejenige Gewalt, welche die Geseze selbst mit sich führen, und welche ihnen vom Staate zur Aufrechthaltung ihres Ansehens anvertrauet worden ist; der Herrschsüchtige hingegen, der keine rechtmäßige Gewalt über Andere besizt, bietet Gunst, Gefälligkeit, Furcht, Verläumdung und Schrecken auf, um sie auf irgend eine Weise von sich abhängig zu machen, und ihre Handlungen nach seinem Gefallen zu lenken. Spüren wir den Quellen dieser der menschlichen Glückseligkeit so nachtheiligen Begierde nach, so entdecken wir die erste und vorzüglichste in derjenigen Gesinnung, aus der so viele Laster gemeinschaftlich abfließen, in einer zu hohen

Mei-

Meinung von uns selbst und unserem persönlichen Werthe. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken muß, spricht Jesus in unserem Texte zu den beiden Brüdern, die durch ihre Mutter um die erste Stelle in seinem Reiche anhielten, könnet ihr die Leiden bekämpfen, die ich besiegen muß? Ja, wir können es, erwiederten sie ihrem erhabenen Meister, ohne auch nur einen Augenblick ienes bescheidene Mißtrauen in ihren eigenen Kräften zu fühlen, welches dem Weisen auch bei den entschiedensten Geistesgaben und Einsichten so natürlich ist; und so wurde denn mit einemmale der herrschsüchtige Entschluß gefaßt, sich in dem Gefühle ihrer eingebildeten Vorzüge über ihre Mitschüler aufzuschwingen und sie als ihre Diener und Untergebene zu betrachten. Es bedarf keines Beweises, m. a. Z., daß diese oder eine ähnliche Selbsttäuschung zu allen Zeiten auch diese oder ähnliche Verirrungen zur Folge haben müsse. Wir sind uns bewußt, daß uns die Vorsehung große und ausgezeichnete Talente verliehen hat; wir sind auch wirklich bemüht gewesen, diese Kräfte zu bilden und durch sie nützliche Kenntniße aller Art einzusammlen; unsere Einbildungskraft ist unaufhörlich beschäftigt, unsere Vorzüge als groß, vollendet und einzig in das schmeichelhafteste Licht zu stellen; es hat vielleicht unseren Bemühungen nicht an einem glücklichen Erfolge gefehlt, oder wir sind wohl

gar so verblendet gewesen, der Stimme der Schmeichler, oder anderer schwacher und eigennützigerMenschen, die unseren wahren Werth viel zu hoch und zu einseitig erhoben haben, unser Ohr zu leihen; was ist nun natürlicher, als daß eine falsche sinnliche Selbstliebe täglich mehr Gewalt über unser Gemüthe erhält; daß wir uns für einzig in unserer Art, für groß, vortreflich und fehlerfrei halten; und daß wir von nun an recht ernstlich darauf bedacht sind, mit diesen glänzenden Vorzügen zu wuchern, Anderen unsere Größe und ihren Abstand von uns recht fühlbar zu machen, und es ihnen recht nahe zu legen, daß sie verbunden seyen, unsere Vollkommenheiten anzuerkennen und ihren Willen unter den unsrigen zu beugen? Diese herrschsüchtige Gesinnung wird dann durch eine zweite Quelle, die mit der ersteren oft unmerklich zusammenfließt, gar sehr verstärkt durch eine zu geringe und erniedrigende Meinung, die wir von Anderen und von ihren Verdiensten haben. Gerechtigkeit gegen uns selbst, m. a. Z., ist die erste Bedingung eines richtigen Urtheiles über Andere; wer in den Augenblicken der Schwachheit und des Kleinmuthes seinen eigenen Werth verkennet, und nur einseitig bei seinen Fehlern und Unvollkommenheiten verweilt, ohne seine wahren Verdienste gehörig in Anschlag zu bringen, der übertreibt dafür gewöhnlich die Vorzüge seiner Nebenmenschen und findet

in ihren Tugenden das Bild einer Vollkommenheit, mit der er sich nicht zu vergleichen und zu messen wagt; wer dagegen — und dieser Fall ist bei weitem häufiger als der erste — mit einer allzugroßen Eigenliebe seine Verdienste zu hoch berechnet und sich selbst in seiner Einbildung mit der Krone der Vollkommenheit geschmückt hat, der hat nun auch für die Bestimmung fremder Tugenden den Maaßstab der Gerechtigkeit verloren, weil die Traumgestalt seiner eigenen Größe den Verdiensten Anderer in seiner Seele keinen Eingang verstattet, oder sie doch nur als geringe und unbedeutend vor dem Richterstuhle seines Verstandes erscheinen lässet. Er hat nun einmal beschlossen, größer, angesehener, einsichtsvoller und vollkommener als Andere zu seyn, ohngeachtet er sich durch eine unbefangene Selbstprüfung und durch eine gerechte Würdigung der Verdienste und Vorzüge seiner Freunde und Mitmenschen gar sehr leicht von dem Gegentheile überzeugen könnte; er beschließt mit gleicher Selbstgefälligkeit, daß in seinem ganzen Wirkungskreise das Ansehen und der Werth aller derienigen niedergeschlagen werden müsse, welche ihm und seinen Absichten im Wege stehen, und nun, da einmal der Wille seinen Brüdern die Achtung versagt, welche ihre Tugenden von ihm fordern, kan es dem Verstande nicht schwer werden, ihre Verdienste herabzusezen, ihre Schwachheiten aufzusuchen und zu ver-

grössern und dadurch eine geringe und erniedrigende Meinung von ihnen bei sich und Anderen zu erzeugen. Aus diesen unrichtigen Vorstellungen geht nun sehr bald der Entschluß hervor, seine Ueberlegenheit überall möglichst wichtig zu machen, von ihr besonders diejenigen zu überzeugen, die man bei sich selbst für schwächer und geringer erklärt, ihnen sich ungefordert zum Führer, Richter und Beschüzer aufzudringen, und sie es fühlen zu lassen, daß es ihre Schwäche und Unvollkommenheit fordere, seiner Geistesgröße zu huldigen, und sich von ihr bei allen bedeutenden Unternehmungen leiten zu lassen. Damit vereiniget sich denn nun noch eine dritte Quelle der Herrschsucht, eine unstete und unruhige Thätigkeit, jener unverkennbare Beweis eines leidenschaftlichen Gemüthes, welches nicht zufrieden, innerhalb der Grenzen des ihm angewiesenen Berufes geschäftig zu seyn, seinen rechtmäßigen Wirkungskreis häufig überschreitet, überall nach Einfluß auf die Leitung der mannichfaltigsten Geschäfte strebt, und durch die Meinung von seiner Wichtigkeit und von seinem Ansehen besonders den Schwächeren furchtbar wird. Diese innere Unruhe des Geistes ist besonders denjenigen Personen eigen, welche entweder nicht Kraft genug besitzen, sich ihren Berufsgeschäften mit Ernst und Eifer zu widmen und es in ihnen zu einer wahren und ausgezeichneten Vollkommenheit zu bringen; oder

wel-

welchen es doch zu mühsam ist, auf diesem Wege zur Ehre und zu einem Ansehen zu gelangen, das sie durch Heuchelei, verstellte Menschenfreundlichkeit, treulose Freundschaftsversicherungen und andere geheime Verbindungen der Weltklugheit weit leichter und in einem weit glänzenderem Maaße zu erhalten hoffen. Dieser Hang, nicht sowohl Vieles, als Vielerlei zu wirken, ist eine der vorzüglichsten Quellen der Herrschsucht; er reißt uns aus dem Kreise unserer Geschäfte heraus und lenket unsere Aufmerksamkeit auf Gegenstände, die uns zwar reizen und durch ihre Neuheit überraschen, aber auch eben so oft zu unrichtigen Urtheilen und einer unberufenen Theilnahme an ihnen auffordern; er knüpft das Band unzähliger Bekandtschaften, verwickelt in die mannichfaltigsten Verhältniße und Verbindungen, und spornt zu unaufhörlichen Versuchen an, sich in den entferntesten Geschäften wichtig und geltend zu machen. So entsteht allmählig das traurige Bedürfniß in der Seele, sich um Angelegenheiten zu bekümmern, zu deren Leitung und Aufsicht man keinen Beruf hat; so wird man unablässig beschäftiget, einen Kreis von Personen um sich her zu versammlen, welchen man, nicht Freund, sondern Rathgeber und Führer seyn will; so erschöpft man sich in Künsten aller Art, um sich Weiseren und Würdigeren vorzudrängen, und durch Anmaßungen, Vielgeschäftigkeit und geheime

 Ver-

Verbindungen ein Ansehen und einen Vorrang zu behaupten, den man durch wahre Verdienste nicht erwarten konnte, und den man zu keinem anderen Endzwecke gebrauchen will, als Andere zu beherrschen und sie von seiner Willkühr abhängig zu machen.

II. Theil.

Wir ahnden es Alle, m. a. Z., daß Gesinnungen dieser Art mit den Vorschriften der Religion und der Sittenlehre Jesu gänzlich unverträglich seyn müssen; lasset uns nun die Gründe dieses Urtheils in dem zweiten Theile unserer Betrachtung erwägen. Es ist aber die Herrschsucht unserer Tugend und der würdigen Vorbereitung unseres Geistes für die Ewigkeit deßwegen ungemein nachtheilig, weil sie zunächst jede ernstliche Selbstprüfung unmöglich macht und dadurch der wahren und gottgefälligen Veredelung des Herzens unzählige Hinderniße in den Weg legt. Bei den beständigen Unruhen und Verwickelungen, in welche sich der Herrschsüchtige durch seine eigene Schuld hineingezogen sieht, wird seine Aufmerksamkeit auf Alles Andere eher, als auf die innere Verfassung seines eigenen Gemüthes gerichtet seyn; er hat sich nun einmal von seinen entschiedenen Vorzügen überredet, wie könnte er es nöthig finden, ernstliche Betrachtungen über sich selbst anzustellen,

und

und zu der unangenehmen Ueberzeugung von seinen eigenen Fehlern zu kommen? Nein! bei ihm findet keine stille und ruhige Selbstprüfung, kein frommer und kindlicher Aufblick zu Gott, keine reine, uneigennützige Liebe zur Tugend, kein fester, christlicher Vorsaz der Frömmigkeit und Herzensbesserung statt; denn wie könnte in einem Gemüthe, wo der Ehrgeiz wohnt, die Leidenschaft stürmt, der Kummer über fehlgeschlagene Entwürfe nagt, iener Geist der Ruhe und der Freudigkeit wohnen, der unserem Herzen das Zeugniß gibt, wir seyen Gottes Kinder? Dieser Mangel an Selbstkenntniß, die nur durch ein bescheidenes Mißtrauen in uns selbst und durch unausgesezte Wachsamkeit über unsere Leidenschaften errungen werden kan, hat aber nicht nur die nachtheilige Folge, daß man im Begriffe, Andere zu beherrschen, sich selbst nicht zu regieren weiß; sondern auch diese, daß man in der wahren christlichen Veredelung seines Herzens immer weiter und weiter zurückekommt. Zur wahren Vollkommenheit und Seelengröße führet nur ein Weg, die gewissenhafte Verfolgung der Laufbahn, in die uns die Vorsehung eingeführt hat, und die pflichtmäßige Thätigkeit in demienigen Wirkungskreise, der sich in dem weisen Laufe unserer Schicksale für unsere Kräfte eröffnet; hier schreitet der Christ muthig fort, hier schafft er Gutes, ohne müde zu werden, hier zeichnet er sich

immer mehr durch Fleiß und Beharrlichkeit aus, und hier kommt er auch durch wahre Verdienste der Vollkommenheit immer näher, die seine Bestimmung für Zeit und Ewigkeit ist. Wie wird es aber möglich seyn, sich diesem Ziele zu nähern, wenn man, statt auf dem Wege seines Berufes fortzuschreiten, stets zu fremden Beschäftigungen ausschweift; wenn man diejenigen Tugenden, die man sich erst erwerben sollte, schon zu besizen glaubt; wenn man erndten will, wo man nicht gesäet hat; und wenn man, statt sich selbst der Ordnung und den Gesezen zu fügen, nur darauf ausgeht, überall Unordnung und Verwirrung anzurichten, um nur sich zur Leitung und Führung öffentlicher Geschäfte hervorzudrängen? Gerechtigkeit gegen Andere ist eine der ersten Pflichten, die uns obliegt; ohne sie findet keine wahre Vollkommenheit des Herzens statt, und dieses ist der zweite Nachtheil, welcher aus der Herrschsucht für die menschliche Tugend entsteht. Nächst dem Verdienste und dem sittlichen Werthe seines Herzens kennet der Mensch kein köstlicheres Gut, als seine Freiheit, die er als ein unschäzbares Geschenk der Vorsehung betrachtet, und für die er auch Alles willig aufopfert, weil ohne sie keine Tugend und keine Vollkommenheit für ihn möglich ist. Er bescheidet sich zwar gerne, daß diese Freiheit in der bürgerlichen Gesellschaft nothwendig eingeschränkt werden müsse; er verehrt deßwegen in

seiner Obrigkeit die erste und höchste Person im Staate; weil sie das wichtige Geschäfte übernommen hat, darüber zu wachen, daß eine öffentliche, allgemeine und durch Gewaltthätigkeiten aller Art ungekränkte Freiheit statt finde; er widmet den Vorschriften der Religion und Tugend seine tiefste Hochachtung, weil sie ihn überzeugend belehren, wozu ihm diese Freiheit von Gott verliehen sey, und daher schäzt er auch alle diejenigen als seine Freunde und Wohlthäter, die ihn durch Unterricht, Rathschläge und Ermahnungen auf den Mißbrauch seiner Freiheit aufmerksam machen und mit Ernst oder brüderlicher Liebe auf die Lehre der Geseze und der Tugend zurückeführen. Aber muß es ihn von der anderen Seite nicht tief und innig schmerzen, wenn er wahrnimmt, daß der Herrschsüchtige ihm dieses theure Geschenk Gottes aus eigennüzigen Absichten und mit wildem Ungestümm entreissen will; daß er sich ihm zum Regenten und Gebieter aufdringt, um ihn zu einem blinden Werkzeuge seiner unedlen Absichten herabzuwürdigen; daß er es ihm immer mehr und mehr unmöglich machen will, seiner eigenen Ueberzeugung und Einsicht zu folgen, der Tugend, und durch sie Gott selbst, das Höchste und Edelste, was er geben kan, einen freien und willigen Gehorsam zum Opfer darzubringen? Und mit diesem Mangel an gegenseitiger Achtung, die wir, einer dem Anderen als Brüder

schuldig sind, mit diesen ungerechten Eingriffen in die Freiheit und Selbstthätigkeit unserer Mitmenschen, mit dieser leidenschaftlichen Gesinnung, die gesezmäßige Wirksamkeit Anderer einzuschränken, und sie dafür nur von uns, von unseren Wünschen, Launen und Geboten abhängig zu machen, sollte der Gehorsam gegen das Evangelium vereinigt werden können, der uns so warnend und eindringend zuruft (Röm. 14, 4.): wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Heidnische Könige herrschen, und tyranische Fürsten üben Gewalt, ihr aber nicht also, sondern wer unter euch der Größeste seyn will, der sey des Anderen Diener, und wer der Erste seyn will, der sey sein Knecht? Mit dieser verblendeten und ungebändigten Selbstliebe, mit dieser unruhigen, umherschweifenden und leidenschaftlichen Thätigkeit, mit diesen stolzen, neidischen und verächtlichen Gesinnungen gegen Alles das, was nicht zu der Parthei des Herrschsüchtigen gehört, und unter seinen Befehlen dienen will, sollte die wahre, christliche Tugend bestehen können, die sich der Bescheidenheit und Demuth, der weisen und gewissenhaften Berufstreue, der Gerechtigkeit gegen das emporstrebende Verdienst, der uneigennüzigsten Menschenliebe in Worten und Handlungen befleissigt, und die den Blick des Geistes bei allen seinen Unternehmungen immer auf eine

höhe-

höhere, unsichtbare Welt, und auf den himmlischen und glorreichen Zustand Jesu Christi hinrichtet, der nicht durch ein leidenschaftliches Streben nach Einfluß und Gewalt auf Erden, sondern durch stille, ausgebreitete, obgleich zuerst unerkannte Verdienste um die Menschheit zur Herrlichkeit eingegangen ist? Ach nein! m. a. Z., die Herrschsucht ist eines der gefährlichsten Hinderniße der menschlichen Tugend und Glückseligkeit, denn sie erhält uns **drittens** in einem fortdaurenden Zustande der Ungewißheit zwischen Furcht und Hoffnung, und verbittert uns dadurch die edelsten Freuden des Lebens. Wenn der Weise und der Christ, eingedenk der Kürze und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, die Laufbahn seines Berufes mit Freuden verfolgt, und durch einen thätigen Eifer im Guten, täglich reicher an bleibenden Verdiensten und an solchen Gütern wird, die ihm kein Zufall rauben und keine Zeit entreissen kan; so ist dagegen das Gut, nach welchem der Herrschsüchtige strebt, einem beständigen Wandel und der unabwendbaren Furcht vor einem möglichen Verluste ausgesezt. Ist es ihm auch gelungen, eine Anzahl schwacher und furchtsamer Personen um sich her zu versammlen, und sie durch Drohungen, Versprechen und Hoffnungen in einer gewissen Abhängigkeit von sich zu erhalten; so tritt vielleicht gegen seinen nächsten ehrgeizigen Versuch ein Mann voll Muth und Entschlossenheit auf, welcher

den Herrschsüchtigen mit Kraft und Nachdruck in die Grenzen seines Berufes zurückeweiset, und die Rechte des freien, zur zwanglosen Tugend geschaffenen Menschen mit Würde gegen ihn vertheidiget. Ist er auch eine Zeitlang in dem Besitze eines gewissen Ansehens und einer anerkannten Herrschaft gewesen, so ist doch nichts natürlicher, als daß Manche seiner bisherigen Freunde ihres furchtsamen Gehorsams müde bei der nächsten Veranlassung seine Fesseln abwerfen, und zu der Parthei seines Gegners übergehen, der von ähnlichem Ehrgeize und gleich heftigen Leidenschaften angespornt, auf nichts Geringeres als auf seine gänzliche Unterdrückung und Erniedrigung bedacht ist. Bei diesem geheimen Bewußtseyn, gefürchtet, aber nicht geliebt, geschmeichelt, aber nicht geschäzt und geachtet zu seyn; bei diesem leidenschaftlichen Wetteifer mit allen denienigen, die nach einem ähnlichen Einflußе und gleichem Ansehen streben; bei diesem unaufhörlichen Kampfe mit dem Zufalle, der so oft die Entwürfe des Ehrgeizes und der Herrschbegierde vernichtet; bei dieser traurigen Nothwendigkeit, von der geraden Bahn der Wahrheit und Redlichkeit abzuweichen und auf zweideutigen, verborgenen Wegen dem Ziele seiner Leidenschaft zuzustreben, ist keine innere Ruhe der Seele, keine Zufriedenheit mit sich selbst, kein freier, offener und mittheilender Genuß des Lebens und seiner mannichfaltigen Freuden möglich.

lich. Ohne wahre Freunde, ohne freie und edle Theilnahme Anderer an seinen Schicksalen, ohne Achtung für sich selbst wandelt er den ungewissen Pfad seines ruhelosen Lebens; er wird, wie Salomo sagt, der Sonne nicht froh und weiß keine Ruhe weder hie, noch da, und ob er auch tausend Jahre lebte, so hat er nimmer keinen guten Muth, denn auch herrschen ist eitel (Pred. 6, 5. f.)

III. Theil.

Unser Gewissen möge es entscheiden, m. a. Z., inwieferne diese Betrachtungen über die Herrschbegierde und ihre Quellen auf uns, und auf den Zustand unseres Gemüthes anwendbar seyen. Es sind der Verhältniße so viele und mancherlei in dem menschlichen Leben, wo wir aus unserem pflichtmäßigen Wirkungskreise heraustreten, Andere bedrücken und uns also des Lasters der Herrschsucht schuldig machen können, es sey nun, daß wir als Theilnehmer an der öffentlichen Gewalt des Staates unser Ansehen mißbrauchen; oder daß wir auf der Bahn der Ehre, Andere, die mit uns nach einem Ziele streben, unserem Stolze und unserer Willkühr zu unterwerfen suchen; oder daß wir als Reiche und Begüterte die Hülfe, die wir unseren armen und leidenden Brüdern wiederfahren lassen, als ein ausschließendes Recht auf ihre

Frei-

Freiheit betrachten; oder daß wir wenigstens als Vorsteher und Häupter der Familien von unseren Untergebenen eine sclavische Demuth und eine blinde Unterwerfung fordern; so, daß in der That ein hoher Grad der Tugend und der Aufmerksamkeit auf sich selbst erfordert wird, um sich von allen Anwandelungen dieses Lasters in Gesinnungen und Handlungen frei zu wissen. Deßwegen muß es denn auch für Viele unter uns ein wahres Bedürfniß des Geistes und Herzens seyn, noch drittens mit den Vorschriften der christlichen Sittenlehre vertraut zu werden, welche sie uns als Verwahrungsmittel gegen die Herrschsucht empfiehlt, und unter welchen eine beständige Aufmerksamkeit auf uns selbst und auf unsere Schwächen die erste Stelle behauptet. Wir sind Alle Menschen, fehlen Alle mannichfaltig; sind Alle geneigt, auf unsere Einsichten und Fähigkeiten, auf unsere Kenntniße und Verdienste, auf unser Ansehen und Vermögen einen zu hohen Werth zu sezen, und haben also Alle in unserer Eigenliebe und Selbstgefälligkeit einen gefährlichen Feind unserer Tugend und unseres wahren Wohles zu bekämpfen. Was könnte uns also, wenn es uns Ernst ist, unserer wahren Bestimmung für die Ewigkeit zu leben, angelegentlicher und wichtiger seyn, als den Zustand unseres Gemüthes unbefangen zu erforschen, uns wiederholt vor den Augen Gottes des Allgegenwärtigen zu prüfen,

den

den Umfang unserer Pflichten als heilige und unverbrüchliche Gebote von ihm recht sorgfältig zu erwägen und unsere Abhängigkeit von ihm, vor dem wir Staub und Asche sind, unverrückt vor Augen zu haben? Wie oft werden wir aber durch diese heilsamen Betrachtungen über uns selbst zu dem demüthigenden Geständniße genöthiget werden, daß unser Herz noch nicht rein vor Gott, und unsere Tugend nicht frei von Flecken ist; daß ein unbegrenzter leidenschaftlicher Ehrgeiz unsere Gesinnungen und Handlungen lenket; daß ungerechte Anmaßungen und ein hartnäckiger Stolz auf eingebildete Verdienste uns in der fortschreitenden Veredelung unseres Herzens unaufhörlich zurückewirft; daß wir unser höchstes Gut nicht in uns selbst und in dem stillen Beifalle unseres Gewissens, sondern in eitler Ehre, in dem Beifalle und der Unterwürfigkeit schwacher Menschen suchen? Und bei diesem demüthigenden Gefühle unserer Schwächen, bei dieser Unfähigkeit uns selbst zu regieren und unseren Geist der Herrschaft der Leidenschaften zu entziehen, sollte noch der Vorsaz in uns rege werden können, unseren Mitmenschen willkührliche Geseze vorschreiben und ihren Willen unter die Aussprüche unseres leidenschaftlichen Sinnes beugen zu wollen? Nein, m. a. Z., diese genauere Kenntniß unseres Herzens wird uns zu uns selbst und zu dem edleren Theile unseres Wesens zurückeführen; wird uns von der

der unseligen Beschäftigung abziehen, Anderen die Last eines blinden Gehorsams aufzulegen, und uns dafür das Gebot unseres Gewissens durch die Lehre Jesu zu einem sanften Joche und zu einer leichten Last machen; wird uns die belehrende Pflicht auflegen, nicht nur selbst durch Wahrheit und Tugend frei zu werden, sondern auch unsere Mitbrüder durch sie frei zu machen, damit es in Erfüllung gehe, was Jesus lehrt: ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Mit dieser Freiheit des Geistes von dem Einfluße einer schädlichen Selbstliebe ist dann ein zweites Verwahrungsmittel gegen die Herrschsucht sehr natürlich verbunden, die Gerechtigkeit gegen fremdes Verdienst. Ueberall um uns her stehen Menschen mit uns in Verbindung, welche den edlen Beruf kennen, in ihrem Kreise Gutes zu wirken und zu der Wohlfahrt ihrer Mitmenschen das Ihrige beizutragen. Vielleicht daß sie von der Vorsehung nicht mit gleichen Kräften und Anlagen, wie wir, ausgerüstet worden sind, und also auch nicht in so hohem Grade für das öffentliche Wohl thätig seyn können; vielleicht aber auch, daß sie aus Grundsäzen im Stillen wirken und ihre angepriesenen Verdienste noch durch die Tugend der Bescheidenheit erhöhen, die den unsrigen so selten zur Seite steht. Diese Vorzüge unserer Mitmenschen aufzusuchen, ihre guten Gesinnungen kennen

zu

zu lernen, und auf ihre Tugenden überhaupt aufmerksam zu werden, ist ein weit edleres und belohnenderes Geschäfte, als die einseitige Richtung unseres Blickes auf ihre Schwächen und Unvollkommenheiten, als die unselige Bemühung, überall auf die Entdeckung fremder Fehltritte auszugehen und fremde Verdienste so lange zu verkleinern und herabzusezen, bis sie keiner Aufmerksamkeit und keiner öffentlichen Achtung mehr würdig sind. Sind wir aber gerecht gegen das mannichfaltige Gute, das wir an unseren Mitbrüdern wahrnehmen, so werden wir ihren Tugenden nicht nur freiwillig die Hochachtung widmen, die der gute Mensch seinen würdigen Brüdern so gerne darbringt, sondern wir werden sie auch durch die That ehren und uns vor allen Kränkungen ihrer Freiheit und Unabhängigkeit sorgfältig hüten. Bei diesen besseren Gesinnungen werden wir dann von dem dritten Verwahrungsmittel gegen die Herrschsucht von selbst Gebrauch machen, wir werden unseren Beruf allmählig liebgewinnen, werden in dem Wirkungskreise, den uns die Vorsehung angewiesen hat, durch Fleiß und ausdauernde Thätigkeit immer mehr Gutes stiften, und so auf dem Wege des Rechtes und der Ordnung zu immer höheren Belohnungen und Würden emporstreben. Weit entfernt uns nun mehr durch eine leidenschaftliche Unruhe unseres Geistes zu Ausschweifungen in Geschäfte verleiten zu lassen, die von unserem Berufe weit ab-

liegen und unsere Aufmerksamkeit auf ihn zerstreuen; weit entfernt auf heimlichen Wegen nach geheimen Verbindungen und einem bedeutungsvollen Einfluße der Macht, oder Willkühr auf die Leitung fremder Angelegenheiten zu streben, werden wir uns vielmehr auf uns selbst und auf eine gewissenhafte Berufstreue einschränken; werden mit inniger Freude wahrnehmen, daß uns vorwärts von dem Standpuncte, auf dem wir uns befinden, eine Laufbahn ins Unendliche von der Vorsehung vorgezeichnet ist; und werden nun alle unsere Kräfte aufbieten, als freie, gerade, offene Menschen diesem Ziele immer näher zu rücken. Auf diesem Pfade zu unserer Bestimmung, auf diesem Wege der Wahrheit und der Tugend werden uns zwar keine Schmeicheleien erkaufter Günstlinge, aber auch keine Klagen der Unterdrückten und keine Verwünschungen unserer getäuschten Brüder begleiten; wir werden ihre Freiheit ehren und von ihnen dafür Beweise ihrer freien und innigen Hochachtung erhalten; wir werden Ordnung, Friede und Ruhe in der menschlichen Gesellschaft befördern und unsere Verdienste mit allgemeinem und öffentlichem Beifalle belohnt sehen; wir werden uns Niemanden zum Rathgeber, Herrscher und Führer aufdringen, und doch wird man freiwillig unsere Rathschläge suchen und unsere Leitung sich erbitten. So erhebt uns die Herrschaft über uns selbst zur wahren christlichen Seelengröße durch Gerechtigkeit, Bescheidenheit und Demuth; und so ist unser ganzes Leben eine lebendige Darstellung der unvergeßlichen Worte unseres Heilandes: wer unter euch der erste seyn will, der sey euer Diener, und wer unter euch groß werden will, der sey euer Knecht! Amen.

Warum

Warum das Wissen in der Religion bei so vielen Menschen keinen grösseren Einfluß auf ihre Handlungen äussere?

über Joh. XIII, 15—17.

Gebet.

Der du uns ein Gesez der Wahrheit und der Tugend, und mit ihm den Gedanken an dich ins Herz geschrieben hast, Unendlicher, sei gepriesen für die herrlichen Kenntniße von dir, deiner Heiligkeit und Güte, womit du uns durch die Vernunft, durch eine aufmerksame Betrachtung der Natur und der menschlichen Schicksale, und vorzüglich durch die Offenbarung deines Sohnes Jesu Christi so sehr bereichert und vor tausenden unserer Mitmenschen ausgezeichnet hast. Ach zu welcher Hoheit und Größe vermögte sich nicht unser Geist emporzuschwingen, wenn er, seines göttlichen Ursprunges eingedenk, in frommen Betrachtungen über dich seine Weisheit, und im kindlichen Gehorsam gegen deinen Willen seinen Werth und die wahre Glückseligkeit seines Lebens finden wollte! Aber von wie Vielen wird nicht der Unterricht verschmäht, oder gering geachtet, den du uns von dir und von unserer Bestimmung gabst; wie viele verläugnen ihn nicht aus Schwäche und Uebereilung durch Handlungen der Thorheit und der Leidenschaft; ia wie Manche empören sich wohl gar

gegen den Glauben an dich und deinen heiligen Willen, und verwerfen das in ihrem Herzen, was der Verstand von dir erkennet und für wahr hält! Möge deines Geistes Kraft uns stärken, den Frieden und die Eintracht zwischen Geist und Herz in unserer eigenen Brust wieder herzustellen, die so oft durch Leidenschaft und Bosheit gestört und unterbrochen wird, damit wir dich nicht allein erkennen, sondern auch kindlich verehren und anbeten und durch würdige Handlungen der Tugend verherrlichen mögen! Amen.

Joh. XIII, 15—17.

Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß, so wie ich handelte, auch ihr handeln möget. In Wahrheit, ich sage euch: der Diener ist nicht größer, als sein Herr, und der Gesandte nicht größer als der, der ihn sendet. Wenn ihr das wisset, selig seyd ihr, wenn ihr es thut.

Die Worte unseres Textes, m. Z., beziehen sich auf eine merkwürdige Handlung ausgezeichneter Demuth, welche Jesus in den lezten Tagen seines Lebens in dem Kreise seiner Schüler vollendete. Er begnügte sich nicht damit, seinen Vertrauten in den lezten unvergeßlichen Augenblicken seines irrdischen Unter-

Unterrichtes die Hauptvorschriften seiner Religion und Sittenlehre ins Gedächtniß zurück zu rufen; sondern er legte sie ihnen auch durch ausgezeichnete Handlungen recht dringend ans Herz, und empfohl ihnen ganz vorzüglich die Entfernung von allen stolzen und ehrgeizigen Anmaßungen, als eine Hauptquelle der Verträglichkeit und gegenseitigen Liebe, indem er freiwillig den Beruf des Dieners übernahm, seinen Schülern vor dem Abendmahle die Füße zu waschen. Dabei verhehlt er ihnen nicht, daß zwischen Wissen und Handeln noch ein großer und auffallender Unterschied sey, und darum fügt er auch zu seinen Belehrungen die merkwürdigen Worte hinzu: wenn ihr das wisset, selig seid ihr, so ihr's thut.

Vergleichen wir diesen Ausspruch des Erlösers mit dem, was wir täglich an uns und Anderen wahrnehmen, so überzeugen wir uns leicht, daß dieser Zuruf nicht oft und dringend genug wiederholt werden könne. Wir sind zwar Alle, wenigstens dem größten Theile nach, genau von denienigen Pflichten, die uns das Christenthum in den wichtigsten Verhältnißen unseres Lebens vorschreibt, unterrichtet; wir machen auch von diesen Kenntnißen einen genauen und sorgfältigen Gebrauch, wenn wir die Handlungen unserer Nebenmenschen nach ihnen beurtheilen und würdigen; ia wir beschäftigen uns wohl selbst damit, diese Pflichten

ten Anderen nach ihrer ganzen Verbindlichkeit und nach allen ihren entscheidenden Beweggründen vorzutragen und einzuschärfen; aber wenn nun für uns selbst der Augenblick des Handelns hervorkommt, und wenn wir das mit der That bewähren sollen, was wir mit dem Verstande für recht und gut erkennen, so verläugnen wir nicht selten unsere bessere Ueberzeugung und scheinen nach unseren Handlungen mit uns selbst im Widerspruche zu stehen. Daß diese Beobachtung für den Freund der Menschheit kränkend und schmerzlich sey, fühlen wohl Alle unter uns, m. Z., die ihre Brüder nach dem Rathschluße der ewigen Vorsehung durch Weisheit und Tugend glücklich wissen wollen. Aber soll uns denn diese widerholte Erfahrung von dem großen Unterschiede zwischen Wissen und Handeln in der Religion an der menschlichen Natur selbst irre machen; soll sie uns bestimmen, gegen den Unterricht unserer Nebenmenschen gleichgültig zu werden, weil wir wahrnehmen, daß vielleicht ihr eigenes Leben ihrer Lehre nicht entspricht; ia sollen wir endlich deßwegen unsere Hand von der Bildung und von dem Unterrichte unserer Brüder abziehen, weil wir voraus sehen, daß, im Falle sie auch von uns überzeugt sind, ihre Handlungen doch dieser Ueberzeugung öfters widersprechen werden? Nein! m. a. Z. diese Beobachtung kan noch auf ganz andere, wirklich fruchtbare und segensvolle Betrach-

trachtungen hinführen, wenn wir nur zuvor die Ursachen haben kennen lernen, warum bei so vielen Menschen der Unterschied zwischen Wissen nnd Handeln in der Religion so groß und auffallend ist? Laßt uns deßwegen in dieser Stunde die Frage beantworten:

warum das Wissen in der Religion bei so vielen Menschen keinen größeren Einfluß auf ihre Handlungen äussert?

Wir wollen

Erstens die Ursachen dieser Erscheinungen aufsuchen, und dann

Zweitens einige Lebensvorschriften hieraus ableiten.

I. Theil.

Die erste Ursache, warum unser Wissen in der Religion nicht immer in Handlungen übergeht, liegt wohl ohne Zweifel darinnen, daß diese Erkenntniß nicht immer genau, gründlich und lebhaft ist. Wir kennen wohl den Umfang unserer Pflichten, erinnern uns aus unserem Jugendunterrichte der vielen heilsamen Vorschriften, mit welchen uns die Sittenlehre Jesu bekannt gemacht hat, werden auch von Zeit zu Zeit theils durch die immer rege Stimme unseres

Gewissens, theils durch äussere Belehrungen auf sie hingewiesen; aber gleichgültig gegen Alles das, was unsichtbar und geistig nicht unmittelbar unseren Nuzen und den frohen, augenblicklichen Genuß des Lebens befördert, haben wir es nie der Mühe werth gehalten, über das Weise, Zweckmäßige, Wohlthätige der Gebote Gottes nachzudenken, ihre Uebereinstimmung mit den Forderungen unserer eigenen geistigen Natur zu erforschen, ihren Zusammenhang mit den übrigen Gesezen, nach welchen Gott die Welt regieret, zu erwägen, und uns von dem wichtigen Einfluße zu überzeugen, den ihre Beobachtung oder Verläugnung auf unser Wohl oder Weh, auf die Ruhe oder Unzufriedenheit unseres Herzens haben muß. Wir haben uns dafür, ausser denienigen Kenntnißen und Fertigkeiten, welche unser Beruf und Unterhalt erfordert, weit lieber mit solchen Untersuchungen beschäftiget, welche unmittelbar schon etwas Angenehmes und Belohnendes mit sich führen; haben uns bemühet, unseren Geschmack zu bilden, unsere Aussenseite zu verschönern, die Annehmlichkeiten und Vergnügungen des Lebens aufzusuchen und zu erhöhen, die Schwächen Anderer zu unserem Vortheile zu benüzen, die Labyrinthe der Verschlagenheit und Weltklugheit zu durchwandeln, unseren Sinnen und unserer Einbildungskraft einen immer neuen und abwechselnden Genuß zu bereiten, und alle Gegenstände

 nur

nur von derienigen Seite zu betrachten, die uns angenehm und erfreulich werden kan. So entsteht unvermerkt in der Seele die Gesinnung einer eigennüzigen Selbstliebe, die bei allen Unternehmungen nur Wohlsein und Genuß, nur Freude und Vergnügen zum Zwecke hat, und die nur durch ein dunkles Gefühl der Schicklichkeit und des äusseren Anstandes vor Ausschweifungen bewahrt und innerhalb der Schranken der bürgerlichen Ordnung erhalten werden kan. Aber wird diese Schicklichkeit unsere erzwungene Tugend auch dann noch bewahren und schüzen, wenn wir von menschlichen Augen entfernt unseren Begierden volle Befriedigung gewähren können? wird uns da, wo die Klugheit blendet, das Vergnügen lockt, die Wollust reizt, der Ehrgeiz spornt und die Leidenschaft fortreißt, unser Wissen regieren, und vor Uebereilungen und Fehltritten sichern können? unser Wissen in der Religion, das von Trägheit und Unempfindlichkeit getödtet, kaum die Grenzen unseres Gedächtnißes überschritten hat, und nie durch Ansehen und Nachdenken gepflegt und durch eifrige Betrachtungen belebt, ein festes und bleibendes Eigenthum unseres Geistes geworden ist? Ach nur zu schnell werden diese besseren Einsichten aus einer Seele entfliehen, der sie nie recht angehöret haben; nur zu bald werden sie von Leidenschaften besiegt werden, welchen sie in diesem Gemüthe zum Widerstande viel

zu

zu schwach sind; nur zu frühe werden wir dann zu Handlungen verleitet werden, die mit unserem Wissen im geraden Widerspruche stehen, und die wir zulezt selbst mit Schaam und Reue verurtheilen müssen. Aber sezen wir auch voraus, daß unsere Religionskenntniße durch die Thätigkeit unseres Geistes wirklich in unseren Verstand übergegangen sind und sich mit unseren übrigen Einsichten gleichsam vereiniget haben, so wird uns doch die Erfahrung lehren, daß unsere Leidenschaften uns oft zu gesezwidrigen Handlungen hinreißen, noch ehe die Stimme der Vernunft und Religion mit ihrem entscheidenden Ansehen dazwischen treten kan, und dieses ist die zweite Ursache, warum unser Wissen in der Religion keinen größren Einfluß auf unsere Handlungen äussert. Es sey ferne von uns, m. Z., daß wir durch diese Beobachtung unsere Schwachheiten vertheidigen oder unsere Fehltritte durch die so gewöhnliche Berufung auf die menschliche Unvollkommenheit entschuldigen wollten; nein! so lange der Mensch frei ist, muß er auch seine Handlungen vor dem Richterstuhle Gottes und vor dem Urtheile seines eigenen Gewissens vertreten, und selbst der Beste und Edelste kan sich von der Verpflichtung nicht lossagen, sein Herz auch von den wenigen Flecken zu reinigen, die den Glanz seiner Unschuld verdunkeln und die Würde seines unsterblichen Geistes erniedrigen. Aber wenn uns doch die Erfahrung

rung lehrt, daß oft unsere besten und eifrigsten Entschlüße, Gott und der Tugend zu leben, unausgeführt bleiben, und wenn es selbst der Apostel Jesu Christi (Röm. 7, 18.) beklagen muß, daß er zwar das Wollen besize, aber das Vollbringen des Guten nicht immer bei sich finde; so kan es keineswegs unerlaubt seyn, den Ursachen nachzuforschen, die den Wachsthum des Guten in unserem Herzen aufhalten und unserem Wissen in der Religion einen beständigen und entscheidenden Einfluß auf unsere Handlungen versagen. Unter diesen Ursachen aber ist eine der vorzüglichsten die größere oder geringere, aber immer unfehlbare Herrschaft der Leidenschaft, die, wenn sie auch zu wiederholtenmalen nicht ohne Erfolg von uns bekämpft worden ist, doch ihre Angriffe auf unsere Tugend und auf die Freiheit unseres Geistes beständig erneuert, und nur zu oft in dem Augenblicke des Handelns den Sieg über uns davon trägt. So kan Petrus, nachdem er kurz vorher die feierliche und ausdrückliche Versicherung ertheilte, daß er alle Leiden und selbst den Tod mit seinem großen Lehrer theilen werde, in der ersten Gefahr seinen edlen Entschluß verläugnen und von Furcht und Kleinmuth überrascht das entehrende Bekenntniß ablegen: ich kenne diesen Menschen nicht. So haben gewiß schon oft die Weiseren und Besseren unter uns, welche eine fortschreitende Veredelung ihres Geistes

und Herzens als ihren ersten und wichtigsten Beruf betrachten, öffentlich und in der Stille unter den Augen Gottes des Allgegenwärtigen den heilsamen Entschluß gefaßt, über sich zu wachen, ihre Neigungen zu beherrschen, den Willen Gottes überall und in allen Angelegenheiten ihres Lebens zu dem ihrigen zu machen, und in der Annäherung ihrer Gesinnungen an die Größe Jesu und ihres himmlischen Vaters ihr einziges Glück zu finden; aber so ernstlich und wiederholt auch diese Vorsäze gewesen seyn mögen, so aufrichtig und offenherzig werden sie denn doch bekennen müssen, daß sie durch ihre Handlungen gar oft diese Gelübde der Tugend gebrochen und sich dafür dem Gebote der Lust und der Sinnlichkeit unterworfen haben; daß sie sich von Zorn und Heftigkeit zum Ungestüm und zu Beleidigungen, von Geiz und Habsucht zur Härte und Ungerechtigkeit, von der Wollust zum sträflichen Genuße des Vergnügens und der Bequemlichkeit, von Ehrgeiz und Herrschsucht zu Kränkungen und Unterdrückungen ihrer Mitbrüder haben verleiten lassen, noch ehe die Begriffe von Recht und Unrecht in ihrer Seele zum deutlichen Bewußtsein kommen, noch ehe das Gesez Gottes und ihres Gewissens aus dem Innern des Herzens hervortreten und die lockenden Reize der Neigung und Leidenschaft mit der ihm eigenen Gewalt und Maiestät zurückeweisen kan. Und so straucheln dann selbst die besseren

ren

ren und vorsichtigeren Menschen oft gerade da, wo sie auf ebener, sicherer Bahn zu wandeln glaubten; nicht aus Unwissenheit und Mangel an Einsicht, denn ihr Gewissen muß sie selbst von dem Sträflichen ihrer Handlungen überzeugen; auch nicht aus Schwäche und Mangel an Kraft, denn sie sind sich gar wohl des Vermögens bewußt, diese und ähnliche Versuchungen der Sinnlichkeit zu überwinden; sondern aus Sicherheit und Gleichgültigkeit gegen dieienigen Feinde unserer Tugend, die wir in unserer eigenen Brust nähren und erziehen, und die uns für ihre, wenn auch nur vorübergehende, Herrschaft über unseren Geist oft so schwer und schmerzlich büßen lassen. Hiezu kommt dann noch eine dritte, leider sehr häufige und überdieß unfehlbar wirkende Ursache, warum das Wissen in der Religion keinen allgemeineren Einfluß auf die menschlichen Handlungen äussert, ein böser, sittlich verdorbener Wille, der mit den besseren, reineren Erkenntnißen des Verstandes unaufhörlich im Streite ist, und die Gebote der Religion entweder gänzlich aus dem Gemüthe verdrängt, oder sie doch nach seiner Willkühr und nach seinen Begierden abzuändern bemüht ist. Es sind viele menschliche Wissenschaften, z. B., in welchen man auch bei dem bösesten und verdorbensten Herzen dennoch große, ausgezeichnete und deutliche Kenntniße besizen kan, weil sie mit unserem Willen und mit unseren Handlungen

in keiner unmittelbaren Verbindung stehen; nur die reine und lebendige Erkenntniß von Gott und der Religion macht hievon eine Ausnahme, weil sie die Frucht eines reinen und gutgesinnten Herzens ist, die zwar auch in der Brust des Bösewichtes in ihren ersten Keimen aufblühen, aber nie zur Vollkommenheit gedeihen und reifen kan. Denken wir nur an die wiederholten Bemühungen Jesu, die Pharisäer von der Wahrheit seiner Lehre, von der Gewißheit seiner Wunder und von der Göttlichkeit seiner Sendung zu überzeugen; wie eifrig lehrte er nicht in ihrem Kreise? wie nachdrücklich überwieß er sie nicht aus der Schrift? ja wie auffallend und unwidersprechlich kündigte er sich nicht durch seine Thaten vor ihren Augen als den unmittelbaren Herold der Gottheit an? Sie mußten es fühlen, daß es Wahrheit sey, was er lehrte; mußten es einsehen, daß Gott es sey, der durch ihn spreche und wirke; ja sie mußten sogar, von dem Hinreißenden seines Vortrages überwältiget, alle Waffen der Gelehrsamkeit und Schrifterklärung niederlegen, womit sie vorhin den Irrthum so hartnäckig gegen ihn vertheidigten; und dennoch verwarfen und lästerten sie ihn, weil ihr Herz sich gegen ihn empörte; dennoch erklärten sie ihn für einen Betrüger und Volkstäuscher, der seine Wunder durch den Beistand eines bösen Geistes bewirke, weil ihr böser, unsittlicher Wille zu verdorben

war,

war, als daß er die Wahrheit in ihrem Gemüthe hätte gedeihen und Früchte tragen lassen. Und wozu sollen wir uns noch auf Beispiele der Vorzeit berufen, da wir wohl aus eigener Erfahrung wissen, wie oft der Wille den Verstand irreführt; wie gerne man das bezweifelt, was uns unangenehm und widrig ist; wie sehr man geneigt ist, die Stimme des Gewissens und der Tugend für Wahn und Täuschung zu halten, wenn die Lust auf den Genuß eines Gutes dringt, welches die Pflicht verwerfen muß? Hat einmal das Herz für den Werth des Ranges und der äußeren Ehre, für die Reize der Wollust, oder für die höchste Wünschenswürdigkeit des Reichthums und anderer sinnlicher Güter entschieden; ach dann ist der Verstand zu schwach, die Heftigkeit der Begierden zu lenken; dann fängt man an, Wahrheiten zu bezweifeln, die uns sonst durch sich selbst, durch Jugendunterricht, Eltern, Lehrer und Freunde theuer geworden waren; dann wird das Wissen in der Religion ein Aergerniß und eine Thorheit, und man sucht wohl darinnen den Ruhm der Verstandesbildung und Geistesgröße, daß man sich von allen Gesezen lossagt, durch welche Gewissen und Religion die Menschen zur Tugend und Glückseligkeit leiten. Wie ist es aber möglich, daß nun das Wissen in der Religion seinen Einfluß auf ein Gemüthe äussere, in welchem der getäuschte und verblendete Verstand

bereits verleitet worden ist, dem Guten zu widerstreben; wie ist es möglich, daß der Saame der Wahrheit und der Tugend, den Gott durch die Vernunft und Offenbarung unablässig in die Herzen der Sterblichen ausstreut, auf einem Boden gedeihen kan, den die Menschen selbst zur einzigen Pflege der Neigungen, Begierden und Leidenschaften bestimmen? Nein, m. a. Z., in dem Gemüthe des Menschen, dessen Wille böse ist, verliert die Wahrheit ihre Kraft und die Weisheit ihre Gewalt; er fühlt es, daß ein Gott und Richter ist, und zittert; aber er strebt auch zugleich, dieses Gefühl zu schwächen und auszurotten, oder sich doch nur eine solche Gottheit zu schaffen, die sich mit seinen Wünschen verträgt; ihm ist das Wissen in der Religion eine Last, die er gerne von sich werfen würde, wenn es möglich wäre, alle Anlagen zum Guten aus einem Wesen zu vertilgen, das zur Sittlichkeit und Unsterblichkeit geschaffen ist.

Und so hätten wir dann frei und unbefangen über die Ursachen nachgedacht, welche unseren Religionskenntnißen keinen allgemeineren und umfassenderen Einfluß auf unsere Handlungen gestatten; lasset uns nun noch in dem

II. Theile

unserer Betrachtung diejenigen Pflichten erwägen, von deren Beobachtung wir uns reiche Früchte unserer

Religionseinsichten für unser Herz und für unser Leben versprechen dürfen.

Wir haben uns eben überzeugt, daß unsere Erkenntniß von Gott und unseren Pflichten deßwegen oft leer und unfruchtbar bleibe, weil sie nicht rein, lebhaft und deutlich ist; darum laßt uns Alle von heute an erstens den ernsthaften Vorsaz fassen, die Bildung unseres Verstandes durch reifere und vollkommenere Einsichten in der Religion zur wichtigsten Angelegenheit unseres Herzens zu machen und ihr willig unsere edelste Kräfte und die heitersten Stunden unseres Lebens zu widmen. Lasset uns den unseligen Kaltsinn besiegen, der unseren Geist so oft von stillen Betrachtungen über Gott, seine Gebote und Verheisungen abzieht; den Hang zur Bequemlichkeit, zu den Geschäften und Freuden dieses Lebens, der uns so oft aus den gottesdienstlichen Versammlungen entfernt, und unserem Herzen die wichtigen Augenblicke raubt, wo wir zu uns selbst zurückkehren, uns im frommen Gebete zu Gott erheben, über unsere höhere Bestimmung für die Ewigkeit nachdenken, und uns durch göttliche Gedanken und Vorsäze gegen die Versuchungen zur Sünde stärken und waffnen sollen. Lasset uns die mannichfaltigen Kenntniße von Gott und unseren Pflichten gegen ihn, die

uns durch Unterricht, eigene Erfahrung und gute Beispiele zu Theil geworden sind, nicht als etwas Fremdes, Unnüzes, oder Gleichgültiges betrachten, sondern als Belehrungen, die uns allein den Weg zur sittlichen Vollendung unseres Geistes, zur wahren und dauerhaften Glückseligkeit bahnen, als Belohnungen, die uns hinüberfolgen in die Ewigkeit, und die uns auch dann noch leiten, führen und beglücken können, wenn alle übrigen Kenntniße längstens aufhören, für uns einen Werth zu haben. Welch' ein großer, stärkender, herzerhebender Gedanke, m. Z.! Wenn dieser Leib einst stirbt, wenn dieses Auge bricht, wenn alle Bilder irrdischer Größe, Schönheit und Herrlichkeit aus meiner Seele verschwinden, wenn ich mit diesem Körper alle Schäze irrdischer Weisheit und Kunstfertigkeit verliere; so bleibt doch der Gedanke an dich, ewiger Vater meines Lebens, an deine Gerechtigkeit und Güte ein unvergängliches Eigenthum meines Geistes; so begleitet mich doch die fromme Betrachtung deiner Heiligkeit und Größe in eine höhere Welt hinüber und leitet mich zur immer höheren Weisheit, Einsicht, Vollkommenheit und Seligkeit hin! O darum sey es mein erstes, willkommenstes, edelstes Geschäfte, dich, Unendlicher, immer genauer zu erkennen und immer inniger zu lieben; darum sey die Religion,

die du uns schenktest, die einzige, würdigste, beständigste Gefährtin und Führerin meines Lebens; darum sey der frohe Gedanke an die Zukunft, die mich erwartet, an die Unsterblichkeit, der ich entgegen eile, der Freund meines Herzens und der Schuzgeist meiner Tugend; dann wird meine Erkenntniß von dir immer vollkommener, mein Wille immer reiner, mein Herz immer edler, und mein Leben reich an guten und dir wohlgefälligen Handlungen werden!

Wir haben uns ferner überzeugt, daß das Wissen in der Religion deßwegen so oft ohne Einwirkung auf unsere Handlungen bleibt, weil wir aus Schwäche und Unachtsamkeit straucheln, noch ehe die Erinnerung an unsere Pflicht in uns lebhaft wird; darum lasset uns zweitens durch die Erfahrung weise werden und selbst unsere Fehltritte zu unserer Besserung und Vollendung benüzen. Wir haben Alle gefehlt, m. Z., Alle dieser oder iener Leidenschaft zu viel Herrschaft über uns und unseren Willen eingeräumt, Alle unseren Wandel öffentlich oder im Stillen durch Handlungen befleckt, die uns, wenn wir zu der Reinheit des Heiligsten aufblicken, mit Schaam und Reue über die Vergangenheit erfüllen müssen; aber so sehr uns auch hierüber unser eigenes Herz beschuldiget, so ist doch Gott größer, als unser Herz, und erkennet

alle Dinge, so ist er doch gerecht und gütig, uns von aller Unvollkommenheit zu befreien, wenn wir uns nur durch unsere Fehltritte wollen warnen, und zur Weisheit und Besserung führen lassen. Es ist nun einmal das Loos des Menschen, daß er, der seinen Verstand oft so willig durch die Belehrungen Anderer leiten lässet, in den Angelegenheiten seines Herzens und Willens von sich und seiner Willkühr abhängen, daß er hier seine eigene Kräfte versuchen, daß er durch eigene oft bittere und schmerzliche Erfahrungen zur wahren Weisheit und zur reiferen Tugendkenntniß gelangen soll; heil ihm, wenn er nur strauchelt, um sicherer und fester zu stehen, wenn er fällt, um sich aufzurichten und für die Zukunft weiser und vorsichtiger zu wandeln, wenn nur der heilsame Vorsaz in ihm rege wird, über sich selbst zu wachen und ähnlichen Versuchungen zur Sünde den thätigen Widerstand seines gottähnlichen Geistes entgegen zu sezen. Und dieser edle, würdige Vorsaz sey von heute an der unsrige, m. a. Z.; daß wir für die Zukunft gelassen, ruhig und gleichmüthig werden, wenn uns bisher Zorn und Ungestümm zu harten, ungerechten und lieblosen Handlungen fortgerissen hat; daß uns der Gedanke an die stille, anspruchlose Größe unseres Erlösers immer gegenwärtig bleibe, wenn uns Eitelkeit und stolze Selbstgefälligkeit bisher

her zu ehrgeizigen Gesinnungen und zu Unterneh-mungen der Hoffarth und Rangsucht verleitet hat; daß die Kraft der Wahrheit in dem Ausspruche Jesu, "selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen," auch unseren Geist durchdringe, wenn er sich bisher dem Genuße der Wollust widmen konnte, die ihm seine Freiheit raubt, seine Kraft zerstört und seine Würde befleckt; daß wir alle die traurigen Erfahrungen, die wir bisher von der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit sinnlicher Güter und Freuden gemacht haben, für unser Herz nicht verloren gehen, sondern uns durch sie zur Weisheit, Mäßigkeit und Tugend führen lassen. Segne du, Heiligster, dessen Wille von keiner Begierde gereizt, ewig und unwandelbar von den Gesezen der reinsten Vollkommenheit geleitet wird, segne du, unter dessen Augen wir iezt unseren Geist und unser Herz der Wahrheit weihen, diese frommen Vorsäze unseres Gemüthes zur Vollendung; daß unsere Kenntniß von dir und deiner Liebe nicht nur ein leeres Wissen unseres Gedächtnißes sey, sondern vielmehr ein unvergängliches Eigenthum unseres durch die Wahrheit belebten, gestärkten und veredelten Geistes werde; daß das Bild der Vollkommenheit und Größe, die dein Sohn Jesus Christus unter so vielen und heftigen Versuchungen errungen hat, auch uns immer

gegenwärtig sey und uns zur eifrigsten Nachfolge ermuntere; daß Geist und Herz, Verstand und Wille, jener durch die Wahrheit erleuchtet, dieser durch Liebe veredelt, im hohen, ewigen Bunde dir geweiht seyn, und so unser Wissen in der Religion durch die schönsten Früchte der Tugend verherrlichen mögen!

Wir haben uns endlich überzeugt, daß unsere Erkenntniß von Gott und unseren Pflichten deßwegen so oft ohne Wirksamkeit auf unsere Handlungen bleiben müsse; weil das Herz der Religion den Gehorsam versagt und dadurch selbst den Verstand zur Zweifelsucht an seiner Gotteskenntniß verleitet; darum lasset uns noch drittens die Folgen kürzlich erwägen, zu welchen diese Verblendung des Verstandes durch die Boßheit des Willens führen muß. Es stehet zwar dem Menschen, als einem zur Hälfte geistigen, zur Hälfte sinnlichen Wesen vollkommen frei, welchen Gebrauch er von seinen Kräften machen, ob er sein Herz der Tugend widmen, oder ob er den blinden Antrieben seiner Begierden folgen will. Es steht ihm frei, den Keim der Pflicht und der Gottesfurcht, den der Schöpfer in seine Brust pflanzte, entweder zu entwickeln, zu bilden und zu erziehen, oder ihn auf eine Zeitlang zu ersticken und in seinem Wachsthume aufzuhalten. Die menschliche

Ge-

Gesellschaft wird ihn deßwegen, wenn er nur den bürgerlichen Gesezen Gehorsam leistet, aus ihrer Mitte nicht verstoßen, und der höchste Regente der Welt, der von ihm nicht beleidiget und in dem Genuße seiner Seeligkeit gestört werden kan, wird ihn seines Frevels wegen nicht sogleich von der Erde vertilgen. Mag er also auf seine Gefahr immer die Stimme der Pflicht verachten; mag er immer daran zweifeln, daß durch sein Gewissen und durch die Gebote der Offenbarung Gott selbst zu ihm spreche; mag er immer, von den unreinen Wünschen seines Herzens verblendet, allen Wiz und allen Scharfsinn aufbieten, die Tugend für eine bloße Gewohnheit und die Religion für eine müßige Erfindung der Priester zu erklären! Aber wird er denn durch diesen unseligen Mißbrauch seiner Vernunft, die sittliche Ordnung der Dinge umzukehren vermögen, in der er lebt; wird er durch seine Empörung gegen die ewigen Geseze der Vorsehung das Band zwischen Tugend und Glückseligkeit, zwischen Frevel und Elend auflösen können, welches die Hand der Gottheit selbst so innig und unauflöslich geknüpft hat; ia wird er endlich nur die eigenen Anlagen seiner Natur so sehr verwüsten und zerstören können, daß sie keiner Achtung fürs Gute, keines Bewußtseins der Schuld, keiner Erkenntniß der Wahrheit, keiner

Furcht vor der Strafe mehr fähig wäre? Und wenn er dieses nicht vermag; wenn er sich der Verbindlichkeit, seine Gesinnungen und Handlungen vor einem höheren Richterstuhle zu vertreten, nicht entziehen kan; wenn alle Versuche, sich des Gedankens seiner Abhängigkeit von Gott zu entschlagen, selbst den geheimen Widerspruch seines eigenen Herzens gegen sich haben; wie wird er iemals zum Frieden mit sich selbst, zur inneren Ruhe seines Herzens und zur wahren Harmonie mit dem edleren Theile seines Wesens kommen; wie wird er sich iemals groß und glücklich fühlen können, wenn mitten im Taumel der Freude nur der Körper genießt, aber der Geist sein Antliz schweigend verhüllen muß; wie wird er Muth und Kraft und Stärke fühlen können, wenn im Unglücke der innere Mensch zu schwach ist, dem Leiden, das seinen äusseren Menschen niederbeugt, im Glauben an die Vorsehung entschloßnen Widerstand zu leisten; ia wie wird er endlich in den lezten Augenblicken des Lebens, wo selbst der reinen und edlen Tugend ihr höchster Kampf bevorsteht, sich ermannen und in dem Gedanken an die Ewigkeit, die er nun vergebens läugnet, da er sie fürchten muß, Hoffnung und Trost finden können? Verweilen wir nur immer m. a. Z. bei Betrachtungen dieser Art, die, so bekandt sie auch seyn mögen,

doch

doch so lange nicht oft genug wiederholt werden können, als in dem menschlichen Gemüthe die Ursachen derselben sind, die der Erkenntniß von Gott und dem Wissen in der Religion einen allgemeineren Einfluß auf den Willen versagen und den Wachsthum des Guten in unserer Seele aufhalten. Heil uns, wenn wir uns nicht bewußt sind, unsere Pflicht vorsäzlich verkannt, die Tugend leichtsinnig verhöhnt, und die Regungen unseres Gewissens muthwillig unterdrückt zu haben; wenn wir nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus innerem freien Berufe unseres Geistes die Wahrheit schäzen und lieben; wenn wir uns nicht begnügen in der Schrift zu forschen, mit unserer eigenen Natur vertraut zu werden, und so unseren Verstand aus der Offenbarung und Vernunft mit genaueren Kenntnißen von Gott und der Religion zu bereichern; sondern wenn wir diese Einsichten auch auf unser Herz und auf unseren Willen, auf unsere Gesinnungen und Handlungen, auf alle Verhältniße, Schicksale und Begebenheiten unseres Lebens anwenden; dann wird unsere Kenntniß von Gott und seinem Sohne nicht allein unseren Verstand erleuchten, sondern auch unser Herz erwärmen; nicht allein edle Gesinnungen und Gefühle erzeugen, sondern auch in Thaten der Weisheit und der Menschenliebe übergehn; dann werden wir selbst fühlen,

len, wie wahr es sey, was Jesus seine Schüler lehrt; **wenn ihr das wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut!** Amen.

Von

Von dem weisen Genuße der Lebensfreuden

über Pred. Salom. II, 24. f.

am Sonntage Cantate.

Gebet.

Gütiger Vater im Himmel, der du Alles, was lebt, mit Freuden als mit einem Strome tränkest, lehre auch uns bedenken, daß es dein heiliger, gütiger Wille sey, uns durch Weisheit und Tugend glücklich zu machen. Diese Welt voll reichen Segens, in der du uns geboren werden ließest, dieser maiestätische Körper, von deiner Hand gebildet, dieser innere Drang unseres Geistes zur Zufriedenheit und zur reinen Lust, dieß Alles sagt es uns laut, daß auch wir zur Freude, zur Glückseligkeit von dir geschaffen sind. Diese tröstliche Betrachtung erhebet unser Herz zu dir, Unsichtbarer, dessen vollendete, unaussprechliche Seligkeit aus der reinsten Weisheit und Heiligkeit deines Willens fließt; sie leitet uns hin zu dir, weil auch wir nur glücklich und unseres Lebens froh werden können, wenn wir uns bemühen, dir an Weisheit und Güte des Herzens ähnlich zu werden. Präge du, Vater des Lichtes und der Wahrheit, diesen Gedanken tief in unsere Seele; daß er unseren Sinn für die wahren

Freu-

Freuden des Lebens veredele; daß er uns von allen Ausschweifungen im Vergnügen abziehe, die mit dem Endzwecke unseres irrdischen Daseins und mit der Weisheit deiner Gebote nicht bestehen können; daß er es uns zur Pflicht mache, bei iedem reinen Genuße der Lebensfreuden mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit zu dir aufzublicken, und dich, den Geber alles Guten zu verherrlichen! Amen.

Zu einer Zeit, wo Alles, was in der Natur lebt, sich des wiederkehrenden Frühlings und der neuveriüngten Schöpfung freut, kennet auch der Mensch keinen angenehmeren Beruf, als sich seines Daseins zu freuen und seines Lebens wahrhaft froh zu werden. Freude, Freude ist das Ziel, dem die Menschen aus allen Ständen ohne Unterlaß zustreben und dem auch ieder von ihnen nahe kommen könnte, wenn er nur die Grenzen genau beobachten wollte, welche ihm Offenbarung und Vernunft bei dem Streben nach einem frohen Genuße des Lebens vorzeichnen. Allein, wenn wir die Erfahrung zu Rathe ziehen, so finden wir bald, daß nur ein kleiner Theil von unseren Brüdern die Bahn der Weisheit und der Mäßigkeit betritt, welche allein zu einem reinen und beglückenden Genuß der Lebensfreuden führen kan. Entweder sind es geheime Vorwürfe des Gewissens, oder

körper-

körperliche Schwäche, oder trübe, menschenfeindliche Launen, oder unersättliche Wünsche nach Reichthum und Ehre, welche den übrigen die Freuden ihres Daseins verbittern, und nicht selten sind gerade diejenigen, welche wir ihres äusseren Wohlstandes wegen groß und glücklich preisen, die Unzufriedensten und Unglücklichsten. Diese Beobachtung kan uns überzeugen, daß der Besitz äusserer sinnlicher Güter noch keinesweges als die einzige Quelle der wahren und dauerhaften Vergnügungen und Freuden dieses Lebens betrachtet werden dürfe, und daß diejenigen, welche schon hier auf Erden nach einer reinen und bleibenden Glückseligkeit streben, noch höhere Vorschriften zu befolgen haben, wenn sie sich ihres Daseins freuen wollen. Diese Vorschriften genauer kennen zu lernen, sey der Endzweck unserer gegenwärtigen Betrachtung, in der wir den weisen Ausspruch Salomo's, eines geübten und langjährigen Beobachters der menschlichen Freuden und Leiden, im

II. Kap. seines Predigers, V. 24. f.

beherzigen wollen.

Dem Menschen ist kein Glück beschieden,
Als daß er esse, trinke, und seiner Arbeit
Frucht genieße,
Doch ist auch dieses, wie ich sah,

Nur ein Geschenk von Gottes Hand.
Denn wer aß fröhlicher
Und strebte weiter im Genuß', als ich?
Dem Menschen, der Gott wohlgefällt,
Verleiht er Weisheit, Einsicht, Freude;
Den Sünder plagt er mit der Sorge,
Zu sammlen, aufzuhäufen, damit es der erhalte,
Der Gott wohlgefällt.

Aus dieser Stelle nehmen wir Veranlassung, von

dem weisen Genuße der Lebensfreuden

zu sprechen. Wir wollen

Erstens die Hinderniße kennen lernen, welche so vielen Menschen den Genuß der Lebensfreuden verbittern, und dann

Zweitens durch einige Vorschriften den Weg bezeichnen, der zu einem reinen und dauerhaften Genuße derselben führen kan.

I. Theil.

Unter den Hindernißen der Lebensfreuden ist die Unzufriedenheit mit sich selbst eines der größesten und

und mächtigsten. Wer in dem Bewußtsein geheimer Vergehungen, unter stillen, nur mühsam unterdrückten Vorwürfen seines Gewissens vor sich selbst erröthen muß, der ist keines reinen Genußes der Freuden und Vergnügungen dieses Lebens fähig. Vielleicht daß er sich in dem Schooße der Unmäßigkeit auf eine kurze Zeit vergessen, oder durch den lauten Jubel wilder Freunde einige Stunden betäuben kan; aber mit den geräuschvollen Zerstreuungen des Kreises, der ihn vergnügte, eilt auch seine Freude vorüber, und nun sinkt er mit verdoppeltem Grame in die Unzufriedenheit und Schwermuth zurück, die unaufhörlich an seinem Herzen nagt. Für ihn blühen keine häuslichen Freuden, durch die sich der Zufriedene und Edle in dem Schooße seiner Familie beglückt fühlt; ihm öfnet sich kein Freundesherz, weil er sich keinem anzuvertrauen, keinem seine Schwächen zu gestehen, seine geheime Empfindungen und Anliegen mitzutheilen wagt; für ihn hat die Natur in ihrer höchsten Schönheit, in ihrer größesten Fruchtbarkeit und Milde wenig Reizendes; und alle Erholungen der Gesellschaft dünken ihm ein harter, unerträglicher Zwang zu seyn, denn überallhin begleitet ihn das ängstigende, unvertilgbare Bewußtsein, daß er seine Pflicht versäumt, daß er mit sich selbst und mit den Forderungen seines Geistes im Widerspruche lebt, daß er sträflich vor Gott, verächtlich vor sei-

nen Mitmenschen, und vor seinem eigenen Gewissen ahndungswürdig erscheine. Selbst die häufigen Launen, die den geistigen Blick so vieler Menschen umwölken und trüben und sie zu einem freien, offenen und mittheilenden Genuß der Freude ungeschickt machen, was sind sie oft anders, als stille Ausbrüche der Unzufriedenheit mit sich selbst, die in iedem Herzen unaufhaltbar herrschen muß, wo sträfliche Neigungen unterhalten, geheime Leidenschaften genährt, verborgene Lieblingssünden gepflegt und in Gedanken unendlich oft wiederholt werden? Dieser geheime Kampf mit sich selbst, dem der Unzufriedene nie ganz ausweichen kan, zerrüttet die Kräfte des menschlichen Geistes, unterhält durch die wachsende Stärke der Leidenschaft eine beständige Unruhe des Gemüthes, zerstört die schönste Blüthe der Lebensfreuden, und trübet, nicht selten auf immer die Quelle der menschlichen Glückseligkeit.

Ein **zweites** wesentliches Hinderniß der Lebensfreuden ist der gefährliche Wahn, daß der Mensch überhaupt keine andere Bestimmung habe, als zu genießen, sich zu freuen und zu vergnügen. Dieser nachtheilige Grundsaz, der in manchen Ständen den Kindern schon von Jugend auf, wo nicht ausdrücklich, doch durch das anschauliche Beispiel der Eltern eingeflößt wird, hat zunächst die schädliche Folge,

daß

daß sie dafürhalten, aller Arbeit und mühsamen Anstrengung ihrer Kräfte überhoben zu seyn, oder sich doch nur solchen Bemühungen und Geschäften widmen zu müssen, welche mit einer unmittelbaren sinnlichen Belohnung verbunden sind. Ihrer Meinung nach ist der Genuß einer gröberen oder feineren Wollust der höchste Zweck des Lebens, dem sie alle übrigen Pflichten und Verbindlichkeiten gerne und mit Freuden aufopfern. Eine glänzende Gestalt, eine geschmackvolle Kleidung, ein feinbereitetes Mahl, ein gesellschaftlicher Anstand, und Alles, was Augen und Ohren ergözen und die Sinnen erfreuen kan, dünkt ihnen weit kostbarer und vorzüglicher zu seyn, als iede stille, häusliche und gesellschaftliche Tugend, die für den Weisen nur durch ihren inneren, unsichtbaren Adel achtungswürdig bleibt. Diese unter so vielen Menschen herrschende Gesinnung ist nicht nur eine gefährliche Feindin der Tugend, indem sie den Antrieb zur Thätigkeit des Geistes, zur gewissenhaften Berufstreue, zur uneigennüzigsten Gerechtigkeit und Menschenliebe lähmt; sondern sie wird auch das Grab der wahren Lebensfreuden, weil sie den Menschen durch den beständigen Genuß der Wollust entnervt, seine körperlichen Kräfte früh erschöpft, und ihn schon zu der Zeit, wo Andere erst anfangen, ihres Lebens und ihrer freieren Wirksamkeit froh zu werden, an der reinen Quelle des wahreu Vergnü-

gens arm und freudenlos darben lässet. Ach daß uns an die Wahrheit dieser Betrachtung nicht Jünglinge und Jungfrauen erinnerten, die zur Zeit der Blüthe, durch ihre Schuld schon langsam hinwelken; nicht Männer und Gattinnen, welche da, wo sie in der Fülle ihrer Kraft seyn könnten, schon in das Greisenalter versezt zu seyn scheinen, oder doch als Schattenbilder umherschweben; nicht Menschen aus allen Ständen, die, weil sie ihre Lebenszeit als einen beständigen Genuß betrachteten, sich aller anstrengenden Arbeiten entschlugen, sich durch Weichlichkeit und Sinnenlust aller Art schwächten, und nun einem thatenlosen und gramvollen Alter entgegen eilen! So tödtet der Wollüstige in seiner eigenen Brust den Sinn und das Gefühl für die mannichfaltigen Freuden, die der gütige Vater im Himmel seinen Kindern auf Erden bereitet hat, und findet gerade da, wo er die Fülle des Lebensgenußes zu kosten glaubte, das Grab seines Vergnügens und seiner Freuden.

Ein drittes wesentliches Hinderniß der Lebensfreuden ist die Ueppigkeit, oder die Verwöhnung des Geschmackes an der Natur durch die Ausschweifungen der Kunst. Es ist zwar ein großer Vorzug des Menschen, daß ihm die Vorsehung iene schöpferische Kraft verliehen hat, wodurch er die Natur wahrnehmen,

ihr

ihr folgen und aufhelfen, und ihre Früchte und Geschenke zu seinem frohen Gebrauche in tausend Gestalten kleiden kan; aber dieser Herrschaft des Menschen hat auch die Natur selbst durch unveränderliche Geseze des Schönen und Angenehmen ihre Grenzen gesezt, die er nicht überschreiten darf, ohne zulezt durch Eckel und Ueberdruß für seine Ueppigkeit zu büßen. So ist es an sich keinesweges unerlaubt, auf seine Kleidung, auf seine äussere Gestalt, auf seine Wohnung und auf alle Bedürfniße des Lebens diejenige Sorgfalt zu verwenden, welche ein regelmäßiges Gefühl für die Schönheit, einen gebildeten Geschmack und eine glückliche Nachahmung der Natur verräth. Aber wenn man diese Sorgfalt als seine erste und vorzüglichste Beschäftigung betrachtet; wenn man seine edelsten Stunden der Verschönerung seiner äusseren Gestalt widmet; wenn man unnachläßig darnach strebt, sich durch die Neuheit und Mannichfaltigkeit seiner Kleidung und seines Puzes auszuzeichnen; wenn man auf seiner Tafel und in seinen Wohnungen Alles, was das Vaterland und ferne Provinzen Angenehmes und Kostbares haben, unter den buntesten Mischungen und nach der eigensinnigsten Willkühr zu vereinigen sucht; so wird das Gefühl für die edlen, einfachen und unveränderlichen Schönheiten der Natur allmählig abgestumpft; so verliert für ihr Alles, was den guten und begnügsamen

Menschen erfreuen kan, den Reiz der Gefälligkeit und Neuheit; so ist die üppige und überspannte Einbildungskraft unaufhörlich beschäftiget, neue Schönheiten zu schaffen und zu entdecken und durch unnatürliche Freuden einen Genuß zu erzwingen, der dem gebildeten, aber unverdorbenen Menschen unangenehm und fremde ist. Erwägen wir noch überdieß, daß der Ueppigkeit in den meisten Fällen die Eitelkeit zur Seite steht, die so leicht durch den Aufwand des Reicheren gereizt, durch die Unempfindlichkeit, oder Gleichgültigkeit Anderer gekränkt, und durch den Verlust einer einzigen Lieblingsfreude niedergeschlagen werden kan, so werden wir uns auch von dieser Seite durch das Beispiel so vieler Großen überzeugen, daß Pracht, Vergnügen und verfeinerte Wollust den wahren Genuß des Lebens unmöglich begründen können, wenn sie nicht von Weisheit und Mäßigkeit begleitet werden.

Ein viertes wesentliches Hinderniß der Lebensfreuden ist endlich die Sorglosigkeit, mit der sich so viele dem Genuße des Vergnügens überlassen, ohne dabei auf ihre häuslichen Verhältniße und auf die Beschaffenheit ihres Vermögens Rücksicht zu nehmen. Wenn der gute Bürger, der thätige Geschäftsmann, der gewissenhafte Hausvater und die weise Gattin nur dann erst erlaubte Zerstreuungen und Freuden genie-

genießen, nachdem sie die Geschäfte ihres Berufes geendiget, ihre häuslichen Angelegenheiten besorgt und geordnet, die Erziehung ihrer Kinder und die Leitung ihrer Untergebenen beherziget, und ihren besonderen Pflichten nach allen Kräften ein Genüge geleistet haben; so sind im Gegentheile recht viele darauf bedacht, sich die Arbeiten ihres Berufes möglichst zu erleichtern, ihre ernsthaften Geschäfte auf alle Weise abzukürzen, ihre häuslichen Angelegenheiten, und unter ihnen die wichtigste, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder Anderen aufs Gerathewohl zu überlassen, und jede Gelegenheit zu benüzen, wo sie Freude, Unterhaltung, Vergnügen und Zerstreuung zu finden glauben. Fließen diese Handlungen nun noch aus dem herrschenden Vorurtheile, daß man durch sein Geschlecht, durch seinen Stand und Rang zum Vergnügen, oder doch nur zu unbedeutenden, tändelnden Beschäftigungen und Arbeiten berufen sey; so ist es nicht nur um die Bildung des Herzens zur Weisheit und Tugend geschehen, weil die Erfahrung lehrt, daß gerade diese unthätigen Weichlinge, durch eine thörichte Eigenliebe verblendet, sich die stolzesten Ansprüche auf Verdienste und Vorzüge erlauben; sondern es ist auch oft unvermeidlich, daß nicht bei einem unverhältnißmäßigen Aufwande und bei dem Mangel an häuslichem Fleiße, der den Wohlstand so sicher begründet und fördert, ganze Familien ihren

Unterhalt aufzehren und aus dem Schoose der Ueppigkeit und des Wohllebens zur peinlichsten Armuth und Dürftigkeit herabsinken. Wie kan man nun das Vergnügen und Lebensgenuß nennen, wenn der Arme mit dem Reichen, wenn niedrigere Stände mit den höheren ohne Rücksicht auf häusliche Verhältniße im Aufwande wetteifern; wenn man sein Eigenthum, das für weit edlere Zwecke bestimmt werden sollte, für einen eitlen vorübergehenden Glanz umtauscht, um dadurch seinen Mangel an wahren Verdiensten zu bedecken; wenn man durch treulose Versprechungen, die man nicht erfüllen will, nicht erfüllen kan, sich des fremden Eigenthumes bemächtiget, um den kostbaren Genuß von Vergnügungen und Freuden zu unterhalten, zu dem man durch seinen Stand und durch sein Vermögen nicht berechtiget war? Nur zu schnell entfliehen diese Augenblicke einer täuschenden Herrlichkeit, durch die sich der Leichtsinnige und Stolze über seine Freunde und Bekandte emporzuheben glaubte; allmählig vertrocknen die Quellen seines Erwerbes, mit dem Rufe seiner Ehrlichkeit verschwindet das Zutrauen seiner Mitbürger, Armuth und Mangel folgt durch einen plözlichen Wechsel auf Verschwendung und Ueberfluß, und er büßet nun theuer, vielleicht für seine ganze Lebenszeit und unter den lauten Verwünschungen der Verlassenen, für die

er

er sorgen sollte, für die unweisen und verrätherischen Freuden weniger Jahre.

II. Theil.

Es würde leicht seyn, m. a. Z., unter den wesentlichen Hindernißen der Lebensfreuden noch den Geiz, der freiwillig im Ueberfluße darbt, die Habsucht, die ihres Erwerbes niemals froh wird, und andere den inneren Frieden der Seele zerstörende Leidenschaften aufzuführen; aber noch müssen wir im zweiten Theile unserer Betrachtung durch einige Vorschriften den Weg bezeichnen, der allein zu einem frohen und dauerhaften Lebensgenuße führen kan.

Willst du deines Daseins froh werden, christlicher Mitbruder, so bemühe dich erstens ein reines und unbeflecktes Gewissen zu erhalten, damit dich kein innerer Vorwurf deiner Unwürdigkeit in dem Genuße der Freuden störe, die du allenthalben auf der Bahn des Lebens finden kanst. Der Friede mit Gott, mit sich selbst, mit allen guten und edlen Menschen, welche durch die Bande der Geselligkeit und Freundschaft mit uns verbunden sind, ist ein köstliches Gut, welches jede angenehme Empfindung erhöht, und jedem Vergnügen erst einen Werth verleiht. Von dem Genuße vieler Gaben und Geschenke der Natur sind

auch

auch die Thiere nicht ausgeschloßen; auch sie athmen den allesbelebenden Hauch der Schöpfung ein; auch sie durchwandeln nicht ohne sinnliche Theilnehmung blühende Fluren, grünende Haine und belaubte Wälder; auch sie genießen unter der Leitung der Naturtriebe, welchen sie blindlings folgen, der angenehmen Empfindungen unendlich viele; aber sich zu freuen, sich des Vergnügens, das man genießet, deutlich bewußt zu seyn, es mit dem Gefühle seiner Würde, seiner Tugend und seiner geistigen Bestimmung in Verbindung zu sezen, war nur dem Menschen, nur dem sichtbaren Bilde Gottes auf Erden vorbehalten. Urtheilen wir nun selbst, m. Z., ob nicht der Lasterhafte durch einen leidenschaftlichen Genuß sinnlicher Freuden dem Thiere ähnlich wird; ob er nicht, wie sie, nur durch Triebe der Natur zum Vergnügen geleitet wird; ob nicht mitten im Genuße der Gedanke an seine Unwürdigkeit, an die Entweihung seiner Größe, an die Unreinheit seines Herzens und Gewissens ihm die Freuden des Lebens verbittern muß? Nur der weise, fromme und tugendhafte Mensch kan seines Daseins wahrhaft froh werden; nur er kan sich von den Freuden des Lebens innigst durchdrungen fühlen; nur er kan das Vergnügen, das sich ihm darbietet, mit dem erhabenen Bewußtsein seiner Würdigkeit genießen; nur er kan in dem freien Schooße der Natur, in der Mitte des

gesell-

gesellschaftlichen Kreises, ia selbst in den Reihen lauter Freude mit einem reinen Herzen voll Dank und Wonne zu dem aufblicken, der uns alle diese beglückenden Geschenke voll Liebe gab.

Willst du dich deines Lebens freuen, so bahne dir zweitens durch die Erfüllung deiner Berufspflichten und durch eine gewissenhafte Thätigkeit den Weg zum Genuße des Vergnügens. Der Arbeiter, der des Tages Last und Hize trug, und sich am Abende in dem Kreise der Seinigen erholt; der Geschäftsmann und der Gelehrte, die erst am Ende ihrer täglichen Bemühungen für das Wohl des Staates und der Wissenschaften, sich dem gesellschaftlichen Vergnügen widmen; der Menschenfreund, der sich keine Zerstreuung erlaubt, als wenn er einen Unwissenden belehrt, einen Leidenden getröstet, und einem Unglücklichen aufgeholfen hat; diese Gutgesinnten genießen die Freuden des Lebens mit ganz anderen Empfindungen, als der Unweise, der keine andere Thätigkeit kennet, als seine Begierde und ihre Befriedigung; als der Leichtsinnige, der iedes ernsthafte Geschäfte nur mit Ueberwindung und Widerwillen beginnet, und den Augenblick nicht erwarten kan, der ihn zu dem nur wenige Stunden entbehrten Vergnügen zurückbringt; als der vornehme Müßiggänger, der von einer tändelnden Beschäftigung zur anderen,

von einem Besuche zum anderen, von einem Spiele zum anderen eilt, und da, wo sich Andere freuen, von langer Weile, von Launen und Ueberdruß gepeiniget wird. Besonders verdient diese Vorschrift von allen denienigen beherzigt zu werden, welche die unwiderbringlichen Augenblicke, die der gewissenhaften Vorbereitung auf ihren künftigen Beruf und ihrer Bildung zu nüzlichen Bürgern des Staates gewidmet werden sollten, durch einen unweisen und ununterbrochenen Genuß der abwechselndesten Vergnügungen verschwenden, und dadurch nicht nur die gerechtesten Hoffnungen derienigen täuschen, welche durch ihre Kenntniße geehrt, im Alter erleichtert und unterstüzt zu werden glauben, sondern sich auch selbst die Aussichten in eine glückliche Zukunft versperren, und oft zu spät die thörichten Freuden verwünschen, welchen sie ihre Pflichten mit sträflichem Leichtsinn aufgeopfert haben. Alles, was uns Gott gegeben hat, ist gut, wenn es mit Danksagung genoßen wird; aber dieser Dank fordert uns zum Fleiße, zur Ordnung, zur Thätigkeit, zur möglichsten Uebung und Anstrengung unserer Kräfte auf, damit wir nicht allein empfangen, sondern auch geben und mittheilen, und für Andere Gutes schaffen und wirken. Diese gewissenhafte Bemühung, vollkommen und Anderen nüzlich zu werden, wird nicht nur unsere Mitmenschen antreiben, uns durch ihre Dank-

bar-

barkeit zu erfreuen, sondern uns auch selbst die Freuden des Lebens erhöhen, und uns vor dem Ueberdruße und der Gleichgültigkeit gegen die edelsten Vergnügungen sichern, welche von dem zu frühen, zu häufigen und unwürdigen Genuße derselben unzertrennlich ist.

Willst du deines Lebens froh werden, so mache dir drittens auch im Vergnügen die Mäßigkeit zur heiligsten Pflicht, und gewöhne dich vor Allem an die einfachen und edlen Freuden der Natur, die deinen Geschmack vor unweisen Ausschweifungen bewahren und dein Gemüthe mit einer bleibenden Heiterkeit erfüllen. Unsere Natur ist weislich von dem Schöpfer so eingerichtet, daß sie nur ein gewisses Maaß des Vergnügens und der angenehmen Empfindungen aufnehmen kan, das sie nicht überschreiten darf, ohne gegen diese Vergnügungen gleichgültig und zu fernerem Genuße unfähig zu werden. Hievon können uns schon die Thiere überzeugen, die bei dem Genuße ihrer Nahrungsmittel, und bei allen Unternehmungen, zu welchen sie durch sinnliche Antriebe hingeleitet werden, nur selten über die Grenzen hinausgehen, welche ihnen der Schöpfer durch die Natur so unverkennbar vorgezeichnet hat. Nur dem Menschen blieb es frei, die Freuden der Schöpfung entweder auf eine vernünftige uud mäßige Weise zu genie-

genießen, oder durch ein thörichtes Uebermaaß im Genuße sich selbst zu zerstören; und leider lehrt die Erfahrung, daß Viele durch einen sträflichen Mißbrauch ihrer Freiheit Begierden und Leidenschaften in ihrem Gemüthe nähren, durch deren Befriedigung sie tief unter die Thiere herabsinken. Diese Ausschweifungen zehren dann bei den Meisten die edelsten Lebenskräfte vor der Zeit auf, beugen den Geist durch beständige Vorwürfe seiner Schwächen und Thorheiten nieder, stumpfen iedes Gefühl und iede feinere Empfindung plözlich ab und strafen, wie Paulus sagt (Röm. I, 27.) den entnervten Wollüstling durch die empfindlichste Vergeltung seiner Unthaten an seinem eigenen Körper. Nehmen wir hingegen mit weiser Mäßigkeit bei dem Genuße des Vergnügens immer auf die Empfänglichkeit unseres Geistes und Körpers Rücksicht; so werden die Freuden der Schöpfung auch im Alter noch für uns die Reize der Neuheit und Annehmlichkeit haben; so wird die Zahl unserer Leiden gar sehr vermindert werden, und wir werden im Tode diese Erde mit dem belohnenden Bewußtsein verlassen können, daß wir alle Vergnügungen, die uns Gott verliehen hat, mit Danksagung genoßen, und auch in der Freude den Geber alles Guten verherrlichet haben. Wie ungerecht erscheinen uns nun die Klagen so vieler unbemittelter Menschen

über

über den Willen der Vorsehung, daß sie ihnen so viele Freuden des Lebens entzogen habe, weil sie ihnen die Mittel zu ihrem Genuße, Reichthum und Wohlstand versagte! Seid ihr in der That, dürftige Mitbrüder, so arm an den Empfindungen der Lust und des Vergnügens? Ist die Gesundheit, der ihr euch freuet, die Speise, die ihr genießet, die Kraft eures Geistes und Körpers, mit der ihr wuchern könnet, das Anschauen der reizenden Schöpfung, die aufmerksame Betrachtung aller Schönheiten der Natur, die schuldlose Verbindung mit Gatten, Kindern, Freunden und Verwandten keine Freude und kein Genuß, und muß euch dieser nicht um so viel theurer seyn, da er euch, sobald nur euer Herz nicht verdorben ist, nie ermüden, da er euch nicht leicht durch einen Unglücksfall entrissen werden kan? Ja, gewiß seid ihr glücklicher in eurer einfachen Hütte, als der schwelgende Verschwender in seinem Pallaste; gewiß ist euer Herz von vielen Leiden frei, die den Geist so vieler Reichen und Mächtigen dieser Erde niederbeugen; gewiß ist euer Leben, sobald ihr nur gegen Mangel geschüzt seid, um weit reicher an einfachen, bleibenden und dauerhaften Freuden, als wenn eure Tage in beständiger Wollust und Ueppigkeit dahinflößen.

Willst du endlich deines Lebens froh werden, so genieße viertens immer mit Rücksicht auf deine häuslichen Verhältniße, und schränke dich, wenn dir die Mittel zum Vergnügen fehlen, auf die häusliche Glückseligkeit und auf den stillen Genuß deiner selbst ein. Durch die Verfeinerung unserer Sinnen und durch die Bildung des Geschmackes sind zwar beinahe in allen Ständen nicht nur unsere Bedürfniße ansehnlich vermehrt, sondern es ist auch bei Vielen der Erwerb selbst gar sehr beeinträchtiget worden, weil der häufige Reiz zum Vergnügen dem Arbeiter Zeit und Kräfte raubt. Aber welcher christliche Hausvater, dessen Einkünfte kaum zu seinem nothdürftigen Unterhalte, zur Erziehung und Bildung seiner Kinder hinreichen, könnte wohl gegen sich selbst und gegen Andere so ungerecht seyn, durch unweise Begierden künstliche Bedürfniße kostbarer Vergnügungen bei sich zu unterhalten, deren Befriedigung sein Vermögen überschreiten und die drückende Last seiner Familiensorgen vermehren muß? Ist er weise, so wird er vielmehr beherzigen, daß ihn die Vorsehung durch eine sparsame Zutheilung irrdischer Güter zur Enthaltsamkeit und Mäßigkeit auffordert, und daß die wahre Ehre des Menschen, in welchem Stande er auch lebe, nicht in einem kostbaren Aufwande und in äusserem Glanze, sondern in der treuen Erfüllung

sei-

seiner Pflichten und in der entschlossenen Entbehrung aller derienigen Vergnügungen bestehe, die er in seiner eingeschränkten Lage mit gutem Gewissen nicht genießen kan. Ist er nicht ganz verlassen, so bleibt ihm ia immer, auch bei der Entfernung von kostbaren Verbindungen mit der Gesellschaft, die von so Vielen verkannte Freude übrig, sich in den stillen Kreis seiner Familie zurück zu ziehen, mit wenig Auserkornen das Band einer edlen und innigen Freundschaft zu knüpfen, sich in ihrem Umgange zu erholen, seine Gedanken, Empfindungen und Gefühle mit den ihrigen auszutauschen und in der gegenseitigen Mittheilung gemeinschaftlicher Freuden ein Glück des Lebens zu genießen, das von keiner Reue und von keinem Ueberdruße begleitet ist. Muß er diesen edlen Genuß des Lebens, durch seine eigene, oder durch fremde Schuld, in dem Schooße seiner Familie entbehren, so ist er gewiß, auch in dem Besize des reichsten Ueberflußes, unglücklich und beklagenswerth; kan er sich hingegen in dem Kreise der Seinigen erfreuen, so bleibt sein Loos, auch bei einem mäßigen Einkommen, doch vor Tausenden beneidenswerth. Und sollten sich auch Manche in der Nothwendigkeit befinden, aus Dürftigkeit, oder wegen häufiger Geschäfte, oder weil sie vergebens einen Freund und eine gleichgestimmte Seele suchen, auch auf diese

häuslichen Freuden Verzicht zu thun; so bleibt ihnen doch noch eine Quelle des Vergnügens in ihrer eigenen Brust, und in dem geistigen Genuße ihrer selbst offen. Sich bewußt zu seyn, daß man nicht vergebens auf Erden gelebt, sondern redlich darnach gestrebt habe, sich selbst zu bilden, Andere zu belehren, zu veredeln und zu beglücken; daß man sich nur deßwegen viele Freuden des Lebens versage, um seinem Berufe gewissenhaft vorzustehen, Andern nützlich zu werden und durch die ausgebreiteteste Wirksamkeit Gutes zu schaffen; daß man selbst im Mangel und im Leiden dennoch nicht an den weisen und gütigen Rathschlägen Gottes gezweifelt, sondern sich ihnen mit freiem Gehorsam unterworfen habe; dieses Bewußtsein erhebt auch da, wo man entbehren muß, das Gemüthe zu den freudigsten Empfindungen und Gefühlen, und wird die Quelle eines geistigen Genußes, mit dem sich freilich nur wenige edle Seelen begnügen können, der aber auch dafür schon der Vorgenuß höherer, himmlischer Freuden der Zukunft ist.

Schluß.

Durch diese Vorschriften, welche sich sämmtlich in den apostolischen Ausspruch zusammenfaßen lassen (1 Tim.

(1 Tim. IV, 8.), die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nüze und hat die Verheisung dieses und des künftigen Lebens, heiliget die Religion den Genuß der Lebensfreuden, welche die Glückseligkeit unseres irrdischen Daseins ausmachen. Möchte es ihnen doch gelingen, in allen unseren Herzen Eingang zu gewinnen, und uns vor den häufigen und mannichfaltigen Verirrungen zu bewahren, welche die Folgen eines unweisen und leidenschaftlichen Hanges zur Lust und Freude sind, und die Zahl der menschlichen Leiden ins Unendliche vergrößern. Leite du uns, gütiger Vater, durch deinen Geist bei allen Gefahren und Reizen der Sinnenlust, die unserer Tugend, der Reinheit und Unschuld unseres Herzens drohen, daß wir bei iedem Genuße der Freuden auf dich und die Gebote deiner Vaterliebe hinsehen, und uns kein Vergnügen erlauben, welches mit deinem heiligen Willen, mit unserer eigenen Natur und mit unserer Bestimmung für die Ewigkeit streitet. Laß uns nie vergessen, daß alle Freuden, die uns zu Theil werden, Geschenke deiner Güte sind, von deren weisem, oder unweisem Genuße wir einst Rechenschaft geben müssen; daß wir uns unseres Daseins und der Gaben deiner Huld nur dann würdig erfreuen,

wenn wir durch sie gestärkt mit neuer Kraft zu unseren Geschäften und zur Erfüllung unserer Pflichten zurückkehren und dich, den guten Vater im Himmel, preisen. Amen!

Von

Von

dem christlichen Vertrauen auf Gott

über 1 Petr. V, 6. f.

am Sonntage Oculi 1795.

Gebet.

Allgegenwärtiger, wir sind vor deinem Angesichte hier versammlet, um mit Ehrfurcht und Rührung das tröstliche Bekenntniß abzulegen, daß du allein unser Vater, Retter und Befreier bist, und daß wir in allen Nöthen und Anliegen unseres Lebens unsere Hülfe nur von dir und von deiner Liebe erwarten. Ach wie kan der Mensch im Gefühle seines Glückes oft so verblendet seyn, nur auf sich und auf seine Kraft, auf seinen Reichthum, seine Freunde und ihre Macht zu vertrauen und darüber dich zu vergessen, der du allein nur beglücken und segnen kanst? wie kan er so vermessen seyn, zu dir, den er im Taumel seiner Lust nicht kannte, in den Tagen der Gefahr und des Unglückes aufzuseufzen, und von deiner Allmacht Rettung und Befreiung zu erflehen, damit er dich von Neuem vergessen und sich nach überstandener Gefahr dem wiederholten Genuße sinnlicher Freuden sorglos überlassen könne? Nein, auch im Glücke deiner zu gedenken, in der Fülle unserer Kraft und mitten im Genuße des Wohlstandes mit dankbarem Herzen zu dir aufzublicken, und dir allein unser

Vertrauen und unsere Zuversicht zu widmen, dieses sind die frommen Gesinnungen und Vorsäze, mit welchen wir vor dir erscheinen, damit wir auch in der nahen Gefahr, mitten unter den Stürmen des Unglücks und in dem lezten Todeskampfe deiner Hülfe und deines mächtigen Beistandes gewiß und würdig sind. Dazu verleihe uns Allen deine Kraft, du u. V. ꝛc.

Wir feiern gegenwärtig die Tage, m. a. Z., in welchen sich Jesus auf die schweren und niederdrückenden Leiden vorbereitete, die ihm zu Jerusalem bevorstanden und womit er seine Laufbahn auf Erden muthig und glorreich beschließen sollte. Die ferne Zukunft stand in schwarzen, traurigen Bildern vor seiner Seele; er sah sein Vaterland von den Römern beherrscht, sah den Funken geheimer Zwietracht und Empörung, durch falsche Meßiashoffnungen genährt, in den Herzen seines Volkes immer weiter um sich greifen, sah die feindlichen Heere gleich einem unaufhaltbaren Strome in das Herz des Landes einbrechen, und den ganzen iüdischen Staat, der sonst eine Wohnung des Volkes Gottes war, unter seinen eigenen Ruinen erliegen. Diesem nahen Verderben, welches die Halsstarrigkeit der Juden unausbleiblich herbeiführte, wenigstens die besseren und edleren Seelen

len zu entreißen, die durch den Unterricht Jesu zu helleren Einsichten und zu reineren Gesinnungen gekommen waren, sie durch sein Leiden, durch seinen Tod und durch seine Wiederbelebung inniger mit einander zu verbinden und gleichsam aus dem Schooße des Judenthums herauszuheben, war der Plan des erhabenen Stifters unserer Religion, dessen Entwickelung und Ausführung mit den lezten Tagen seines Lebens immer näher herbei kam. Und wie bitter und leidensvoll waren nicht diese Tage bei dem Gedanken an die öffentliche Schmach, welche ihm bevorstand, an die Martern, die er dulden sollte, an den Tod, dessen bittersten Kelch er in der Blüthe seiner Jahre kosten sollte; bei dem Gedanken, daß vielleicht dennoch der Aberglaube siege, daß seine Schüler zu ihren vorigen Vorurtheilen zurückkehren und sein so muthig begonnenes Werk unvollendet liegen lassen könnten? In dieser peinigenden Ungewißheit würde ieder minder edle Menschenfreund zurückgetreten seyn und die Erhaltung seiner selbst dem Besten des Ganzen vorgezogen haben; nur konnte das Jesus nicht, dessen willkommenster Beruf es war, das Wohl seiner Brüder zu fördern, und bei der Erfüllung seiner Pflichten der Macht und Weisheit seines himmlischen Vaters in dem frommen und kindlichen Gebete zu vertrauen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen. So wurde Jesus, m. a. Z., dessen

dessen Leben so reich an den mannichfaltigsten und edelsten Tugenden war, für uns noch in den lezten Tagen seiner irrdischen Wallfahrt ein Beispiel eines festen und unerschütterlichen Vertrauens auf Gott und seine Hülfe; einer Tugend, die das trozige und verzagte Herz des Menschen so leicht vergißt, wenn ihm Glück und Wohlstand eine fröhliche Zukunft verkündigen, und die es dagegen so ängstlich aufsucht, wenn Leiden und Trübsale seine Aussichten in die Zukunft verdunkeln und es mit Angst und Bangigkeit erfüllen. Unser eigenes Gewissen mag es uns sagen, m. Z., ob nicht auch wir in unserem bisherigen Wohlstande sicher geworden sind; ob wir nicht geglaubt haben, schon durch unsere eigene Kraft unseres Lebens froh und wahrhaft glücklich seyn zu können; ob uns nicht, bei unseren bisherigen Geschäften und Freuden, der Gedanke an Gott und seine Hülfe gleichgültig und fremde geworden ist; und ob das Vertrauen auf ihn und seine Rettung, welches dem weisen und frommen Menschen so natürlich bleibt, erst durch die drohenden Gefahren, welchen wir uns nahe glauben, in unserem Gemüthe geweckt worden ist? Wie auch dieses Urtheil über uns selbst, nach der verschiedenen Beschaffenheit unseres Gemüthes, ausfallen mag, so bleibt es immer gewiß, daß ein vernünftiges und christliches Vertrauen auf Gott zu unserer Zufriedenheit unentbehrlich und eine der edel-

sten

sten und belohnendesten Tugenden sey. Sie nach ihrem Umfange und nach ihrem Einfluße auf die Ruhe unseres Herzens genauer kennen zu lernen, sey unsere gegenwärtige Beschäftigung nach der Anleitung des Apostels:

1 Petr. V, 6. f.

Demüthiget euch unter die mächtige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit: alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Dem Sinne dieser trostvollen Worte gemäß unterhalten wir uns also

von dem christlichen Vertrauen auf Gott.

Wir wollen zunächst untersuchen:

Wie das christliche Vertrauen auf Gott beschaffen seyn müsse?

und dann zweitens den beglückenden Einfluß desselben auf unser Herz

genauer kennen lernen.

I. Theil.

Das Vertrauen auf Gott, m. a. Z., ist die zuversichtliche Hoffnung, daß er Alles, was uns begegnet,

gegnet, zu unserem Wohl, zu unserem wahren Besten lenken werde. Es muß vor Allen vernünftig seyn, das heißt, wir müssen nichts von Gott erwarten, was nach den Gesezen der Natur unmöglich ist, und was wir durch unsere eigene Kräfte zu leisten im Stande sind. Hier seufzt ein Unglücklicher, vielleicht durch seine eigene Schuld, vielleicht durch die Schuld seiner Eltern, unter der Last eines siechen und gebrechlichen Körpers; soll er, der iede Lebenskraft in sich vertrocknet fühlt, von der Allmacht seines Schöpfers eine volle, blühende Gesundheit in diesem entnervten und zerrütteten Leibe erwarten? Dort bricht ein reissender Strom aus seinem Ufer, stürzt Alles, was ihm widersteht, mit Ungestüm darnieder und verwüstet weit und breit die nahen Gefilde; darf ich hoffen, wenn dieser Sturm auch meine Hütte ergreift, daß Gott unmittelbar durch seine Hand den Zug des Stromes hemmen und seine stolzen Wellen zu meiner Rettung brechen werde. Allerdings befreiet Gott die Seinigen oft wunderbar aus nahen und dringenden Gefahren, und es ist vollkommen wahr, was der heilige Dichter singt (Ps. 91, 1. ff.):

Wer unter dem Schuze des Höchsten wohnt,
Und unter dem Schatten des Mächtigen ruht,
Der spricht zu ihm, du meine Zuflucht, meine Burg,
Mein Gott, auf den ich traue:

Er

Er birgt dich unter seinen Schwingen,
Du flüchtest unter seine Fittiche,
Und seine Treue wird dein sicherer Schild:

aber. so ausgezeichnet merkwürdig auch zuweilen die Wege sind, welche Gott seine Auserwählten führet, so unverlezlich sind doch die allgemeinen Geseze der Natur, nach welchen der höchste Regente der Welt Alles, was sichtbar ist, mit ewiger Weisheit lenket, und welchen auch der Mensch, als ein körperliches, sinnliches Wesen unabänderlich unterworfen bleibt. Ferne sei also unser Vertrauen auf Gott von dem thörichten Aberglauben, welcher überall Wunder und Zeichen heischt, und oft vermessen genug ist, von harten Leiden eine plözliche Beifreiung durch ein unmittelbares Dazwischentreten Gottes und seiner Allmacht zu erwarten; Gott ist ein Geist, darum wirkt er allgemein und nach ewigen Gesezen, und schon in der sichtbaren Welt stehen ihm tausend Kräfte, tausend Verbindungen der Umstände zu Gebote, um das allmählig, oder plözlich zu vollenden, was sein weiser und heiliger Wille gut heißt. Darum erwarte nichts von deinem Schöpfer, o Sterblicher, was du durch deine eigene Kraft und durch eigene Thätigkeit zu erreichen im Stande bist; hoffe nicht, gut und fromm zu werden, durch ein geist- und herzloses Gebet, oder durch andächtigen Müßiggang;

hoffe

hoffe nicht, reich, geehrt und angesehen zu werden, wenn du die Hände in den Schooß legest, und keine Kraft anspannest, um dich der Achtung und Liebe deiner Mitmenschen und der reichen Geschenke der göttlichen Güte würdig zu machen. Wozu verlieh dir Gott Vernunft; wozu so viele und herrliche andere Kräfte; wozu legte er den Trieb der Thätigkeit in deine Seele, der dich unaufhörlich spornt, zu arbeiten, zu wirken und Gutes um dich her zu verbreiten? Kanst du diesem Rufe der Gottheit widerstreben, und dennoch auf ihren Beifall und ihre Belohnung rechnen? Kanst du dich von der Lust in einem trägen Genuß der Freude und des Vergnügens umringen lassen, und dennoch hoffen, daß alle Ereigniße deines Lebens für dich reich an Zufriedenheit und Glückseligkeit seyn sollen. Nein! erst da, wo deine Kraft zu schwach ist, dich zu vertheidigen, beginnet der Schuz Gottes; erst da, wo du nicht mehr wirken kannst, kommt dir die Weisheit des Allmächtigen zu Hülfe; erst dann, wenn du deine Pflicht nach bestem Gewissen erfüllt hast, ist die Güte Gottes bereit, dich zu beglücken und dich deines Lebens wahrhaft froh zu machen. Welche beruhigende Wahrheit für alle diejenigen, die zwar ihrem Beruf mit der möglichsten Anstrengung ihrer Kräfte vorstehen, welchen es aber dennoch nicht gelingt, die vollen Früchte ihrer Bemühungen einzuerndten und desjenigen Glückes

theil-

theilhaftig zu werden, dessen sich Andere ohne viele Mühe und Sorgfalt erfreuen! Möge euch doch keine Ungerechtigkeit des Schicksals, keine gewaltthätige Unterdrückung, keine getäuschte Hoffnung und kein unglücklicher Erfolg eurer Bemühungen in dem Vertrauen auf Gott und seine Hülfe irre machen! Eure Leiden sind nicht Ereigniße eines blinden Ohngefährs, sie sind Fügungen eures himmlischen Vaters, der eure Geduld prüfen, eure Fassung üben und euer Herz veredeln will; wandelt ihr nur muthig fort auf dem Pfade der Pflicht und der Tugend, so wird sich gewiß die Nacht eures Unglückes bald aufklären und der schönste, herrlichste Sieg wird eure Gelassenheit und Standhaftigkeit krönen.

Das christliche Vertrauen auf Gott muß zweitens allgemein und uneigennüzig seyn. Daß Gott der weiseste und mächtigste Beschüzer der Seinigen sei, der alle Schicksale zu ihrem Besten lenkt, ist eine Wahrheit, die schon aus dem Begriffe des göttlichen Wesens folgt, und die wir sehr gerne einräumen, so lange wir frei vom Unglück und von Widerwärtigkeiten sind; sobald uns hingegen empfindliche Leiden und Unfälle treffen und wir die Ueberzeugung von der weisen Regierung Gottes auch im Leben anwenden, sie in kindliche Ergebung und in muthiges Vertrauen auf seine Hülfe übergehen lassen sollen, so-

bald verläugnen wir nicht selten das mit dem Herzen, was wir mit dem Verstande für wahr hielten und brechen in Klagen der Wehmuth und Kleinglaubigkeit aus. Nur ich, rufen wir dann mit Hiob aus, bin zu Leiden und Unglück geboren; nur über meinem Haupte mußten alle Stürme des Unfalls und Mißgeschickes zusammentreffen; nur mir entzieht der Ewige seine Hülfe und seine Rettung.

Mein Gott, mein Gott, warum verläßt du mich,
Warum ertönen fern von Hülfe meine Klagen?
Ich seufze täglich auf zu dir, du hörst mich nicht,
Ich bete Nachts, und nichts erquicket mich.

So m. a. Z. verläugnet nicht selten der Leidende mit David (Ps. 22, 2. f.) voll Ungeduld und Jammer das Vertrauen auf Gott, und seine Vatergüte und Treue, und überläßt sich dafür den Ausbrüchen seines Unmuthes und seiner Leidenschaft. Aber ist denn in der That dein Zustand, o leidender Bruder, so traurig und beiammernswerth; hat der Ewige seine Weisheit vergessen, da er dir dein Loos und deine Schicksale zuwog; ist seine Hand verkürzt, dir zu helfen und vermag er es nicht mehr, dir die Lasten abzunehmen, welche dir so schwer und unerträglich dünken? oder bist du es vielmehr selbst, der sich seine Leiden durch Weichlichkeit, Ungeduld und Unzufriedenheit vermehrt? oder hängt dein Herz noch zu

sehr an der Welt und ihren Freuden, als daß du dich über ihren Verlust beruhigen könntest? oder war dein Vertrauen auf Gott bisher nur sinnlich und eigennüzig, daß er dir Gesundheit und langes Leben verleihe, daß er dich in dem ungestörten Besize aller deiner Güter erhalte, und daß er alle Unfälle von dir abwende, welche deinen frohen Lebensgenuß unterbrechen und einschränken könnten? Hier, m. a. Z., liegt der Grund, warum so viele Menschen unzufrieden mit Gott und mit seiner Leitung ihrer Schicksale sind; ihr Herz hängt an der Welt und ihren Schäzen, und ihre Liebe zu Gott beruht nur auf dem stillschweigenden Vertrage, daß er nie aufhören werde, ihnen diese Freuden zu erhalten, und alle Gefahren ihres Verlustes von ihnen mächtig abzuwenden. Aber kan man die Verbindung von Menschen iemals Freundschaft nennen, welche nur auf Gewinnsucht und auf der gegenseitigen Beförderung des gemeinschaftlichen Vortheiles beruht, und welche in dem Augenblicke scheitert, wo man dem Freunde etwas von seinem Vortheile aufopfern soll? Kan man die Hoffnung Vertrauen auf Gott und Ergebung in seinen Willen nennen, welche nur auf unser äusseres Glück und auf den möglichst langen Genuß sinnlicher Vergnügungen gerichtet ist? Nein, m. a. Z., diese Weltbegierde und diese niedrige Lohnsucht müsse nie unser Herz entweihen, welches höheren Gütern von unvergänglichem

Werthe gewidmet seyn soll; diese durch reine Liebe zu Gott und durch uneigennüzige Tugenden zu erringen, muß das Ziel unserer christlichen Bemühungen seyn. Wie könnten wir nun unser Vertrauen auf ihn nur auf sinnliche Güter einschränken und seine wohlthätige Führung verkennen, wenn uns seine Hand durch Leiden und unangenehme Ereigniße vom Irrdischen abziehet und zum Besize höherer Güter unseres unsterblichen Geistes hinlenkt? Wie könnten wir an seiner Weisheit und Liebe zweifeln, wenn ein vorübergehender Schmerz unser Innerstes durchdringt und uns Thränen der Wehmuth und des Jammers auspreßt? Auch im Leiden getrost, bei dem Verluste unseres Eigenthumes gelassen, in der Anfechtung muthig und mit Gottes Führung zufrieden zu seyn, dieses, m. a. Z., ist die Frucht eines reinen, uneigennüzigen und unerschütterlichen Gottesvertrauens.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem
sollte ich mich fürchten,
Er ist meines Lebens Burg, vor wem sollte ich
beben?
Auch wenn ich wandelte durchs dunkle Todesthal,
So fürcht' ich nichts, denn du Herr bist bei mir,
Denn deine Macht umschirmet mich.

Das christliche Vertrauen auf Gott muß endlich drittens mit kindlicher Unterwerfung und mit der siche-

sicheren Hoffnung einer besseren Zukunft verbunden seyn. Es ist sehr natürlich, daß wir gegen iedes Leiden und Unglück kämpfen und alle unsere Kräfte aufbieten, es von uns zu entfernen; denn der Mensch ist nicht zum Jammer, er ist zur Freude und Glückseligkeit geschaffen. Aber wie oft ist nicht ieder Kampf mit den Leiden, die uns niederbeugen, vergebens? wie oft seufzen Unglückliche unter der Last einer unheilbaren, ihre Lebenskräfte langsam und allmählig aufzehrenden Krankheit? und wie oft nagt endlich ein geheimer Kummer an unserem Herzen, der nicht eine Folge unserer Vergehung und Schuld, sondern unseres harten und unglücklichen Schicksales ist? Sollen wir auch da unsere Kräfte zum eitlen Widerstande und zum vergeblichen Kampfe aufbieten und unsere Lage noch trauriger und beklagenswerther machen? oder sollen wir uns unter die mächtige Hand dessen demüthigen, welcher Alles recht machen und zu seiner Zeit uns erhöhen und zu Ehren bringen wird? Ja, m. a. Z., nur dieser stille Gehorsam des Leidenden, diese demüthige Ergebung in seinen Willen und diese stille Unterwerfung unter sein Gebot ist des Weisen und des Christen würdig; Gott schlägt nur, um zu verbinden, er verwundet nur, um zu heilen, wie dürfte ich es wagen, mich seiner Verordnung zu widersezen, oder gegen seine Fügungen zu empören? Versucht Gott Niemand über sein Vermögen und läßt

er alle unsere Leiden ein Ende gewinnen, daß wir es ertragen mögen, so ist auch unseren Prüfungen gewiß ein Ziel gesezt, das sie nicht überschreiten können, und der Zeitpunct kan nicht ferne seyn, wo wir aus eigener Erfahrung zu unserem Troste lernen, daß denen, die Gott lieben, alle Ereigniße und Unfälle dieses Lebens zum Besten und zur wahren Wohlfahrt dienen. Ferne sey es also von uns allen, wenn wir uns eines christlichen Vertrauens auf Gott und seine Hülfe rühmen, daß wir diese erhabene Tugend iemals durch Tadelsucht und Unzufriedenheit mit den göttlichen Schickungen entweihen und beflecken, und daß wir an dem glücklichen und fröhlichen Ausgang unserer Leiden iemals verzweifeln sollten. Je tiefer unser Herz durch Leiden verwundet wird, desto glänzender ist der Sieg unserer Geduld und Standhaftigkeit; ie größer die Noth ist, desto näher ist Gott mit seiner Hülfe; ie empfindlicher der Schmerz war, der uns niederbeugte, desto reiner und beglückender wird der Genuß der Freude seyn, der uns am Ende unserer Leiden zu Theil wird. Und wäre es auch der Rathschluß der ewigen Vorsehung, daß mancher Unglückliche bis an das Ende seines Lebens von Unfällen und Widerwärtigkeiten verfolgt würde, von welchen ihn nur der Tod befreien kan, so darf ihn doch auch hier der Muth nicht verlassen, wenn er die Belehrung des Apostels beherziget, daß die gesammte

mensch-

menschliche Glückseligkeit in der Hoffnung einer besseren Zukunft besteht (Röm. 8,) und daß die Leiden dieser Erde mit der Herrlichkeit nicht verglichen werden können, welche nach diesem Leben an uns soll offenbar werden. Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, rief Jesus am Ende eines kurzen, aber mühe- und leidenvollen Lebens aus, als ihn der Tod einer herrlichen und für ihn unaussprechlich freudenvollen Zukunft entgegenführte; so gewinnet gewiß auch alles Ungemach dieses Lebens, wenn wir es mit Weisheit, Muth und Ergebung in den göttlichen Rathschluß ertragen, für uns Alle einen ungemein frohen und glücklichen Ausgang für die Ewigkeit, und wird, durch unser ganzes Dasein, weit segensvoller für unseren Geist, als alle Freuden dieser Erde, deren Genuß so augenblicklich und vergänglich war.

II. Theil.

Nach dieser Entwickelung des christlichen Vertrauens auf Gott, werden wir nun zweitens leicht einsehen können, wie wichtig und beglückend der Einfluß desselben auf unser Herz und auf die ganze Glückseligkeit unseres Lebens sey. Hat nehmlich unser Gottesvertrauen alle dieienigen Eigenschaften, welche wir bisher haben kennen lernen, so wird es uns zu-

nächst iene Gleichheit und Festigkeit des Characters verleihen, welche allen unseren Handlungen einen Werth giebt, und uns Freunden und Feinden gleich achtungswürdig macht. Die Menschen sind zwar, m. a. Z., durch Liebe und Dankbarkeit unzertrennlich mit einander verbunden, und da keiner den Anderen gänzlich entbehren kan, so ist es billig, daß sie einander wechselsweise hülfreiche Hand reichen, und daß der Schwächere zu dem Schuze und Beistande des Mächtigeren seine Zuflucht nimmt. Aber wie oft mißbrauchen nicht diese Mächtigen ihr Ansehen und ihre Gewalt über Andere; wie oft erwarten sie für den Beistand, den sie uns leisten, eine gänzliche Abhängigkeit von ihrer Laune und eine vollkommene Unterwürfigkeit unter ihre Gebote; und wie groß ist dann nicht das Opfer, welches sie von dem Aermeren für ihre Hülfe und Unterstüzung fordern? Wehe dann dem Unglücklichen, wenn er schwach genug ist, Menschen allein sein Vertrauen zu widmen; wenn er sich unter die Willkühr ihres Stolzes mit niedrigen Schmeicheleien und mit feiler Unterwürfigkeit beugt; und wenn er den Genuß eines vorübergehenden Vortheils mit dem Verluste seiner Freiheit und Selbstständigkeit erkauft; denn ie nachgiebiger und wegwerfender er sich vor seinem Beschüzer erniedriget, desto verächtlicher muß er in ihren Augen werden, und desto sträflicher wird er in den Augen des Schöpfers, dem er seine Zuversicht ent-

entzog, um sie dem Geschöpfe mit knechtischer Anhänglichkeit widmen zu können. Nicht so der Christ, dessen Herz durch ein weises, reines und inniges Vertrauen zu Gott, seinem höchsten Freunde und Wohlthäter erfüllt ist; er kommt zwar Anderen mit Klugheit und Nachgiebigkeit entgegen, entdecket edlen und wohlthätigen Menschen gerne das Anliegen seines Herzens und betrachtet die Dankbarkeit für ihre Hülfe als eine seiner wichtigsten und heiligsten Pflichten; aber nie wird er sich so sehr vergessen, daß er dem Geschöpfe größere Ehre erzeigte, als dem Schöpfer; nie wird er, eingedenk der Wandelbarkeit des menschlichen Glückes, allein auf Menschen und ihre Hülfe bauen; nie wird er, um Andern zu gefallen, seine Freiheit und Selbstständigkeit ganz verläugnen und sich dadurch unfähig machen, als ein gewissenhafter, guter und edler Mensch zu handeln. Er hoffet auf Gott und fürchtet sich nicht, was können ihm Menschen thun (Ps. 56, 12.)? Ist er sich nur der Reinheit seiner Absichten und der Pflichtmäßigkeit seiner Handlungen bewußt, so bebt er nicht vor dem Zorne des Mächtigen, der an seiner Redlichkeit und Freimüthigkeit Anstoß und Aergerniß nimmt; so zittert er nicht vor der giftigen Zunge der Verläumdung, welche seine Schwachheiten — denn wir fehlen Alle mannichfaltig — mit den gehäßigsten Farben darstellt, die Zahl seiner Fehler

 muth-

muthwillig vergrößert und seinen guten Ruf durch geheime Lästerungen zu vernichten droht; so verzagt er nicht, wenn ihm Neid, Haß und Verfolgung bei der gewissenhaften Thätigkeit in seinem Berufe, und bei der Ausführung wohlthätiger Entwürfe zum Glück seiner Brüder die größesten Hinderniße entgegenstellt. Nein, in der festen Ueberzeugung, daß man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihm die Hand des Ewigen beistehen und von dem Drange seiner Gegner zu seiner Zeit befreien werde, wandelt er getrost die Bahn der Pflicht und seines Berufes; begegnet er Allen, mit welchen er verbunden ist, zwar mit Liebe, Achtung und Ehrfurcht; aber er hängt nur von Gott und der treuen Leitung seines Gewissens ab; er vertraut nur dem, der allein helfen und segnen kan; er läßt sich nie aus falscher Dankbarkeit zum Werkzeuge der Ungerechtigkeit und Bosheit von Anderen mißbrauchen; und durch dieses unerschütterliche Festhalten an den Grundsäzen der Wahrheit und der Tugend flößt er Freunden und Feinden eine bleibende Bewunderung und Hochachtung ein.

Das Vertrauen auf Gott hat zweitens einen ungemein beglückenden Einfluß auf unser Herz, indem es uns Fassung und Muth bei allen, besonders bei plözlichen Unfällen dieses Lebens verleiht. Nichts

ist

ist gewisser, m. a. Z., als daß man den großen und edlen Menschen am sichersten an seiner Fassung und Standhaftigkeit im Unglücke, und zwar ganz besonders in plözlichen Unglücksfällen erkennen kan. Der gewöhnliche, sinnliche Mensch, dem es an Grundsäzen und Geistesbildung fehlt, verzaget leicht, wird schnell betäubt, bricht dann in Thränen und heftige Klagen aus, will von keiner Beruhigung und von keinem Troste hören und wird durch seine heftige und anhaltende Traurigkeit sich und Anderen leicht zur Last. Es würde unbillig seyn, wenn wir von unseren Mitbrüdern unter allen Widerwärtigkeiten eine gänzliche Fühllosigkeit und Unempfindlichkeit fordern wollten; nein, m. a. Z., wie es erfreulich ist, unser Glück mit unseren Freunden zu theilen und es in ihrer Theilnahme gleichsam doppelt zu genießen, so ist es auch ungemein erleichternd für ein vom stillen Gram belastetes Herz, seinen Schmerz dem Vertrauten zu klagen und ihn zum Zeugen seines geheimen Kummers zu machen. Aber vermag denn jenes Uebermaaß der Thränen, jene betäubende Klage des Unmuthes, und jene dumpfe Traurigkeit des Verzweifelnden sein Unglück selbst zu mindern? Zehrt sie nicht vielmehr die Kraft, welche dem Kampfe mit den Leiden gewidmet seyn sollte, langsam auf? und ist sie nicht eine Verläugnung des Gehorsams und der Liebe zu Gott, welche niemals ohne Beruhigung

und ohne Trost lässet? Wessen Herz voll von Vertrauen auf Gott und seine Hülfe ist, der wird zwar nicht unempfindlich bei seinem Schmerze bleiben und die Schwäche seiner Natur nicht verläugnen, welche bei Leiden, die sie nicht bezwingen kan, so oft in Thränen überfließt; aber er wird doch auch gewiß seine Klagen nicht in Schwermuth und Verzweifelung übergehen lassen, sondern voll Muth und Fassung seine ganze Kraft zur Minderung seines Leidens in Bewegung sezen, und sich, wenn auch alle seine Bemühungen vergebens seyn sollten, mit dem Bewußtsein trösten, daß er Alles gethan habe, sich zu retten und daß er den weiteren Lauf seines Schicksales nun einzig und allein der Vorsehung überlassen müsse. So steht im Leiden der Freund Gottes, gleich einem Felsen im Ungewitter, voll Muth und Entschlossenheit da; so flößet er durch seine Geistesgegenwart dem Verzagenden Trost und dem Aengstlichen Fassung ein; so kan er, selbst unter Schmerzen iene Ruhe des Geistes und ienen inneren Frieden der Seele nicht ganz verlieren, der eine der schönsten Früchte der Tugend und das reinste Vorgefühl einer seligen Zukunft ist.

Das christliche Vertrauen auf Gott äussert endlich drittens noch seinen beglückenden Einfluß auf unser Herz in der Nähe des Todes und der Ewigkeit.

Nur

Nur ein einziger Gedanke kan uns den lezten Kampf im Tode, der uns allen, m. a. Z., vielleicht früher, als wir es gegenwärtig glauben, bevorsteht, nur ein einziger Gedanke kan uns diesen schweren Kampf erleichtern, der Gedanke an die Gewißheit einer glücklichen Zukunft, die unsere scheidende Seele aufnehmen wird. Diese Ueberzeugung hat aber nur eine einzige reine und sichere Quelle, ein kindliches Vertrauen auf Gott und seine Liebe. Möge der Feind der Wahrheit und der Tugend, der nur für seinen Körper und für die Erde, aber nicht für seinen Geist und für die Ewigkeit lebte, möge er diese Zukunft fürchten und vor ihren Strafen zurückbeben, weil ihm sein Gewissen sagt, daß er seinem Richter nicht entfliehen könne; der Freund Gottes und der Vertraute seiner Liebe glaubt, hoffet und erwartet ein besseres Leben nach dem Tode mit der wärmsten und innigsten Sehnsucht und fühlt sich von der Gewißheit dieser Hoffnung eben so fest und innig überzeugt, als von dem Gebote seines Gewissens und von seiner Bestimmung zur Tugend und Glückseligkeit. Die Aufmerksamkeit auf die Stimme seines Gewissens und der Gehorsam gegen sein Gesez bahnte ihm den Weg zur Tugend und zur Liebe gegen Gott seinen Schöpfer und Wohlthäter; reine Liebe zu Gott und ein unverrücktes Vertrauen auf ihn bahnen ihm den Weg zur Aussicht in eine glückliche Zukunft, die

sich

sich nun schon ganz nahe seinem Geiste öfnet, um ihn, nach den ewigen Gesezen der Weisheit und Gerechtigkeit, dem Anschauen Gottes in der Fülle höherer Erkenntniß und der Gemeinschaft mit seligen Geistern entgegen zu führen. So belohnend und segensvoll ist der Gewinn eines weisen Vertrauens auf Gott in dem wichtigsten und entscheidendesten Ereignisse unseres Daseins; selbst im Tode noch bewährt die Tugend, an der sich alle Stürme des Schicksals brechen mußten, ihre beglückende Kraft, indem sie unser gegenwärtiges und künftiges Leben mit einander vereiniget, und uns an der Hand der Liebe der Weisheit und Güte des Ewigen näher bringt.

Anwendung.

Heil uns Allen, m. a. Z., wenn wir aus eigener Erfahrung wissen, wie beruhigend und tröstlich es sey, dem Herrn zu vertrauen und von seiner Hand mit weiser Zuversicht die Leitung unserer Schicksale zu erwarten; ia heil uns Allen, wenn wir auch von iezt an erst den Vorsaz fassen sollten, unser künftiges Loos ihm allein zu befehlen, alle Unfälle, die er vielleicht über uns verhängen wird, ohne Murren und Ungeduld zu ertragen und der Hoffnung niemals ungetreu zu werden, daß er uns gewiß zu seiner

Zeit

Zeit noch erhöhen und beglücken werde! Noch kennen wir keine nahe Gefahr, welche unser Eigenthum, unseren Wohlstand und unsere Sicherheit bedrohen, und unser Vertrauen auf den göttlichen Beistand durch Eigennuz und Weltliebe entweihen und beflecken könnte; noch kan es nicht von uns gelten, was der Prophete (Ps. XXVI, 16.) von den hartherzigen Israeliten sagt: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchen sie dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich; noch kan unser Vertrauen auf ihn, der unser aller Väter ist, und der in dem ewigen Rathe seiner Vorsehung nichts über uns beschließen wird, was nicht zu unserer Wohlfahrt und zu unserem Besten dient, eine Frucht unserer Einsicht, unserer Tugend und unserer freien Liebe und Verehrung für seinen heiligen Willen seyn. Diese Stunden der Freude und des Wohlstandes mit stillem Danke gegen den zu genießen, der uns Alle zufrieden und selig wissen will; ihm unser Herz durch eine kindliche Ergebung in seinen Willen und seine Führungen zu widmen; und uns einzig und allein in seiner Liebe groß und glücklich zu fühlen; dieß, a. Z., sey unser Vorsaz, unser eifrigstes Bestreben, damit, wenn einst die Unglückstage kommen, auch wir mit unwandelbarem

Muthe sprechen können: auf Gott hoffe ich, und fürchte mich nicht, was können mir Menschen thun? Amen.

Von

Von
der falschen Aufklärung in der Religion

nach Luk. XI, 34. f.

Gebet.

Herr, von dessen Throne das Licht der Wahrheit und der Erkenntniß ausfließt, um die Menschen zu erleuchten, und ihnen durch Leiden, Versuchungen und Freuden den Weg zur Weisheit und Unsterblichkeit zu bahnen, wir sind hier vor deinem Angesichte versammlet, um unser Herz durch fromme Betrachtungen im Glauben an dich zu stärken, und unseren Verstand durch reine, und fruchtbare Kenntniße in der Religion zu bereichern. Das ist das ewige Leben, lehret dein Sohn und Liebling Jesus Christus, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und seinen Gesandten erkennen; und doch sind der Hinderniße so viele, wodurch unsere Kenntniß von dir, Unsichtbarer, und von dem, was wir dir zu leisten verbunden sind, in ihrem Wachsthume aufgehalten, verwirret, getrübt und verdunkelt wird. In diesem Gefühle unserer Schwachheit erheben wir unseren Geist zu dir und stärken und erhöhen seine Kraft durch die Hoffnung deines Beistandes und deiner Hülfe, damit er Wahrheit und Irr-

thum, Glanz und Schimmer, Aufklärung und Vollendung unterscheiden, und im reinen, vernünftigen Glauben an dich und die Segnungen der Tugend immer fester und unerschütterlicher werden möge. Amen.

Luk. XI, 34. f.

Das Auge ist des Körpers Leuchte; ist nun dein Auge helle, so ist der ganze Körper erleuchtet; ist es hingegen verdorben, so ist auch der Körper dunkel; darum hüte dich, daß nicht das Licht, das in dir ist, dunkel werde.

Die Worte unseres Textes, welche Lukas aufgezeichnet hat, m. a. Z., sind ohne Zweifel ein abgerissenes Stück aus einem öffentlichen Lehrvortrage Jesu, welcher in mehr als einer Rücksicht ausserordentlich Gedankenreich und Bedeutungsvoll ist. Was für den Körper, lehren sie, ein reines, helles Auge ist, das ist für den denkenden und handelnden Menschen ein reiner und heller Blick des Geistes; ist das sichtbare Auge verdorben und trübe, so wandelt der ganze Körper in der Dunkelheit; ist es hingegen klar und helle, so wird der ganze Mensch von ihm erleuchtet. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Auge des Geistes,

stes, der Vernunft; ist sie durch Uebung und Nachdenken gebildet und mit der Wahrheit vertraut geworden, so erleuchtet sie den Pfad unseres Lebens durch die Fackel der Weisheit und Religion und führt uns unfehlbar zum Ziele; ist sie hingegen durch Irrthum, Wahn und Leidenschaft verblendet und getrübt, so verleitet sie uns von einer Thorheit, Verwirrung und Unordnung zur anderen, und führet uns ohne Leitung und Zuversicht einer zweideutigen und ungewissen Zukunft entgegen. Darum siehe zu, lehret Jesus, daß nicht das Licht, welches in dir ist, dunkel werde; darum nähre das Licht deines Geistes durch Forschen nach Wahrheit und Erkenntniß, damit dein inneres Auge immer schärfer und richtiger sehe, und dich auf der Bahn der Weisheit zum Ziele deiner großen Bestimmung geleite.

In einem Zeitalter, das, wie das unsrige, in allen Wissenschaften und besonders in der Religion so sichtbar zur Wahrheit fortgeschritten ist, kan man mit Recht erwarten, daß diese Worte Jesu der Wahlspruch iedes denkenden und auf wahre Aufklärung gerechte Ansprüche machenden Menschen seyen. Unsere Vernunft ist das Auge unseres Geistes; sie ist das Köstlichste, was wir besizen; sie ist der edelste Theil unseres Wesens, durch den wir selbst mit der Gott-

heit verwandt sind; sie ist ewig und unvergänglich wie sie, und Alles, was ist, ist nur durch sie geschaffen und um ihrentwillen in der Reihe der Wesen vorhanden. Selbst die Offenbarung, die uns durch die Gesandte Gottes und besonders durch den ersten und größesten unter ihnen, durch Jesum mitgetheilt worden ist, hat keinen anderen Endzweck, als sie zu bilden, zu erleuchten, über die wichtigsten Angelegenheiten unseres Geistes, über Gott und die Zukunft aufzuklären, und uns durch diese vollkommenen Einsichten zu edlen, Gott wohlgefälligen, zu unsterblichen und einer unendlichen Glückseligkeit fähigen Wesen zu erziehen. Wie groß und ehrwürdig müßte uns deswegen nicht unser Zeitalter erscheinen, in welchem so viele würdige Männer an der Vervollkommung und Bildung unserer Religionskenntniße arbeiten, ia in welchem diese Aufklärung sogar sich unter denienigen Ständen verbreitet, welchen sonst eignes Denken und sorgfältige Prüfung der göttlichen Wahrheiten größtentheils etwas Fremdes und Unbekandtes war, wenn sie nur das immer leistete, was sie nach den Forderungen Jesu leisten soll, den Menschen weiser, besser, edler und glücklicher zu machen. Es sey ferne von uns, m. Z., daß wir zu der Parthei derienigen übertreten sollten, die in der Aufklärung unseres Zeitalters die einzige Quelle der man-

mannichfaltigen Unordnungen und Zerrüttungen finden, welche die Bande der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft in so mancher Rücksicht schon aufgelöset haben, oder noch aufzulösen drohen, und welche daher nichts inniger wünschen, als daß doch die Zeiten wieder zurückkehren möchten, wo es Niemand wagte, an der Wahrheit dessen, auch in der Religion zu zweifeln, was einzelne Personen oder Stände durch Ansehen oder öffentliche Gewalt einmal für wahr erklärt hatten. Nein so ungerecht wollen wir nicht gegen die Tugenden unserer Zeitgenossen seyn, die sich auf so mannichfaltige Weise vor ihren Vorfahren auszeichnen; so undankbar wollen wir nie gegen die Verdienste so vieler edler und unerschrockener Wahrheitsfreunde werden, die uns die Freiheit vernünftiger Untersuchungen und Betrachtungen in der Religion durch die angestrengtesten Bemühungen und Aufopferungen errungen haben. Aber wenn wir denn von der anderen Seite wahrnehmen, daß in dem Zeitalter, wo man sich von der allgemeinen Aufklärung den freiesten Genuß der edlen Früchte der Wahrheit versprechen sollte, gerade über das, was in der Religion wahr oder falsch seyn soll, die getheilteste Verschiedenheit der Meinungen herrscht; wenn wir bemerken, das das Christenthum da, wo es nach den Vorbereitungen mehrerer Jahrhunderte

in seiner ganzen Würde und Vollkommenheit hervortreten sollte, von Schwärmerei, oder Gleichgültigkeit und Unglauben beinahe ganz verdrängt wird; ja wenn wir uns endlich überzeugen, daß die Bande der kirchlichen Gesellschaft, welche uns nach den Verordnungen Jesu immer inniger als Verehrer Gottes im Geiste und in der Wahrheit und als Unterthanen und Mitglieder seines ewigen und herrlichen Reiches vereinigen sollten, sich täglich mehr erweitern und auflösen; so ist es sehr natürlich, daß wir wenigstens gegen die Art und Weise, wie viele unserer Mitmenschen ihre Religionskenntniße aufklären und berichtigen wollen, mißtrauisch werden und wohl gar zu der Furcht uns veranlaßt sehen müssen, daß das Licht, welches in ihnen ist, finster werden möge. Wir wollen uns deßwegen in dieser Stunde

über die falsche Aufklärung in der Religion

unterhalten, und zwar

Erstens bei dem Begriffe der Aufklärung in der Religion überhaupt kürzlich verweilen, dann aber

Zweitens die Kennzeichen der falschen Aufklärer in der Religion besonders zu entwickeln suchen.

I. Theil.

Die Bemühung, aus dem Gebiete der Religionserkenntniß Nacht und Dunkelheit zu entfernen und es von allen Seiten mit der Fackel der Wahrheit zu beleuchten, kan demienigen, der die Schriften des alten und neuen Bundes mit Einsicht und Aufmerksamkeit gelesen hat, weder neu, noch unchristlich scheinen, m. Z. Die künstliche und wohlüberdachte Staats- und Religionsverfassung des iüdischen Volkes, durch die sich Moses, dieser ehrwürdige Weise der Vorzeit, ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte errichtet hat, war einer ganzen Nation mit der grössesten Feierlichkeit als der unmittelbare Wille Gottes kund gethan worden, und doch wurde sie in dem Ablaufe mehrerer Jahrhunderte durch die Propheten und andere weise Männer so häufig abgeändert, berichtiget und vervollkommnet, daß sie zu den Zeiten Jesu eine ganz andere und von ihrer ursprünglichen Form sehr weit abweichende Gestalt erhalten hatte. Jesus selbst erklärte öffentlich, daß es ein Theil seiner großen Bestimmung sey, das Gesez und die Propheten nicht sowohl aufzulösen, vielmehr sie zu erfüllen, das heißt, sie also zu verbessern, zu veredeln und vollständig zu entwickeln, daß sie den Bedürfnißen aller Menschen

zu allen Zeiten entsprechen sollten; und wenn wir denn noch ferner von ihm lesen, daß er das wahre Licht war, welches in die Welt kam, um alle Menschen zu erleuchten, daß er als ein Licht in der Finsterniß aufgieng, um Alle, die an ihn glauben, zu Kindern Gottes umzuschaffen, so können wir es unmöglich läugnen, daß er der erhabene Wohlthäter der Menschheit war, von dem die größeste und allgemeinste Aufklärung in der Religion unter die Sterblichen ausgegangen ist. Von diesem Geiste sehen wir auch seine Apostel beseelt, wenn sie lehren, daß wir aus der Finsterniß hervortreten und im Lichte wandeln sollen, so wie Gott im Lichte ist; daß wir selbst denken, selbst forschen, Alles wohl erwägen, Alles prüfen und das Gute behalten sollen. Lernen wir hier aus den Worten des Apostels, was es heise, ein vernünftiger, denkender und aufgeklärter Nachfolger Jesu seyn: prüfet Alles und das Gute behaltet. Es sind keine listige, prunkvolle, aber geistlose Ceremonien, welche euch die Schüler des göttlichen Menschenfreundes in ihren Schriften anpreisen; es sind keine willkührliche oder vernunftwidrige Strafgeseze, die sie euch vortragen; es sind keine Bande, womit sie euer beunruhigtes und geängstigtes Gewissen umschlingen wollen; es ist kein hartes Joch, das sie euch anlegen, kein

kein blinder, die Vernunft verläugnender Glaube, den sie von euch fordern; nein, m. Z., es ist eine Lehre der Freiheit, die sie euch verkündigen, ein Licht des Geistes, das sie euch mittheilen, eine Religion der Liebe, mit der sie euer Herz erwärmen, eure Handlungen leiten, euer Gemüthe veredeln, eure Leiden vermindern, eure Freuden erhöhen, eure Hoffnungen der Zukunft begründen, und selbst den schweren Kampf im Tode euch erleichtern wollen. Siebzehnhundert Jahre sind verflossen, seit sie aufgehört haben, diese unvergeßlichen Herolde des Christenthums, die edelste und beglückendste aller Religionen durch ihre mündlichen Belehrungen auf der Erde zu verbreiten, indeß sie fortleben in ihren Schriften, in dem Unterrichte, der von einem Geschlechte auf das andere fortgeerbt wurde, in dem Geiste der Wahrheit, der Freiheit und der Liebe, den sie auch der entferntesten Nachwelt noch einhauchen. Und in dieser Zwischenzeit, wo tausende nach Wahrheit geforscht, tausende für sie gelitten, wo so Viele auf dem Grunde fortgebaut haben, welchen Jesus und seine Apostel mit so vieler Festigkeit und Sicherheit legten, sollten wir in unseren Religionseinsichten nicht weiter gekommen und dem Mannesalter des Christenthums näher gerückt seyn, auf welches Paulns im Geiste hinausblickte, und in welchem er uns Allen Einheit des Glaubens, Einheit der

Er-

Erkenntniß Gottes und Einheit fester und unverrückter Hoffnungen unseres Berufes verspricht? Ja m. Z. wir sind dem Ziele der Wahrheit näher gekommen — und hier erhebt sich unser Herz mit freudigem Danke zu Gott, daß er uns in einem Zeitalter geboren werden ließ, wo wir uns in dem freien Genuße der reichen und mannichfaltigen Kenntniße glücklich fühlen, die uns unsere Vorfahren zum Theil so theuer errungen haben — wir rücken ihm noch täglich näher, wenn uns die wahre Aufklärung unseres Geistes durch die Religion am Herzen liegt; wenn wir auf die Belehrungen Jesu und seiner Apostel, als auf die Quelle zurückegehen, von der die hellere Erkenntniß Gottes und unserer Pflichten ausgeflossen ist; wenn wir sorgfältig wahrnehmen, zu welcher Vollkommenheit sich diese einfachen und kunstlosen Begriffe durch weiteres Nachdenken entwickelt haben; und wenn wir durch eigene Beobachtungen entdecken, wie sich die Offenbarung Gottes in der Schrift und in der Vernunft so schwesterlich die Hände bieten, um den Menschen zu erleuchten, zu bessern und zu beglücken. Wer auf diesem Wege nach wahrer christlicher Aufklärung strebt; keine Gelegenheit versäumt, die sich ihm darbietet, seine Einsichten in die Religion zu vermehren; wer alle Belehrungen der Vernunft und Schrift zur Ausbildung seines

Gei-

Geistes gewissenhaft benützt; nichts für wahr und göttlich hält, als wovon er an sich selbst und an seiner eigenen geistigen Natur inne wird, daß es von Gott sey; wie ehrwürdig muß uns nicht der erscheinen; wie sorgfältig wird er nicht das Wahre vom Falschen unterscheiden; wie unfehlbar und sicher wird ihn nicht auch in den größesten Versuchungen und in den zweideutigsten Begebenheiten seines Lebens das erleuchtete Auge seines Geistes leiten; wie groß und innig wird nicht seine Hochachtung und Ehrfurcht gegegen die unerreichbare Größe Jesu und seine Verdienste um die Menschheit werdeu, wie wird sich nicht seine ganze Religion aus unsicheren und vorübergehenden Empfindungen und Gefühlen der Andacht in reine, deutliche Begriffe auflösen und so die edelsten und Gott wohlgefälligsten Gesinnungen und Handlungen erzeugen? So wenig zweifelhaft kan es seyn, m. a. Z., daß die wahre Aufklärung in der Religion nicht nur dem Geiste des Christenthums vollkommen gemäß und entsprechend sey, sondern daß sie sich in unserem Leben auch unfehlbar durch würdige Handlungen der Weisheit, Tugend und Gottesverehrung äussern und bewähren müsse. Ganz verschieden ist hievon die falsche Aufklärung in der Religion, von der wir uns nun ganz besonders in dem

II. Theile

unserer Betrachtung unterhalten wollen.

Wir verstehen aber unter der falschen Aufklärung in der Religion denienigen Mißbrauch unserer Vernunft, wodurch wir nicht erleuchtet, sondern geblendet, nicht gerade und sicher auf der Bahn des Lebens geleitet, sondern verwirrt und irre geführt werden; wo wir nicht belehren und erbauen, sondern zerstören und niederreissen, nicht glauben und hoffen, sondern spotten und zweifeln, wo wir Andere und uns selbst nicht zur Gewißheit, Besserung und Beruhigung, sondern zur Gleichgültigkeit gegen die Religion, zur stolzen Verachtung der Frömmigkeit und Gottesfurcht, und zur gänzlichen Trostlosigkeit im Leiden und im Tode hinführen. Es würde leicht sein, m. Z., diese unächte und gefährliche Aufklärung an ihren Folgen zu erkennen, und zu zeigen, daß das innere Auge dessen unmöglich rein und helle sehen könne, der, um dem Aberglauben zu entgehen, dem Unglauben in die Arme stürzt, der über das Aeussere in der Religion spottet, und darüber auch das Innere vernachlässiget, und der durch seine Handlungen hinlänglich zu erkennen giebt, daß er nicht im Lichte wandele, weil er keine Gemeinschaft mit Gott und mit seinem Sohne hat. Wir wollen inzwischen von diesen äusseren Folgen einer falschen Aufklärung in

der

der Religion für unsere gegenwärtige Betrachtung keinen Gebrauch machen, sondern vielmehr auf ihre inneren Merkmale zurückgehen, wo wir uns bald überzeugen werden, daß das erste Kennzeichen derselben darinnen bestehe, wenn man die Religion nur als Sache des Verstandes, aber nicht als Sache des Herzens betrachtet, oder mit anderen Worten, wenn man da, wo man aus inneren Gründen glauben sollte, Alles wissen und aus äusseren Gründen erforschen will. Die wichtigen Lehrsäze, daß ein höchstes heiliges Wesen Urheber und Regente der Welt, daß ausser der Offenbarung in der Schrift unser Gewissen der Ausdruck seines Willens ist, und daß uns nach diesem Leben eine thatenvergeltende Ewigkeit erwartet, diese Grundwahrheiten der Religion gehen nur aus der Fülle eines guten Herzens hervor, werden durch die Forderungen unserer geistigen Natur Aussprüche der Offenbarung Gottes durch die Vernunft, und erhalten durch die Kraft unseres Glaubens eine theure und unumstößliche Gewißheit. Eine andere vollständige Erkenntniß von Gott und seiner Vorsehung ist für uns Menschen, ia vielleicht für alle endliche Wesen undenkbar; denn da er, der allein durch sich unsterblich ist, in einem unzugänglichen Lichte wohnt, so hat ihn, wie Paulus lehrt, noch nie ein Sterblicher gesehen und kan ihn keiner sehen; und es bleibt

uns daher kein anderer Weg übrig, als den Ewigen aus unserem eigenen unsichtbaren Wesen, und aus den sichtbaren Werken seiner Schöpfung kennen zu lernen, und uns im Glauben mit Bewunderung, Dank, Verehrung und kindlicher Liebe zu ihm emporzuschwingen. Dieser Glaube hat für Alle, welche die Wahrheit schätzen und suchen, die allervollkommenste Gewißheit, die in eben dem Grade wächst und in unserem Geiste lebendig wird, als wir uns zur Tugend verpflichtet fühlen und ihr gemäß leben. Untersuchen wir hingegen alle diese Wahrheiten nur mit dem Verstande, ohne dabei auf die Stimme unseres Herzens zu hören, so sind sie für uns Worte ohne Geist, Begriffe ohne Inhalt, Möglichkeiten ohne Wirklichkeit; wir vermögen zwar in ihnen nichts Widersprechendes zu finden, aber wir sind auch bei allem Scharfsinne nicht im Stande, haltbare und gänzlich überzeugende Beweise für sie aufzustellen. Wir irren nun von Zweifel zu Zweifel, von Möglichkeit zur Möglichkeit, von einer Ungewißheit zur andern; wir werden von nun an immer gleichgültiger gegen Gott und göttliche Wahrheiten, unser guter Geist ist von uns gewichen und das innere Licht unserer Vernunft wird Finsterniß und Dunkelheit.

Möchte doch diese Bemerkung, daß der einseitige Gebrauch unserer Vernunft ohne die Leitung unseres

Herzens

Herzens und Gewissens zu einer falschen Aufklärung in der Religion führe, für unser Zeitalter so überflüssig seyn, daß wir keine, oder doch nur seltene Veranlassung fänden, sie durch die Erfahrung bestätiget zu sehen! Aber nach der herrschenden Denkart so vieler unserer Zeitgenossen und selbst nach dem Tone zu schließen, in welchem sie über die wichtigsten Wahrheiten der Religion zu sprechen pflegen, scheinet ihnen das Licht derselben nicht so helle zu leuchten, als sie sich selbst wohl überreden mögen. Wo man gewohnt ist, an Alles öfter und theilnehmender zu denken, als an Gott, seinen Schöpfer und Wohlthäter; wo man geneigt ist, in dem Laufe seiner Schicksale und in der unleugbaren Verkettung der Weltbegebenheiten nur die Gewalt ewiger Naturgeseze und das Gebot einer blinden Nothwendigkeit zu finden; wo man die Hoffnung der Unsterblichkeit und eines besseren Lebens nach dem Tode als eine Störerin sinnlicher Freuden, oder höchstens als einen frommen Wunsch schwacher Seelen betrachtet; wo der Eifer für den Besuch öffentlicher Gottesverehrungen und für den Gebrauch christlicher Tugendmittel ermattet; wo man ein herzliches stilles Gebet und die Uebungen der häuslichen Andacht lästig findet; ja wo man wohl gar derjenigen spottet, die in der frommen Verehrung Gottes und Jesu ihre Beruhigung und ihren Trost suchen; da herrscht, auch bei der

größesten anderweitigen Bildung des Geschmackes und Verstandes keine wahre, vernünftige Aufklärung; da hat man die Grenzen unserer Vernunft noch nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit erwogen; da ist man wohl mit vielen sinnlichen Gegenständen ausser sich bekannt, nur mit sich selbst und mit dem edleren Theile seines Wesens nicht; da kommt man in der Religion, statt in ihr fortzuschreiten, immer weiter zurück, und wird immer unempfindlicher gegen die vielen und mannichfaltigen Freuden, die sie dem Weisen und dem Christen gewährt.

Ein zweites Kennzeichen der falschen Aufklärung in der Religion ist dieses, wenn wir über dem Menschlichen der heiligen Schriften das Göttliche derselben vernachlässigen und von ihrem Innhalte mit Gleichgültigkeit, Leichtsinn und Verachtung sprechen. Es ist sehr begreiflich und aus der Natur der Sache einleuchtend, m. Z., daß diejenigen Kenntniße, welche Gott den Menschen durch die Offenbarung mitgetheilt hat, theils den schwachen Kräften des menschlichen Geistes überhaupt, theils den Bedürfnißen eines jeden einzelnen Zeitalters angemessen seyn mußten, wenn sie ihnen verständlich und nüzlich werden sollten. Höhere Wesen, als wir, die auf einem erhabeneren Orte des unermeßlichen Weltalls sich eines reineren und durchdringenderen Verstandes, einer feineren

neren Empfindung, und einer geringeren Abhängigkeit von ihren Sinnen, von äusseren Bildern und Zeichen freuen, haben gewiß von dem höchsten Urheber und Regenten ihres Lebens weit vollkommenere, deutlichere und bestimmtere Begriffe, und genießen ohne Zweifel den Unterricht einer höheren und ihrer Geistesbildung angemessenen Offenbarung. Menschen hingegen, die ohne Bewußtseyn ihrer selbst, ohne eine bereits vorhandene und entwickelte Geisteskraft, nur mit dem Keime eines sich allmählig bildenden Vernunftvermögens in diese Erde eintreten, und die von Leidenschaften und sinnlichen Antrieben überwältiget, in dem kurzen Zeitraume ihres irrdischen Daseyns so langsam zur Weisheit, Vollkommenheit und Tugend fortschreiten, sind hier auf Erden nur für einen gewissen Grad des Unterrichts über Gott und sein ewiges Wesen empfänglich; die Gesanden Gottes, welche unter ihnen auftreten, sind der Regel nach selbst nur begrenzte und unvollkommene Geschöpfe; und wenn wir auch annehmen wollten, daß es ihnen gelungen wäre, aus der Fülle der reinsten göttlichen Wahrheit zu schöpfen und sie zu ergründen, so werden sie doch von diesen höheren und vollkommenen Einsichten ihren Mitbrüdern nur soviel mittheilen können, als sie in ihrer mangelhaften und unvollständigen Sprache auszudrücken und ihrer herrschenden Denkart nahe zu bringen vermögen. Mit diesen

Grundsäzen, die uns Vernunft und Schrift als wahr und untrüglich verbürgen, lieset der weise und aufgeklärte Christ die Urkunden der heiligen Offenbarung, wodurch Gott die Vorwelt erleuchtet, belehrt und gebessert hat; er findet in den Schriften des alten Bundes den Anfang eines vollkommenen Unterrichtes über Gott und seine würdige Verehrung; er findet in den reineren Belehrungen Jesu und seiner Apostel diese Anfangsgründe vervollkommnet, entwickelt, vermehrt und auf die ewigen Anlagen der geistigen Natur Gottes und des Menschen zurückegeführt; er findet in der früheſten Geschichte dieser besseren Religion unverkennbare Beweise, daß die Vorsehung die Begründung und Ausbreitung derselben unmittelbar veranstaltet, geleitet und begünstiget hat; darum findet er zugleich in den Urkunden dieses weltbeglückenden Evangeliums die liebste und edelste Nahrung seines wißbegierigen Geistes; darum forscht er unermüdet in der Schrift, weil er in ihr Worte des ewigen Lebens entdecket; darum betet er die Führungen des Ewigen mit Dank und Bewunderung an, daß sie diese zum Theil schon vor Jahrtausenden aufgezeichneten Urkunden der Religion nicht nur dem Untergange, der so viele herrliche Früchte des menschlichen Geistes verschlang, entrissen, sondern sie auch wunderbar in die entferntesten Provinzen und Welttheile verbreitet und in so vielen Sprachen

zur Richtschnur und Leitung des menschlichen Glaubens an Gott und die Unsterblichkeit aufgestellt hat Weit entfernt, sich durch einzelne dunkle, oder unverständliche Bilder und Ausdrücke, oder durch Vorstellungen, welche offenbar das Gepräge eines frühen Zeitalters an sich tragen, oder durch den einfachen kunst- und schmucklosen Vortrag der in ihnen enthaltenen göttlichen Begriffe irre machen zu lassen, hält er sich vielmehr an das, was ihm deutlich und verständlich ist; entdeckt er in ihren Aussprüchen die reinsten Belehrungen göttlicher Weisheit über die wichtigsten Angelegenheiten seines Geistes und Herzens; fühlt er sich innigst durchdrungen von der Kraft der Wahrheit, die aus dem Munde des höchsten Sohnes und Lieblinges der Gottheit so laut und unwiderstehlich spricht; sieht er seine Vernunft durch sie erleuchtet und zu weiteren Betrachtungen angespornt und wandelt, von diesen Führern geleitet, die Bahn der Tugend und Unsterblichkeit.

Prüfen wir selbst, m. Z., ob dieses die Früchte seyen, welche die Aufklärung, der sich so viele unserer Zeitgenossen rühmen, in ihrem Herzen hervorbringt; ob wir selbst darnach streben, das Wort Gottes, welches in unserem Herzen so deutlich und vernehmlich spricht, durch das äussere Wort in den heiligen Urkunden zu nähren, zu vervollkommnen und

zur Reife zu bringen; ob es unsere Lust sey, in dem Geseze des Herrn zu forschen und uns von den Verheisungen seiner Gnade und Liebe immer fester zu überzeugen; oder ob nicht vielmehr die Bekandtschaft mit dem Geiste und Innhalte dieser ehrwürdigen Bücher immer seltener wird; ob man nicht die unwichtigsten, den Geschmack und die Einbildungskraft ausschließend beschäftigenden Schriften bei weitem den innhaltsreichen Urkunden unserer Religion vorziehet, weil die Wahrheit in ihnen nicht im Glanze täuschender Beredsamkeit, sondern in dem schmucklosen Gewande edler Einfalt erscheint? Und diese Verzärtelung des Geschmackes, diese Trägheit in der Unterscheidung des Göttlichen und Menschlichen der heiligen Schriften, diesen Leichtsinn, mit dem oft wir über ihre Verfasser, über ihren Vortrag und über den Geist ihrer Lehre sprechen, dürften wir wagen, Aufklärung zu nennen, da sie, statt zu erleuchten, verfinstert, statt zu belehren, verwirrt, statt zu erbauen, zerstört, statt im Leiden Beruhigung, Hoffnung und Trost zu gewähren, uns mit Zweifeln, Ungewißheit, Furcht und Muthlosigkeit erfüllt? Nein m. Z. wer sich selbsten Fesseln anleget, dünkt sich vergebens frei zu seyn; wer die Quelle der Wahrheit verachtet, spricht umsonst von Einsicht und Erkenntniß; wer den Buchstaben tadelt, weil er den Geist nicht fassen mag, rühmt sich vergebens der Weisheit

und

und Erleuchtung, weil das Auge, das in ihm ist, finster ist.

Ein drittes Kennzeichen der falschen Aufklärung in der Religion ist endlich die Verwechselung der äusseren Gottesverehrung mit der inneren und die Vernachlässigung der lezteren wegen der eintretenden Mängel und Unvollkommenheiten der ersteren. Es ist eine von den vielen unerkannten Wohlthaten der Vorsehung, daß selbst die unmittelbaren Gesandten Gottes an die Menschheit ihr nicht sowohl eine bestimmte Reihe von Glaubenswahrheiten und Vorschriften für die äussere Religion mittheilen, sondern sie nur über die Hauptgrundsäze einer vernünftigen Gottesverehrung belehren, und in einzelnen, nicht immer zusammenhängenden Vorträgen, Erzählungen und Schriften auch nur einzelne Wahrheiten des Glaubens und Handelns erläutern und deutlich machen sollten. So blieb es der menschlichen Vernunft freigelassen, in der Prüfung, Läuterung und Aneinanderreihung dieser Bruchstücke zu einem Ganzen ihre Kräfte zu versuchen; so sah sie sich durch den Innhalt der Offenbarung selbst aufgefordert, an diesem Lehrgebäude der Religion Jahrhunderte hindurch zu arbeiten, und es immer mehr zu verbessern und zu vervollkommnen; und so entstanden allmählig auch in dem äusseren Gottesdienste Sitten und Gebräuche,

die einer beständigen Veränderung unterworfen blieben und ihr bis ans Ende der Zeiten unterwofen bleiben werden. Es fällt in die Augen, m. Z., daß alle diese Bemühungen Unternehmungen von Menschen für Menschen waren; daß sie bei den größten Schwierigkeiten, welche die Festsezung eines bestimmten Vortrages der Lehre von Gott und unseren Pflichten für die allgemeinen Bedürfniße eines ganzen Zeitalters hat, zum Theil sehr mangelhaft und unvollkommen ausfallen und daß aus eben diesem Grunde auch die geistvollsten und verdientesten Männer der Vorzeit doch der Nachwelt noch unendlich viel zu berichtigen und verbessern übrig lassen mußten. Von dieser Seite betrachtet der denkende und aufgeklärte Christ die äusseren Lehrgebäude der Religion und alle kirchliche Vorschriften über das Aeussere unserer öffentlichen Gottesverehrungen; er widmet ihnen freiwillig die Achtung, welche er als ein einzelnes Mitglied den Verordnungen und Aussprüchen der ganzen Gesellschaft schuldig ist, benüzet sie dankbar zu seiner Belehrung und Besserung und segnet im Stillen die edlen Männer, die dem einzelnen Christen durch ihren Forschungsgeist und Heldenmuth vollkommene Gewissensfreiheit mitten im Schooße der Kirche errungen haben. Aber wie weit entfernen sich nicht von dieser edlen Bescheidenheit des christlichen Denkers so viele unserer Zeitgenossen, die in dem öffentlichen Unter-

richte der Religion und in den Gesezen der äusseren Gottesverehrung nichts als Widersprüche mit der Vernunft, nichts als Irrthum, Wahn und grobe Täuschung finden wollen; die sich berechtiget glauben, nicht über diese oder iene einer Verbesserung bedürftigen Vorstellung, sondern über die Religionswahrheiten selbst mit dem Stolze der Unfehlbarkeit, und mit dem verächtlichen Tone eines unbegrenzten Selbstvertrauens den Stab zu brechen; die nun ohne weitere, ruhige Prüfung, welche man in Relionsangelegenheiten nicht sorgfältig genug empfehlen kan, nach diesen aufgeklärt heisenden Grundsäzen sich von allen Handlungen des äusseren Gottesdienstes mit triumphirender Selbstgefälligkeit zurückeziehen, und darüber auch die Vorschriften der inneren Religion versäumen, die unter Menschen, wie sie sind und sein werden, ohne die Hülfe und den Beistand der äusseren, unmöglich wachsen und gedeihen kan? — Unser Gewissen wird es uns sagen, m. Z., in wie weit wir die Wahrheit dieser Beobachtungen an uns selbst, oder an den Gesinnungen und Handlungen unserer Mitbrüder bestätiget finden; es wird unseren Verstand auffordern, daß er entscheiden soll über Weisheit und Irrthum, über Licht und Finsterniß, über den Glanz der wahren, ächten Aufklärung in der Religion und über den falschen Schimmer des Unglaubens und der Verblendung. Segne du, Geist

der Wahrheit und der Liebe, der du durch Jesum ein Licht aufgehen ließest in der Finsterniß, das dunkle Auge unseres Verstandes zu erleuchten, segne du diese Betrachtungen zur Prüfung unserer selbst, zur Erleuchtung unserer Vernunft, zum Wachsthum christlicher Erkenntniß, zur immer freieren Einsicht in die Religion, und zum Gewinn einer wahren tugendfördernden Aufklärung unseres unsterblichen Geistes für Zeit und Ewigkeit, damit wir nicht allein das Licht sehen und erblicken, sondern auch in ihm wandeln und dadurch dir immer näher kommen mögen, der du im ewigen Lichte wohnest! Amen.

Von der christlichen Tugend der Wirthschaftlichkeit

nach Luk. XII, 16—21.

Gebet.

Zu dir, du Vater des Lichts und der Weißheit, schwingt sich unser Geist in dieser Stunde mit frommen Betrachtungen auf, um aus der Fülle deiner Wahrheit Erkenntniß und Einsicht zu schöpfen, und unseren Verstand, von dir erleuchtet, über den wahren Werth der Dinge aufzuklären. Du verliehst uns Kräfte des Geistes, damit wir unser Herz mit christlichen Tugenden bereichern und uns unvergängliche Güter für die Ewigkeit erwerben könnten; du verliehst uns Kräfte des Körpers, damit wir im Stande wären, auch irrdische Güter zu sammlen und sie zu deinem Preiße mit frohem Muthe zu genießen. Mögten wir doch nie vergessen, daß zu unserer wahren Glückseligkeit beide Güter unentbehrlich sind; daß ohne Tugend und Zufriedenheit auch der Besitz des grössesten Reichthums traurig und freudenloß ist; daß aber, so lange wir Menschen und überhaupt endliche Wesen sind, auch die reinste Tugend ohne Vergnügen und sinnlichen Freudengenuß nicht ganz beglücken und

zu=

zufrieden stellen kan. Alles, was du geschaffen hast, ist gut, wenn es mit Danksagung genossen wird; darum lehre uns weise sein, und schon die irrdischen Güter so gebrauchen und anwenden, daß unsere wahre Glückseligkeit dadurch gefördert, und schon durch unsern Fleiß und unsere Thätigkeit in ihrem Erwerbe dein großer Name verherrlichet werde, Amen.

Luk. XII, 16—21.

Ein reicher Mann besaß ein Landgut, welches reichlich Früchte trug. Dieser dachte bei sich selbst: was soll ich anfangen, denn ich habe nicht Raum genug für meine Früchte? Da beschloß er endlich: ich will meine Vorrathshäuser niederreissen und größer bauen, will meine ganze Erndte, meinen ganzen Reichthum in sie einsenden. Dann will ich mir selbst zurufen: nun hast du reichen Vorrath für viele Jahre, drum thue dir gütlich, iß, trink und sey frohen Muthes! Aber Gott sprach zu ihm: du Thor, diese Nacht wird deine Seele von dir gefordert, wozu hast du nun Alles das gesammlet? So geht es dem,

dem, der nur Schätze sammlet für sich, aber nicht reich zu seyn strebt bei Gott.

Die abgelesenen Texteswort stellen uns einen Mann vor Augen, m. T., der bei dem Gebrauche irrdischer Güter zwei entgegengesezte, seiner Tugend und Glückseligkeit gleich nachtheilige und gefährliche Fehler zu Schulden kommen lässet. Erst denkt er an nichts, als an den reichen Ertrag seiner Ländereien, an die Errichtung neuer Vorrathshäuser und Magazine, an das genaue und fleißige Einsammlen der Erndte, und an das Glük, der Besitzer eines unermeßlichen Vermögens zu sein und sich an dem Anblicke desselben zu weiden; aber kaum hat er in seinen Gedanken diesen Reichthum in Sicherheit gebracht, als er seine Denkart auch plötzlich ändert, und den festen Entschluß fasset, nun alle Sorgen zu vergessen, und einzig allein seinen Sinnen und seinem Vergnügen zu leben. Mitten unter diesen einseitigen Bemühungen und Entschlüßen überrascht ihn der Tod, und nun erst überzeugt er sich, wiewohl zu spät für diese Erde, wie wahr es sey, was Gottes Stimme ihm zuruft: wozu nützt dir nun dein ganzer Vorrath? nur der Unweise samlet blos für sich, und versäumt darüber reich zu werden

vor Gott. Vergleichen wir diesen biblischen Vortrag Jesu mit der Erfahrung und mit dem wirklichen Leben, so wird es unverkennbar, daß er tief aus der Kentniß des menschlichen Herzens geschöpft sey. Bei weitem der größere Theil der Menschen begeht in der Anwendung der irrdischen Güter noch immer dieselben Fehler, welche in den Worten unseres Textes gerüget werden: entweder sind ihre Wünsche nur darauf gerichtet, diese Güter zu erwerben, zu besitzen und sich ihres Besitzes im Stillen zu freuen, und dann ergeben sie sich dem Geitze und der Habsucht; oder sie besitzen nur, um zu genießen und ihren Begierden kein Vergnügen zu versagen, wozu ihnen ihr Vermögen die Mittel darbietet, und dann dienen sie der Unmäßigkeit und Verschwendung. Nur von wenigen wird iene goldne Mittelstraße betreten, die zu dem Ziele christlicher Weißheit und Tugend führt; iene Bahn der Mäßigkeit, auf der man nie vergißt, daß das gewissenhafte Streben, reich zu werden vor Gott durch unvergängliche Güter des Geistes, der erste Beruf des weisen und edlen Menschen sey, und daß die Sorge für den Erwerb und Gebrauch irrdischer Güter nur insofern einen Werth habe, als sie sich mit diesem höheren Berufe verträgt, ihn erleichtert und befördert. Die traurigen Folgen iener

Ver-

Verirrungen sind und bleiben unvermeidlich; denn es wird nicht nur Jedem, der sich durch Geitz oder Verschwendung von der Bahn der Weisheit abführen ließ, die Stimme Gottes einst in dem Augenblicke des Todes zurufen: Du Thor, wozu nützt dir nun dein Reichthum, oder dein Genuß, sondern Viele, die von ihrem Vermögen keinen andern Gebrauch machten, als zu essen, zu trinken und frohen Muthes zu seyn, werden auch oft noch in ihrem Leben entweder durch Mangel, oder durch öffentliche Verachtung, oder durch die Zudringlichkeiten ihrer Gläubiger daran erinnert, daß sie ihre irrdischen Güter auf keine vernünftige und dem Schöpfer wohlgefällige Weise angewendet haben. Es bleibe eurem Nachdenken überlassen, m. a. Z., ob nicht in einem Zeitalter, wo Alles darnach strebt, zu genießen, sich zu freuen und vergnügen; wo ein Stand mit dem anderen im Aufwande und äusserem Glanze wetteifert; und wo bei vielen, die sich durch falsche Vorstellungen von Rang, Ehre und Lebensgenuß irreführen lassen, die jährliche Ausgabe die Einnahmen bei weitem überschreitet, der lezte Fall besonders oft eintrete und ob nicht die Beispiele der Weichlichkeit, Unthätigkeit und der Unmäßigkeit in dem Gebrauche seines Eigenthums unter uns weit häufiger seyen,

 als

als die Beispiele des Geitzes und einer übertriebenen Sparsamkeit? Wie auch diese Entscheidung ausfallen möge, so bleibt es doch immer gewiß, daß, wie Jesus lehrt, uns bei dem Erwerbe und Gebrauche unseres Vermögens nichts weiser und sicherer leiten könne, als die Religion, und daß von der Beobachtung der Pflichten, die sie uns hierüber vorschreibt, oft das Glück und die Zufriedenheit unseres ganzen Lebens abhängt. Wir wollen uns deßwegen in dieser Stunde mit einer Betrachtung über

die christliche Tugend der Wirthschaftlichkeit

beschäftigen: und zwar

Erstens zeigen, wie die Wirthschaftlichkeit beschaffen seyn müsse, wenn sie eine christliche Tugend heisen soll; dann aber

Zweitens die Beweggründe kennen lernen, welche uns hiezu auffordern.

I. Theil.

Wir verstehen unter der Wirthschaftlichkeit überhaupt, m. a. Z., eine weise Sorgfalt für den Erwerb, die Erhaltung und Vermehrung unseres Eigenthums. Es ist nemlich durch die bürgerliche

Verfassung der Menschen nöthig geworden, gewissen Metallen, oder andern Erzeugnissen der Natur, einen bestimmten Werth beizulegen, und sie als einen allgemeinen Maaßstab der Vergeltung für das Gute, was man dem Anderen gibt, oder leistet, in die Gesellschaft einzuführen. Diesen Werth gehörig anzuerkennen und zu schätzen, und, wenn uns die Vorsehung nicht schon durch unsere Familienverbindungen ein bestimmtes Eigenthum verliehen hat, durch Arbeit, Fleiß und Thätigkeit sich soviel zu erwerben, als man zu seinem Unterhalte und zu einer sittlichen Verbindung mit seinen Nebenmenschen nöthig hat, ist die erste Eigenschaft der Wirthschaftlichkeit; und hiezu kan es einem ieden um so viel weniger an Gelegenheit fehlen, da in eben dem Grade, als die Menschen durch das allgemeine Band der Gesellschaft näher mit einander vereiniget werden, auch ihre Bedürfnisse sich vermehren, so daß ieder, der nur nach seinen Kräften und in seinem Stande und Berufe sich anhaltend beschäftigen will, seinen Nebenmenschen nicht nur nützlich werden, sondern auch auf ihre Vergeltung und Dankbarkeit sichere Rechnung machen kan. Es ist deßwegen in vielen Fällen derjenige Tadel keineswegs ungerecht, der so viele arme und von allem Eigenthume entblößte Personen in der Mit-

te der menschlichen Gesellschaft trifft, weil es unmöglich ist, denienigen Menschen seine Achtung zu schenken, wleche entweder aus Trägheit und Liebe zum Müssiggang ihre Kräfte nicht üben und gebrauchen, oder sie doch nicht auf eine nützliche, den Erwerb befördernde Weise anwenden wollen, wodurch sie zulezt sich und der Gesellschaft zur Last fallen müssen. Mit dieser Sorgfalt für den Erwerb ist denn die zweite Eigenschaft der Wirthschaftlichkeit, die Sorgfalt für die Erhaltung seines Eigenthums sehr genau verbunden, welche zunächst in der gehörigen Aufsicht über die Sicherheit unseres Vermögens und dann besonders in dem richtigen Verhältniß unserer Ausgaben zu unserer Einnahme und zu unseren wahren Bedürfnissen besteht. Nichts ist natürticher, m. a. Z., als daß unsere ganze Lebensart, die Vermehrung, oder Verminderung unserer Bedürfnisse, der Genuß der Bequemlichkeiten, Vergnügungen und Freuden dieses Lebens theils durch die Beschaffenheit unseres Körpers, theils, und zwar vorzüglich, durch den größeren oder geringeren Werth unseres Eigenthums bestimmt werde, und hierinnen äussert sich ganz eigentlich die wahre Wirthschaftlichkeit, daß sie in keine Ausgabe williget, welche nicht, entweder ein unumgängliches Bedürfniß ist, oder mit unserem Er-

Erwerbe und mit unserem ganzen Vermögenszustande in dem vollkommensten Gleichgewichte steht. Sie wird es nie zugeben, daß wir uns, um dieses oder ienes glänzende und rauschende Vergnügen zu genießen, einen Aufwand erlauben, für welchen wir entweder Wochen oder Monathe lang darben, oder unsere Gläubiger mit leeren Hofnungen täuschen müssen; sie wird es nie billigen, wenn wir bei einem dürftigen, oder kaum hinreichenden Auskommen eine kostbare und unsere Einnahme bei weitem überschreitende Lebensart wählen, weil wir entweder ein Amt begleiten, das wir durch äusseren Glanz ehren zu müssen glauben, oder weil wir in dem Wahne stehen, daß wir durch eingezogene Mäßigkeit unseren Stand und Beruf herabsetzen, oder weil wir in solchen freundschaftlichen Verbindungen leben, die uns zum beständigen, unsre Kräfte weit übersteigenden Aufwande veranlassen. Wer die Grundsätze der wahren Wirthschaftlichkeit kennet, dem wird der Gedanke beständig gegenwärtig seyn, daß die Vermehrung, oder Verminderung unserer Ausgaben nicht von unserem Stande und Berufe, sondern einzig und allein von der Beschaffenheit unseres Eigenthums abhängen darf; daß es im hohen Grade unweise ist, sein Vermögen der Unterhaltung künstlicher Bedürfnisse und eines vor-

übergehenden Glanzes aufzuopfern, welche bald von Armuth, Dürftigkeit und Mangel begleitet seyn muß; daß es eine sträfliche Eigenliebe und Selstbsucht verräth, alles, was wir besitzen, augenblicklich aufzuzehren und unsere Kinder und Familien zulezt dem Staate hülflos und ohne eigene Unterstützung zur milden Pflege zu überlassen; und daß es endlich weder mit den Gesetzen der Tugend, noch mit den Vorschriften der Klugheit vereinigt werden kan, aus Liebe zur Freude und zum Vergnügen schon unser künftiges Eigenthum mit Versprechen und Zusagen zu belästigen, deren Erfüllung unseren ganzen emporkeimenden Wohlstand niederdrücken muß. Vielmehr ist von der Wirthschaftlichkeit noch drittens eine thätige Sorgfalt für die Vermehrung unseres Eigenthums unzertrennlich, so daß wir das Vermögen, welches wir besitzen, als eine Summe von Kräften betrachten, mit welchen wir bei einer gehörigen Anlage und Richtung auf große und wichtige Endzwecke in der Gesellschaft ausgehen, viele Menschen beschäftigen, viele uns verbindlich machen, viele Bedürfnisse des Lebens eintauschen, allgemeine und wohlthätige Entwürfe ausführen und uns durch die Erfahrung überzeugen können, wie wahr es auch in dieser Rücksicht sey, was die Schrift sagt: wer da hat, dem wird gegeben,

daß

daß er die Fülle habe; wer nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.

Diese Grundzüge mögen hinreichen, die Wirthschaftlichkeit als eine gesellschaftliche Tugend kennen zu lernen; laßt uns nun noch die Betrachtung hinzufügen, wie sie unter der Leitung der Religion zu dem Range einer christlichen Tugend erhoben werden könne. Auf diesen Vorzug kan sie aber nur dann Anspruch machen, wenn man erstens die Pflicht, wirthschaftlich zu seyn, niemals als Hauptsache, sondern nur als eine vorübergehende, unserer höheren Bestimmung für die Unsterblichkeit untergeordnete Verbindlichkeit betrachtet. Gut, vollkommen und dem himmlischen Vater durch Tugenden wohlgefällig zu werden, soll und muß unsere Hauptbeschäftigung während der kurzen Zeit unserer irrdischen Pilgrimschaft bleiben, denn die Güter des Geistes und Herzens, welche wir auf diesem Wege erwerben, folgen uns hinüber in die Ewigkeit, wenn alle mühsam erworbenen Reichthümer längstens aufhören, für uns einen Werth zu haben. Ist hingegen, wie wir bei so vielen Christen wahrnehmen, unsere einzige Sorgfalt nur auf den Erwerb vergänglicher Güter gerichtet; so kehren wir die von Gott selbst bestimmte Ordnung über

den Werth der Dinge eigenmächtig um; so ist da, wo unser Schaz ist, auch unser Herz; so gewöhnen wir uns an eine niedrige, sinnliche Denkart, verlieren jedes Gefühl für die Würde unseres unvergänglichen Gottähnlichen Geistes und beugen ihn unter die Herrschaft des Geizes und der Weltliebe. Der Christ wird es deswegen zweitens niemals Wirthschaftlichkeit nennen, wenn er sein Eigenthum nur durch die Beleidigung einer höhern Pflicht erhalten, oder vermehren kan; er wird es nie über sich gewinnen, von dem Armen und Dürftigen für jeden Liebesdienst, den er ihm leistet, eine genaue und strenge Vergeltung zu erpressen; dem fleißigen Arbeiter, der sein Brod im Schweiße seines Angesichtes isset, etwas von seinem sauerverdienten Lohne mit karger Hand abzubrechen; dem Gedrückten und Bedrängten sein Vermögen nur gegen hohen Wucher dar zu leihen; und seine Forderungen an andere, gegen Pflicht und Redlichkeit, unter mannichfaltigem Vorwande zu erhöhen. Tiefdurchdrungen von der Wahrheit und Göttlichkeit des Ausspruches Jesu: "was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und Schaden litte an seiner Seele?" unterwirft er alle seine Sorgen für den Erwerb, die Erhaltung und Vermehrung seines Eigenthums der treuen Leitung

seines Gewissens, so daß er seine Hände von aller Ungerechtigkeit nicht nur rein erhält, sondern auch nie den hohen Beruf der Menschenliebe vergißt, den Hungrigen zu speisen, dem schaamvollen Armen in der Stille seine hülfreiche Hand darzubieten, das Elend seiner leidenden Brüder zu lindern und den Zuwachs seines Vermögens nur auf den Besitz höherer, unsichtbarer Güter des Geistes und Herzens zu gründen. Mit diesen Gesinnungen vereiniget sich dann noch drittens eine vollkommene Zufriedenheit mit Gott und mit seinen Fügungen, welche der Wirthschaftlichkeit erst das Siegel der Vollkommenheit aufdrückt und sie des vollen Namens einer christlichen Tugend würdig macht. Unter den Augen Gottes des Allgegenwärtigen beschäftiget sich der Christ mit weisen Entwürfen zur Erhaltung und Vermehrung seines Eigenthums; im kindlichen Vertrauen auf seinen Beistand und auf seinen Segen geht er an seine Arbeit, und vollendet das Tagewerk seines mühevollen Berufes; nur von ihm, der allein beglücken und segnen kan, erwartet er das Gedeihen seines Fleißes und die Früchte seiner Thätigkeit. Ja selbst dann, wenn ihn seine liebsten Hofnungen täuschen, wenn seine glücklichsten Entwürfe scheitern, wenn Unglück, Verlust und Landplagen sein schon gesichertes Eigenthum beeinträchtigen und vermindern, selbst dann wird keine Klage des Unmuthes und der Unzufriedenheit sein

Herz entweihen; er wird auch im Leiden nnd Verlust die gütige Hand seines Vaters erkennen, wird sich seinen, auch noch so harten Führungen mit kindlichem Gehorsam unterwerfen, wird sich überzeugen, daß die unerforschliche Weisheit des Ewigen alles wohl macht, und so wird er getrost und beruhigt mit Hiob ausrufen: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, sein Name sey gepriesen!

Nach diesen Untersuchungen kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die Wirthschaftlichkeit nicht nur als eine häußliche und gesellschaftliche, sondern auch als eine christliche Tugend betrachtet werden könne, und daß die Religion, weit entfernt, sie als geringfügig und unbedeutend zu vernachlässigen, sie vielmehr durch die kräftigsten Beweggründe unterstützen und veredeln werde. Lasset uns hierüber, m. a. Z. noch in dem

II. Theile

unserer Unterhaltung einige Betrachtuugen anstellen!

Es verpflichtet uns aber zur gewissenhaften Uebung dieser Tugend erstens der Wille Gottes selbst, weil er uns nicht nur Kräfte zur Arbeit verlieh, sondern weil er uns auch durch den Trieb der Selbsterhaltung auffordert, auf den Erwerb eines sichern Eigen-

genthums, auf die Erhaltung und Vermehrung desselben bedacht zu seyn. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur darf sich kein Mensch darüber beklagen, daß er bei der Austheilung der Kräfte des Geistes und Körpers von der Vorsehung übergangen und also ausser Stand gesezt worden sey, sich und Anderen nüzlich zu werden; vielmehr kann sich jeder durch eine aufmerksame Beobachtung überzeugen, daß die Weißheit des Schöpfers unsere tiefste Bewunderung und Anbetung verdiene, weil sie beinahe jeden Menschen auch mit eigenen Kräften, Talenten und Fähigkeiten ausgestattet hat. Für die Bildung aller dieser Anlagen findet sich ein eigenes Gewerbe, ein eigener Stand, ein eigener Beruf; und da die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft so groß und mannichfaltig sind, so ist sie auch gegen alle diese Bemühungen dankbar und setzet uns durch ihre Belohnungen in den Stand, die Wirksamkeit unserer Kräfte mit der Befriedigung unseres Triebes der Selbsterhaltung auf das glücklichste zu vereinigen. Wäre es nun nicht unweise und sträflich, wenn wir nur müssiggehen und genießen, wenn wir den Erwerb des Augenblickes auch plözlich aufzehren und uns nicht darum bekümmern wollten, uns einen festen und bleibenden Unterhalt zu verschaffen? wäre es nicht thöricht und unchristlich, wenn wir nur für die Gegenwart leben, hingegen den Gedanken an die

Zu-

Zukunft gänzlich aus der Seele verbannen, und es nicht erwägen wollten, daß wir vielleicht hülflose Gatten und Kinder zu versorgen haben, daß uns eine langwierige Krankheit oder ein anderer Unglücksfall in die dürftigste Lage versetzen kan, und daß wir uns dann dem ungewissen Mitleid großmüthiger Menschenfreunde überlassen, oder gar dem gemeinen Wesen zur Last fallen müssen? Berufen wir uns nur nicht auf den mißverstandenen Ausspruch Christi, daß man nicht für den kommenden Tag sorgen müsse, und daß jeder Tag ohnehin schon sein Leiden mit sich bringe. Es ist freilich unweise, durch ängstliche Nahrungssorgen und unaufhörliche Bekümmernisse um den guten Ausgang seiner Entwürfe und Bemühungen den Glauben an die Vorsehung zu verläugnen und seine irrdischen Angelegenheiten zu seinem Hauptberufe zu machen; aber es ist eben so thöricht, nur die Freude des gegenwärtigen Augenblickes aufzusuchen, die Mittel zu seinem künftigen Unterhalte leichtsinnig zu verschwenden, und sich der Zukunft, wie einem glücklichen Ohngefähr, ohne alle Vorbereitung, zu überlassen. Darum vermöge uns nichts, den wahren Werth irrdischer Güter zu verkennen, oder durch einen unrechtmäßigen Aufwand und eine falsche Freigebigkeit unsere eigene Armuth herbeizuführen; darum mache uns nichts in der weisen und gemäßigten Bemühung irre, uns

durch

durch anhaltenden Fleiß und christliche Betriebsamkeit so viel zu erwerben, als wir zu einem mäßigen Wohlstande, und zur Erziehung und Bildung der Unsrigen nöthig haben; darum sey der Wunsch jenes ehrwürdigen Weisen (Sprüchw. 30, 8.) auch das stille Gebet unseres Herzens: **Armuth und Reichthum gib mir nicht, o Gott! laß mich aber meinen beschiedenen Theil mit Danksagung dahinnehmen.**

Ein **zweiter** Beweggrund zur Wirthschaftlichkeit muß für uns die Erfahrung werden, daß nicht selten die würdige, oder niedrige Denkart eines Menschen, die Güte, oder Fehlerhaftigkeit seines Charakters einzig und allein von dem mäßigen oder unmäßigen Gebrauche seines Vermögens abhängt. Vergessen wir auch, m. a. Z., daß ein großer Theil derjenigen, welche von Zeit zu Zeit der strafende Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit trifft, aus Müssiggängern oder unweisen Verwaltern ihres Eigenthums besteht; so fließen doch aus der Vernachlässigung der Wirthschaftlichkeit noch Laster genug, welche im hohen Grade verächtlich und schädlich sind, wenn sie gleich nicht durch öffentliche Strafen geahndet werden. Oder sollte es nicht natürlich und übereinstimmend mit der Erfahrung seyn, daß der Verschwender, gleich dem ungerechten Haußhalter in dem Evangelium, auch im Sinken

ken seines Wohlstandes keinen Sinn für Fleiß und Thätigkeit hat; daß er sich durch den Trunk zu betäuben, oder am Spieltische zu bereichern sucht; daß er hundert Schleichwege betritt, um seine traurige Lage zu verheimlichen, oder von gutwilligen Gläubigern neue Summen zu erpressen; daß er jedes gerechte Selbstgefühl des freien Menschen verläugnet und sich vor allen, die ihm nutzen oder schaden können, bis zur verworfensten Erniedrigung demüthigt; daß er, dessen Treue und Redlichkeit für jedem Preiß feil ist, sich zur Theilnahme an den verächtlichsten und nichtswürdigsten Handlungen erkaufen und bestechen läßt? Ach leider sprechen häufige Beispiele nur zu laut für die Wahrheit der Bemerkung, daß auch hier der erste Schritt oft den gänzlichen Fall des Menschen beschleunigt, daß Unthätigkeit und eine herrschende Sorglosigkeit in dem Gebrauche seines Eigenthums eine vollkommene Zerrüttung der sittlichen Denk- und Handlungsart zur Folge hat. Und wie überwiegend sind nicht von der andern Seite die Vortheile, welche aus einer weisen Verwaltung unseres Vermögens für die Vervollkommung und Veredelung unseres Geistes und Herzens fließen? Wie gewöhnt sie uns nicht zur Ordnung und Harmonie in unseren übrigen Geschäften? wie erfreut sie uns nicht bei dem Besitze eigener Kräfte, durch die Unabhängigkeit von Anderen, die für den edlen Menschen in eben dem

Grade unschäzbar wird, als die Freunde selten sind, welche gerne, uneigennützig, und ohne Demüthigung zu helfen wissen? Wie gewöhnt sie uns nicht, nur auf das einen Werth zu setzen, was wir mit Fleiß und Anstrengung erworben haben? Wie sezt sie uns nicht in den Stand, freier, unbefangener und umfassender zu wirken? Ja wie bewahrt sie endlich nicht vor so vielen Ausschweifungen im Vergnügen und in der Freude, welche so oft nur Mangel an Beschäftigung und falsche Vorstellungen von dem Werthe irrdischer Güter zur Quelle haben? Und diese Tugend, die uns schon in den Augen unserer Mitbrüder achtungswürdig macht, und die unsere sittliche Vollkommenheit so kräftig befördern kan, dürften wir vernachlässigen, oder geringe schätzen; dürften uns überreden, daß sie nur eine Pflicht des niedrigen Handarbeiters sey, und daß es unserem eingebildeten Verdienste ohnehin nie an Bewunderung und Belohnung fehlen könne? Nein, m. a. Z. auch uns müsse der Werth irrdischer Güter zur Erhöhung und Beförderung unserer Tugend immer gegenwärtig seyn; auch uns müssen die traurigen Folgen der Nachlässigkeit und Unwirthschaftlichkeit immerhin vor Augen schweben; auch uns müsse es heilige Pflicht seyn, den Segen unserer Arbeiten zu erhalten und weise zu gebrauchen, damit wir durch ihn zum Guten gestärkt und ermuntert, auch auf uns den Ausspruch Jesu

mei-

meistens anwenden können: du frommer und getreuer Diener, du bist mir über Weniges getreu geblieben, ich will dich über Vieles setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Ein dritter Beweggrund zur Wirthschaftlichkeit ist endlich noch die äussere Glückseligkeit, welche von dem fleißigen Erwerbe des Eigenthums und von einer weisen und gesegneten Anwendung desselben unzertrennlich ist. Es mag immer seyn, daß auch schon diejenigen Güter einen gewissen Reiz für uns haben, die uns der Zufall ohne unsere Bemühung zugeworfen hat; aber diese Empfindung kann doch gewiß auf keine Weise mit der Freude verglichen werden, die uns bei dem Bewußtseyn beleben muß, daß unser Vermögen die Frucht unseres eigenes Fleißes und unserer eigenen Thätigkeit ist. Und wie belohnend ist nicht diese Freude für den Diener, wenn er im Genusse dessen, was er sich im Schweiße seines Angesichts erwarb, nun seinen freien und hinreichenden Unterhalt findet; für den Bürger, der sich von einem geringen Anfange, zu einem blühenden Wohlstande emporgearbeitet hat; für die Gattin, wenn sie die Ordnung in ihrem Haußwesen und den Reichthum ihres Vorrathes als Früchte ihrer wirthschaftlichen Bemühungen betrachten kann; für den Haußvater, wenn er nicht mehr von Nahrungssorgen gedrückt, seine Geschäfte

mit

mit frohem Muthe beginnen, die Seinigen väterlich erziehen, bilden und versorgen, die Freuden des gesellschaftlichen Lebens mit offener Theilnehmung genießen, und selbst dem Tode mit erleichtertem Herzen entgegen sehen kan? Und doch werden alle diese Empfindungen noch bei weitem durch die Freuden der Milde und der Wohlthätigkeit überwogen, zu welchen wir uns durch einen mäßigen Gebrauch unseres Eigenthums den Weg bahnen. Wenn der Unmäßige und der Verschwender nicht nur Arme und Hülfsbedürftige mit blutenden Herzen abweisen, sondern auch selbst bei den ehemaligen Mitgenossen seiner Freude eine nothdürftige Unterstützung, vielleicht vergebens, suchen muß; so kan der Freund der Ordnung und der Mäßigkeit das hohe Glück genießen, von seinem Eigenthume auch Andern mitzutheilen, die Leiden der Armuth und der Dürftigkeit, die er vielleicht aus eigener Erfahrung kennt, mit wohlthätiger Hand zu lindern; den Vertrauten seines Herzens bei dringenden Bedürfnissen und Nöthen liebreich aufzuhelfen; gute und heilsame Anstalten durch seine Beiträge zu unterstützen, und dem gütigen, Allesbeglückenden Vater im Himmel ähnlich, Zufriedenheit und Wohlseyn um sich her zu verbreiten. So reich und unfehlbar ist der Segen der Wirthschaftlichkeit für den Christen, welcher nicht für sich und seine Lüste, sondern zur Förderung seiner Tugend und zur Wohlthätigkeit ge-

gen seine Brüder sammlet. Mögten doch auch wir bedenken, daß die wahre Glükseligkeit des Lebens nicht in augenbliklichem, von Schaam und Reue begleitetem Genuße, sondern in einem gemäßigten und dauerhaften Vergnügen bestehe; mögte uns besonders die Gründung und Erhaltung unserer häußlichen Glükseligkeit zum Fleiße und zur weisen Sorgfalt für die Erhaltung des Erworbenen antreiben; mögte der Zuruf des Apostels "wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl (Cor. 13, 16.)" auch uns den Beruf der Wirthschaftlichkeit theuer machen; dann kan Jeden unter uns, wenn einst der Tod seine Seele von ihm fordert, der selige Gedanke beruhigen: ich habe irrdische Güter gesammlet, damit ich reich werde vor Gott! Amen.

Jeder Mensch hat seine Leiden.

Ueber Hiob VII, 1 — 3.

Gebet.

Unter allen Gütern, zu deren Erwerb und Genuß du, Allgütiger, die Menschen durch die Geschenke deiner Güte und durch die Führungen deiner Weißheit hinleitest, wird nichts so sehr verkannt und getadelt, als das Wohlthätige der Leiden und Unfälle, die du über ieden Erdenbürger, obschon im verschiedenen Maaße, doch nach den weisesten und heilsamsten Gesetzen verhängt hast. Gleich als ob die Erde vermögend wäre, alle Wünsche der Sterblichen zu erfüllen, durch deren Befriedigung sie so oft sich selbst und den Zweck ihres Daseins zerstören würden, oder als ob sie berechtiget wären, wenn ihre leidenschaftlichen Entwürfe scheitern, dich selbst und deine Weißheit vor ihren Richterstuhl zu fordern, brechen sie nicht selten, bei den Unfällen, die du sie treffen ließest, in Klagen der Unzufriedenheit und Wehmuth aus, und arbeiten durch diese Widerspenstigkeit den wohlthätigen Absichten deiner väterlichen Erziehung für die Ewigkeit entgegen. Und doch ist gerade die Erfahrung, daß wir selbst, und überhaupt alle un-

sere Brüder, auf eine ganz eigenthümliche und dem Maaße unserer Kräfte genau entsprechende Weise leiden, für dem Forscher deiner Wege ein unverkennbarer Beweiß deiner Alles umfassenden Weißheit und Vaterliebe. Könnte doch unser Verstand geschickt, und unser Herz bereit seyn, den Aufklärungen deiner Religion über diese an den fruchtbarsten Wahrheiten so reiche Erfahrung also zu folgen, daß wir Alle in dem Gefühle unserer Unvollkommenheit und unserer Leiden nicht nur mit der Gegenwart ausgesöhnt, sondern auch für die Hoffnung einer besseren und segensvollen Zukunft empfänglich werden möchten! Regiere uns in diesen Betrachtungen dein Geist, du u. V. ꝛc.

Hiob VII, 1 — 3.

Ist nicht Streit des Menschen Looß auf Erden,
Sind seine Tage nicht wie Tagelöhnerstage?
Wie der Sklave sich sehnt nach dem Schatten,
Wie der Tagelöhner harrt auf seines Werkes Ende;
So fielen mir auch Kummermonden zu
Und Leidensnächte wurden mir zu Theil.

In

In den abgelesenen Worten hören wir die Stimme eines Leidenden, m. Z., über dessen Haupte alle Stürme des Unglückes, wie aus einer plözlichen Gewitternacht, mit einemmale ausgebrochen sind. Nicht genug, daß ihm seine Heerden geraubt, seine Wohnungen zerstört und seine Kinder getödtet waren; auch sein Körper litte unter den peinlichsten Schmerzen einer harten, beinahe unheilbaren Krankheit; und damit das Maaß seines Elendes voll würde, so mußten sich noch Freunde um ihn her versammeln, die in seinen Leiden nur Folgen seiner Vergehungen und göttliche Strafen erblickten, und die ihn daher von allen Seiten noch mit Kränkungen und Vorwürfen überhäuften. In diesem Drange von Unglücksfällen aller Art, wer mag den armen Dulter verdammen, wenn seine Gedult ermüdet, und wenn er von Schmerzen und dem ganzen Gefühle seines Mißgeschickes übermannt, in die lauten Klagen des Trübsinnes und der Schwermuth ausbricht:

Schnell rollt mein Lebensfaden ab
Und ohne Hofnung —
Wie der Sclave sich sehnt nach dem Schatten,
Wie der Tagelöhner harrt auf seines Werkes Ende;
So fielen mir auch Kummermonden zu,
Und Leidensnächte wurden mir zu Theil.

Hoffentlich haben wir uns Alle Glück zu wünschen, m. Z., daß wir uns nicht nur aus der Geschichte unseres Lebens keines Zeitpunctes zu erinnern wissen, wo uns die Geißel des Unglückes so oft, so tief, und so schwer, wie den leidenden Hiob, verwun-

 det

det hätte, sondern daß wir auch von dem Wahne frei sind, als ob das Leben des Menschen gänzlich freudenlos, als ob diese Erde nur ein bleibender Siz des Jammers und des Elendes sey. Aber indem wir uns immer mehr theils aus der Erfahrung, theils durch ein unbefangenes Nachdenken von der ersten Wahrheit überzeugen, daß die Zahl der menschlichen Leiden und Unfälle von der Summe unseres Vergnügens und unserer Freuden bei weitem überwogen werde; so ist doch unter diesen so anziehenden Untersuchungen die Entdeckung unvermeidlich, daß die Menschheit bei allem überwiegenden Freudengenusse doch noch unter gar vielen und mannichfaltigen Widerwärtigkeiten seufzt, und daß iedes Alter, iedes Geschlecht, ieder Stand, ia selbst ieder einzelne Mensch auch mit ganz eigenen Leiden und Unfällen zu kämpfen hat. Wir wollen deßwegen in dieser Stunde über die so oft bestätigte, und noch täglich an uns selbst bewährte Erfahrung nachdenken:

Jeder Mensch hat seine Leiden.

Wir wollen

Erstens diese Wahrheit aus der Beobachtung des wirklichen Lebens rechtfertigen, und dann

Zweitens eine damit verwandte Religionsbetrachtungen hieraus ableiten.

I. Theil.

Jedes Menschenalter hat seine Leiden; das sagt uns schon die Stimme des Säuglings, wenn er unter Seufzern und Klagen, selbst weinend und leidend zur Welt geboren ist. Mag es immer seyn, daß bei dem glücklichen Mangel eines deutlichen Bewußtseyns, mit dem das Kind ein Erdenbürger wird, alle diese Empfindungen ihm selbst minder schmerzlich sind, als dem theilnehmenden Zeugen seines Kampfes und seiner Klagen; so sind denn doch der Leiden, Krankheiten und Klagen, die es in den ersten Jahren seines irrdischen Daseyns zu überstehen hat, so viele, daß auch der Leichtsinnigste sich der Frage kaum enthalten kan, warum doch über den Menschen schon von seiner Geburt an so viele Unfälle verhängt seyen, die selbst den Thieren fremde und unbekannt sind?

Wozu der Schooß, klaget Hiob (3, 10 — 13.),
der mich aufnahm,
Die Brüste, mich zu säugen?
Warum starb ich nicht im Mutterleibe?
So läge ich uun ruhig,
Schliefe, und dann wäre mirs wohl!

Aber folgen wir auch dem Kinde, wenn es allen Gefahren entronnen ist, die seiner Gesundheit und seinem Leben drohten, in den Thatenreicheren Zeitraum des Jünglings- und Mannesalters; wie stei-

gen nicht mit dem Wachsthum seiner Kräfte seine Wünsche und Begierden, und wie vervielfältigen sich nicht auch in demselben Grade die Hindernisse seiner Glückseligkeit und seines Wohles? Es wird reicher an Erfahrungen und Kenntnissen; aber Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Schmerz, und ieder Genuß an Freude und des Vergnügens scheint ihm nur darum vergönnt zu seyn, um es von dem Unvollkommenen und Mangelhaften seines gegenwärtigen Zustandes zu überzeugen, und das Ziel seiner Wünsche und Zufriedenheit immer weiter und weiter hinaus zu rücken. Jeder Sinnengenuß in der Blüthe seiner Jahre wird für den Menschen nur der Keim einer neuen Begierde; iede Befriedigung der Leidenschaft neue Nahrung für die nie ermüdenden Forderungen seiner Einbildungskraft und seiner Neigungen; und gelingt es ihm auch, in der Fülle seiner Kraft die Freuden des häußlichen und gesellschaftlichen Lebens zu kosten, so bereiten ihm doch oft Sorgen der Nahrung, vereitelte Plane und Entwürfe, Familienleiden und getäuschte Hofnungen an Gatten, Kindern und Freunden so viele Kränkungen und Schmerzen, daß er sich gewiß nur selten, oder niemals einer ungetrübten und ununterbrochenen Rnhe und Glückseligkeit erfreuen kann. Gleich dem Schiffer, der auf dem weiten Weltmeere von Stürmen, Wogen und Fluten umher getrieben wird, ist er das Spiel seiner Begierden, seines Ehrgeitzes, seiner Habsucht und des Augenblickes und Zufalles, über den er nicht gebieten kan, und wenn er nun glaubt, den Hafen erreicht zu haben, aus dem er in Sicherheit und Wohlstand

auf

auf die leidensvollen Ereignisse seines Lebens zurück-sehen kan, so behauptet die Natur über seinen Körper ihre Rechte, und er muß sich unter neuen, niegefühlten, oft langen und peinlichen Schmerzen von dem Gefährten seiner Schicksale und seiner Reise durch dieses Leben trennen.

Aber nicht nur iedes Alter, auch jeder Stand hat seine Leiden. Wenn der Landmann, allen Stürmen der Jahreszeiten preißgegeben, im Schweiße seines Angesichts den Saamen in die neugepflügte Erde streut; wenn er die Saat unter seinen besten, vielleicht einzigen Hofnungen und Wünschen heranwachsen und gedeihen sieht; wenn denn ein sengender Frost, oder eine lechzende Dürre, oder ein plözlicher Gewittersturm, oder ein verheerender Kriegeszug, den nahen Reichthum seiner Fluren zerstört und er mit Thränen erndtet, was er mit Freuden gesäet hat; wer mag hier sein Herz dem Traurenden verschließen, wenn seine leere Hütte ein Schauplatz der Dürftigkeit, des Mangels und des Jammers ist, und wenn er sein Kummerbrodt mit Sorgen und Wehmuth verzehret? Und doch sind diese Unfälle noch bei weitem nicht mit denienigen Ländern zu vergleichen, von welchen sich die höheren Stände in eben dem Grade bedrückt fühlen, als sie sich an Ansehen, Reichthum, Ehre und äusserer Bildung über andere emporhoben. Zwar entdecken wir unter ihnen größere Einsichten, reichere Schätze, häufigere Bequemlichkeiten, feinere Freuden, und einen mannichfaltigeren Genuß aller Annehmlichkeiten und Vergnü-

gun-

gungen des Lebens; aber werden die Menschen aus diesen höheren Ständen dadurch auch immer weißer und besser, gesünder und froher, zufriedener und glücklicher, Beschwerden- und sorgenfreier? Ach nur wenige Erfahrungen reichen hin, m. Z., uns vollkommen zu überzeugen, daß iede Stufe der Ehre und des Verdienstes auch zu einer neuen Stufe der Leiden und Mühseligkeiten emporführe, und daß der höchste Rang in der Gesellschaft nicht selten zugleich der höchste Grad eines glänzenden Elendes sey. Denken wir doch nur an die Sorgen der Hausväter für die Befriedigung der immer steigenden Bedürfnisse; an die Klagen des Bürgers über den immer zunehmenden Verfall des Gewerbes und der Nahrung; an die Beschwerden des Kaufmannes über den Mangel an Treue und Redlichkeit; an die Seufzer der Armen über die Härte des Gläubigers und Wucherers; an die Besorgnisse der Vornehmen über Ungehorsam, Empörung und Gewaltthätigkeiten ihrer Untergebenen; an die Schaaren von Krankheiten, die unter den gebildeten und eben deswegen weichlichen Ständen unter immer neuen Gestalten des Schreckens an der Blüthe ihrer Kraft und ihres Lebens nagen; und fragen wir uns selbst, ohne noch die Widerwärtigkeiten in Anschlag zu bringen, welche sich gerade die Höheren und Vornehmeren am häufigsten selbst bereiten, ob in der menschlichen Gesellschaft das Elend nicht gleichen Schritt mit dem äusseren Range und den äusseren Würden halte? Selbst der Stand der Gelehrten, der sich ausschließend mit der Erweiterung des Gebietes der Wahrheit und mit dem Unterrichte in nüzlichen Kenntnissen beschäftiget, mit welchem

Auf-

Aufwande von Kräften muß er nicht seinem Berufe obliegen; wie theuer muß er nicht oft den Besitz der Wahrheit, die er Andern mittheilt, mit der Schwächung und Zerrüttung seiner Gesundheit erkaufen; wie sehr kränkt ihn nicht bei dieser doppelt erhöhten Reizbarkeit seiner Empfindung der Widerspruch und die Gegenwirkung anderer; wie häufig verbittert er sich seine Tage durch Selbstsucht, Haß und Neid; und wie traurig und beklagenswerth ist nicht sein Looß, wenn ihn nicht innerer und uneigennütziger Beruf zur Wahrheit, sondern Gewinn, Ehrgeiz und Ruhmsucht in eine Laufbahn einführen, wo er entweder unbemerkt und verachtet fortwandeln, oder die Entwürfe Anderer durchkreuzen, und von allen Seiten anstoßen und beleidigen muß?

Aber nicht nur ieder Stand und iedes Alter, auch ieder einzelne Mensch hat seine Leiden, und zwar besondere und eigenthümliche Leiden, die in seiner ganzen Lage, in seinen Verhältnißen und Schicksalen, in seiner ganzen Art zu denken und zu empfinden ihren Grund haben. Während dieser in der Fülle seiner Kraft über Mangel und Dürftigkeit seufzt, klaget iener in dem Schooße des Reichthums und des Ueberflusses über den Verfall seines Körpers und seiner Gesundheit; während der eine vergebens einen Wirkungskreiß sucht, wo er aus einer peinlichen Unthätigkeit herausgerissen und Anderen nützlich werden könte, iammert der Geschäftsmann im Stillen über das Mißlingen seiner Arbeiten und über die Vereitelung seiner Entwürfe; während der eine sein Looß verwünscht, daß es ihn mit Menschen in Verbin-

bindung sezte, welchen er unmöglich sein Herz und sein Vertrauen schenken kan, sieht sich der Andere durch den Tod, oder durch weite Entfernungen von den Geliebten seiner Seele getrennt, und vertrauert ungetröstet und freundlos seine Tage. Möge euch das nur euer eigenes Herz sagen, leidende Seelen, die ihr euren stillen Kummer Anderen schonend verberget, und von aussen gesegnet und glücklich gepriesen, im Verborgenen aufweinet zu Gott; euch, die ihr euch heimlich gekränkt fühlet, wenn die giftige Zunge der Verläumdung euren guten Ruf und eure Ehre befleckt; euch, die ihr zu eurem und dem Unterhalte der Eurigen alle Kräfte aufbietet und dennoch vergebens bemüht seyd, euch vor Mangel und Elend zu schützen; euch, die ihr unwürdige und undankbare Kinder in dem Schooße eurer Familien nährt, die durch getäuschte Hofnungen euch die lezten Freuden am Abende eures Lebens verbittern; euch, die ihr den entschlafenen Lieblingen eures Herzens nachweinet in die Gruft; möge es euch Allen die Erfahrung sagen, ob nicht ieder Mensch seine eigenen Leiden habe, Leiden, die gerade für ihn nur besonders empfindlich und schmerzlich sind, und die, wenn sie auch eine Zeitlang vor ihm vorüber gehen, doch bald wieder unter neuen und veränderten Gestalten den frohen Genuß seiner Glückseligkeit und seines Lebens unterbrechen? Verhelen wir uns nur unsere eigenen Empfindungen und unsere Schwächen nicht, m. Z., denn nur dann, wenn wir einsehen, daß ieder Mensch leidet, und daß er leiden muß, hat die Religion Belehrung und Trost für uns, und hievon wollen wir uns noch in dem

II.

unserer Betrachtung unterhalten.

Sind die Leiden so weiße unter die Sterblichen vertheilt, daß ieder hievon sein beschiedenes Looß erhält, so ist die erste hieraus abschließende Betrachtung die natürlichste diese: auch meine Schicksale kommen von Gott, auch ich bin, gerade weil ich leide, ein Gegenstand seiner Allesliebenden Vorsorge. Wäre es nur die Hand eines regellosen Ohngefährs, die den Menschen willkührlich Freude und Unglück zutheilte; wie vermögte man, die unaussprechliche Mannichfaltigkeit der Leiden zu erklären; wie die ins Unendliche verschiedene Grade des Schmerzens bei einem und demselben Unfalle, der über tausende verhängt ist; wie die merkwürdigen Erfahrungen, daß beinahe ieder Mensch in der Geschichte seines Lebens solche Ereignisse und Begebenheiten auffindet, die ihn gerade von der empfindlichsten Seite angriffen und kränkten, ohne ihn doch durch ein zu großes Uebermaaß von Unfällen und Widerwätigkeiten gänzlich zu entkräften und niederzubeugen? Nach allen Wahrnehmungen ist der Mensch zur Freude und nicht zu Leiden geschaffen; iene ist seinem ganzen Wesen natürlich, weil sie sein Herz erweitert und seinen Empfindungen freien Lauf gestattet; diese sind ihm fremde und unnatürlich, weil sie sein Herz beengen, seinen Geist niederbeugen, und seinen Wirkungskreiß einschränken und zusammziehen; darum vermag er auch nur ein gewisses Maaß von Unfällen zu ertragen, und wenn dieses über-

überschritten wird, so ist ihm seine Freiheit geraubt, seine Kräfte werden erschöpft und der Körper kehrt zur Erde wieder, von der er genommen ist. Aber Dank sey es der gütigen Vorsehung, die über uns waltet, daß sie uns nicht versuchen lässet, über unser Vermögen; daß sie das Maaß der Widerwärtigkeiten, die uns getroffen haben und noch ferner treffen werden, genau nach der Fülle der Geistes- und Körperkräfte berechnet hat, die wir besitzen, damit wir mit dem Leiden zu kämpfen und ihm innern Widerstand unsers Geistes entgegenzusetzen vermögen; und daß sie endlich alle unsere Versuchungen ein Ende gewinnen läßt, wie wir's ertragen können. Wie dürften wir es nun noch wagen, von Schwermuth, Leichtsinn oder Tadelsucht verleitet, diese Erde als einen Wohnsitz des Jammers und des Elendes zu betrachten, auf der die Freude, die dem Menschen zu Theil wird, nur ein Werk des Augenblickes und des Zufalls sey, den er nicht neidisch und ängstlich genug haschen und benutzen könne, weil er doch der Hand des Mißgeschickes, das ihn erwartet, nicht zu entfliehen vermag; wie es wagen, bei den Unfällen, die uns selbst treffen, uns den Ausbrüchen der Leidenschaft, und der Unzufriedenheit mit dem Laufe der Dinge, wie er ist, und seyn wird, zu überlassen? Nein Gott ist es, der die Quelle der Freude öffnet, aus der die Sterblichen Vergnügen und Wohlseyn schöpfen, und der sie in Kummer und Bitterkeit verwandelt, um selbst seine Freunde und Lieblinge damit zu tränken; er ist es, der auch meine Schicksale so geordnet und verbunden hat, daß zu seiner Zeit mich ein Unfall

trift,

trift, der meine Sinnlichkeit reizt und mein Herz verwundet. Wie könnte ich mich gegen ihn empören, wenn er mich schläget; wie ihm widerstreben, wenn seine starke Hand mich trift; wie so vermessen seyn, und ihn tadeln, wenn auch seine Rathschlüsse und Führungen mir Nacht und Dunkelheit wären? Doch diese Dunkelheit kan mir, wenn ich nur selbst will, Licht und Klarheit werden, und dieses ist die

Zweite Betrachtung, auf die uns diese Untersuchungen hinleiten; wenn meine Leiden von Gott sind, so müssen sie Zwecke haben, und so bin auch ich durch sie nothwendig ein Gegenstand der göttlichen Erziehung zur Tugend, zur Religion und Glückseligkeit. Werfen wir einen Blick auf die Thiere, m. Z., wie sie im Stande der Natur von den meisten, oder doch vielen Unfällen, welche die Menschheit drücken, befreit, von der Begierde zum Genusse, vom Genusse zur Ruhe, und von der Ruhe wieder zur Begierde eilen, ohne in dem einförmigen Kreißlaufe ihres Lebens, wenn sie nicht Menschen in ihrem Dienste mißbrauchen, durch eigentliche Leiden unterbrochen zu werden. Aber wozu sollte auch eine höhere Macht wiederholte Unfälle über sie verhängen, da sie nur sehr niedrige Seelenkräfte besitzen, die einer sehr geringen und einförmigen Ausbildung fähig ist? Wie ganz anders ist es hier mit dem Menschen beschaffen, der unter sinnlichen Zerstreuungen so oft, seiner höheren Bestimmung uneingedenk, sich nur mit vergänglichen Gütern des Augenblickes beschäftiget; welche Kräfte werden nicht durch wiederholte Leiden in seiner Seele gewekt, welche Leidenschaften besiegt,

welche Gesinnungen und Entschlüße erzeugt, welche Gefühle der Liebe, der Sanftmuth, des Mitleides und der Theilnehmung an fremden Unfällen in seinem Gemüthe hervorgebracht? Wenn der scheinbar Glükliche, der noch unbekannt mit der heilsamen Kraft der Leiden, nur sich und seinen Sinnengenuß zum Mittelpunkte seiner Wünsche macht; wenn er dem um Hülfe seufzenden Dulter sein gefülloses Herz verschließt; wenn er taub gegen die Forderungen der Weißheit und Religion seinen Mitbrüdern mit Stolz und Grausamkeit und Härte begegnet; wie ungleich milder, gelehriger und edler wird uns nicht der erscheinen, der durch Widerwärtigkeiten des Lebens geprüft, sich zu einer höheren Stufe der Bildung aufgeschwungen hat; wie wird er sich nicht über fremdes Wohlseyn freuen, und über fremdes Leid betrüben; wie wird er nicht menschenfreundlich dem Dürftigen seine hülfreiche Hand reichen; wie wird er nicht Demuth, Bescheidenheit und Mäßigkeit schätzen; wie wird er nicht von nun an in seiner eigenen Brust die Zufriedenheit und Seelenruhe zu begründen trachten, die er ausser sich so lange vergebens suchte? So unläugbar ist es, m. Z., daß Leiden unsere Kräfte erhöhen, unseren Geist ermannen, unser Herz vom Sinnlichen abziehen und unseren Glauben an die Tugend beleben; eine Wahrheit, die besonders in dem Beispiele Jesu ihre vollkommenste Bestätigung erhält, weil auch er durch Leiden vollkommen werden und zur Herrlichkeit eingehen mußte. Urtheilen wir nun selbst, wie beruhigend und lehrreich diese Ueberzeugung für uns werden muß, wenn wir sie auf uns und auf die mannichfaltigen Unfälle anwenden, mit welchen jeder

von

von uns in den verschiedenen Beziehungen und Verhältnissen seines Lebens zu kämpfen hat. Ist sittliche Vollkommenheit, Erziehung und Bildung des Menschen zur Tugend und Religion das Ziel, auf welches die Vorsehung durch Leiden und Widerwärtigkeiten hinweißt; wie dürfte ich es nun noch wagen, in dem Laufe der menschlichen Schicksale nur Verwirrung und Unregelmäßigkeit zu finden; wie könnte ich so thöricht seyn, gegen die unangenehmen und traurigen Ereignisse meines Lebens mit einem vergeblichen Aufwande meiner Kräfte zu kämpfen, oder auch nur die Weißheit des höchsten Weltregenten durch ungestüme Klagen über die Ungerechtigkeit meines Schicksales zu entweihen? Nein, mit freier, kindlicher Ergebung will ich mich unter die Hand dessen demüthigen, der durch zweckmäßige, obgleich schmerzliche Empfindungen und Leiden mein höchster Freund und Wohlthäter ist; ich will es nie vergessen, daß Alles, was ich bin und habe, nicht mein Verdienst und Eigenthum, sondern einzig und allein ein freies Geschenk seiner Güte ist; will im frommen Gebete meinen Geist zu ihm erheben, vor dem kein Geschaffener, selbst kein Engel, gänzlich rein und fleckenlos ist; will mein Herz und meinen Wandel immer mehr von allen Unvollkommenheiten läutern, die ein Erbgut meines Wesens und Geschlechtes sind; will seinen Absichten und Rathschlüssen über mich ohne Widerspenstigkeit und Ungehorsam entgegen gehen; dann wird mit der inneren Gestalt meines Wesens auch mein äusseres Looß eine fröhlichere Wendung erhalten; dann wird sich mir, hier oder dort, ein freierer und freudenvollerer Wirkungskreiß eröffnen, für

den

den ich hier durch meine Leiden reif geworden bin; dann wird mir das, was ich als ein Mitglied dieser sinnlichen Welt für Schaden und Verlust achtete, Gewinn und Reichthum werden für die Ewigkeit; und dieses ist die dritte Wahrheit, m. Z., die aus diesen Betrachtungen abfließt: hat jeder Mensch seine Leiden, so ist auch ihre Bestimmung für mich nicht mehr zweifelhaft, so bin auch ich durch sie ein Bürger der Unsterblichkeit. Daß der Tod nicht das Ende unseres Daseins sey, sondern daß er bloß die Veränderuug unserer äusseren Lebensform zur Folge habe, ist eine Wahrheit, ohne deren Beherzigung unter den Menschen keine wahre Tugend, kein reiner und vollkommener Genuß des Lebens statt finden mag. Endiget mit diesem lezten Hauche auch unser Dasein und die gesamte Wirksamkeit unseres Geistes, so ist die reine, fromme Tugend für uns Sterbliche ein schöner Traum, und die kluge Benutzung des Augenblickes wäre der einzige Genuß, der uns empfohlen werden könnte, wenn man anders das einen Genuß nennen mag, wo iede Freude der Gegenwart durch die Furcht einer Zukunft, wo man nicht mehr ist, so schreklich unterbrochen wird. Nur die Hofnung einer unendlichen Fortdauer kan unserer Tugend und unserer Glückseligkeit eine wahre Festigkeit und Vollkommenheit verleihen, vorausgesezt, daß diese Hofnung nicht eine bloße Möglichkeit, oder Wahrscheinlichkeit für uns bleibt, sondern daß sie zur wahren, innigen und lebendigen Ueberzeugung und Gewißheit in unserem Gemüthe reift. Wenn nun aber von geistigen und übersinnlichen Gegenständen, also auch

von

von der Unsterblichkeit der Seele keine anschauliche oder nothwendige Erkenntniß durch bloße Vernunftschlüsse für uns statt findet; wie soll der Mensch, der so ungerne aus dem Kreiße seiner sinnlichen Empfindungen heraus geht, der selbst im Alter noch das Ziel seines Todes immer weiter und weiter entfernt glaubt, und für den die Ewigkeit in so vielen Fällen ein Gedanke des Mißvergnügens und des Schreckens ist, wie soll der Mensch mit dem großen und lehrreichen Gedanken an die Unsterblichkeit vertraut werden können, wenn nicht die Heftigkeit seiner Leidenschaften vermindert, der Lauf seiner Begierden aufgehalten, der Geist zu sich selbst zurückgebracht, und der Glaube an das, was man hoffet und nicht siehet, in seinem Gemüthe geweckt wird? Denken wir uns, m. Z., eine Welt ohne Leiden, ein Menschenleben ohne Schmerzen, ein Harm- und Kummerloses Daseyn unserer Mitbrüder auf dieser Erde, und einen Wirkungskreiß der Sterblichen, wo iede gute Handlnng ihren Lohn, iede Tugend ihren Preiß und iedes Laster augenblicklich seine Strafe fände; wie einförmig würde dann der Schauplatz dieses Lebens, wie unentwickelt unsere Kraft, wie dürftig und eigennützig unsere Tugend und wie unüberwindlich unsere Anhänglichkeit an diese Erde seyn; wie würden wir nicht als bloß kluge und gesellschaftliche Thiere auf diesem Planeten umherwandeln, ohne den edlen Keim der Unendlichkeit zu entdecken, welchen die Vernunft in sich selbst und in ihrer endlosen Thätigkeit trägt? Aber nun da jeder Mensch durch äussere und innere Leiden verhindert wird, seine Kräfte im Dienste der Sinnlichkeit gänzlich zu erschöpfen;

da

da ihre Sinnen und Empfindung bindende Kraft den Flug unserer üppigen, die Leidenschaften durch immer neue Bilder unaufhörlich anstregenden Einbildungskraft lähmet; da sie die durch Eigenliebe und Selbstsucht so oft unterdrückte Stimme der Pflicht und des Gewissens zur Sprache bringt; da sie uns für die Kenntniß des ewigen und unwandelbaren Willens Gottes in seiner ganzen Heiligkeit und Maiestet empfänglich macht; und da sie endlich den Glauben an die Gerechtigkeit Gottes und an die ewig weisen Plane seiner Weltregierung unerschütterlich fest in unserer Seele begründet; wie kan es bei dieser Stimmung des Gemüthes noch fehlen, daß wir nicht einen Blick in die Zukunft werfen sollten, wo Tugend und Glückseligkeit, Verdienst und Belohnung an der Hand der ewigen Herrlichkeit Gottes im hohen, unauflößlichen Bunde stehen; daß uns dieser Glaube nicht weit über das Grab hinüber leiten sollte in eine Ewigeit, wo der durch Leiden geprüfte, erzogene und veredelte Geist sich dem Ziele seiner Bestimmung näher und im ewigen und endlosen Ringen nach ihm immer freier, größer, vollkommener und seliger fühlen sollte? Urtheilen wir nun selbst, m. Z., wie bewunderns, und anbetenswürdig uns die Leitung des ewigen Vaters der Welt und ihrer Bewohner in der Mischung der wahren Ereignisse dieses Lebens mit Leiden und Unfällen erscheinen und wie begreiflich uns nun die sonst so auffallende Erfahrung werden müsse, daß gerade die edelsten und vorzüglichsten Menschen aller Zeiten auch am tiefsten durch Widerwärtigkeiten gebeugt und durch die Schläge des Mißgeschickes verwundet wurden. Schon in der dunklen Nacht der Vorzeit füh-

führen sie den seufzenden Hiob zu dem beruhigenden Glauben voll Licht und Wahrheit (19, 25):

Ich weiß es, mein Befreier lebt,
Der einstens noch sich auf dem Staub erhebt.
Ich werd' ihn sehn, als meinen Retter,
Mein Auge wird ihn schau'n als Freund,
Ihm schmachtet sehnsuchtsvoll mein Herz entgegen:

während aus dem duldenden Paulus schon die Stimme höherer Gewißheit und wahrer christlicher Zuversicht spricht: in dem Allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat; denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwart, noch Zukunft, weder Höhe, noch Tiefe uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo, unserem Herrn ist.

Anwendung.

Könnte es doch dieser Betrachtung gelingen, m. Z., recht viele unter uns zu bewegen, daß sie die Leiden und Unfälle dieses Lebens, über welche uns die weisen Männer aller Zeiten schon so häufige und lehrreiche Erfahrungen mitgetheilt haben, für die Zukunft aus dem Gesichtspuncte betrachteten, wo sie ihnen als weise Schickungen der Vorsehung, als Erziehungsmittel der Menschen zur Tugend und Religion, und als Bürgen der ewigen und beglückten Fortdauer unseres unsterblichen Geistes erscheinen müssen; wie würden nicht die unzufriedenen und vermessenen Tadler der göttlichen Weltregierung immer seltener, die guten, folgsamen und den göttlichen Rathschlüssen mit kindlichem Gehorsam entgegenkommenden Verehrer des

Allgütigen immer häufiger, und der standhaft ausharrenden und durch das Vorgefühl der Unsterbichkeit hoch beglückten Dulter immer mehrere werden! Wie würden nicht Alle, die des Unglückes Schläge fühlen, weit entfernt, ihren Gram in ihre Brust zu verschließen, oder die Blüthe ihres Lebens durch geheimen Kummer zu tödten, oder ihre Freunde und andere schuldlose Zeugen ihres Schmerzens durch ungestümme Aeusserungen ihres Unmuthes zu quälen, alle ihre Widerwärtigkeiten nur zu ihrer Besserung und Veredelung benutzen, und so an der Hand der Religion dem Ziele freiwillig entgegengehen, auf welches sie die Führungen des Ewigen hinweisen! Ja auch im Leiden, Allvater!

Führst du mich nach deinem Rath,
Und nimmst mich ehrenvoll einst auf.
Was wünscht' ich mir im Himmel,
Was auf der Erde ohne dich,
Drum schwinde immer Leib und Hülle hin,
Des Herzens Trost, mein Theil, bleibt ewig Gott.
Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Christoph Friedrich von, 1766-1850

Christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre in der akademischen Kirche zu Erlangen gehalten

Bd.: 5

Erlangen (1795)

Hom. 50-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457629-2
VD18 80424341